



Inhaltsverzeichnis

Vorworte	5-8
Porträts:	
3GSM	10
Andritz	12
Anton Paar	14
AVL	16
Bergfex	18
Bongfish	20
Brevillier Urban	22
Christof Group	24
CNSystems Medizintechnik	26
CPA	28
CTP	30
Fresenius Kabi	32
GAW Group	34
Geba	36
Hechenblaickner	38
Heuberger	40
Kanzler Verfahrenstechnik	42
Konrad Prettner	44
König	46
Ladler	48
Lorencic	50
Michael Pachleitner Group	52
MIDES	54
Northland	56
Obad	58
Ranorex	60
Rösselmühle	62
Schullin	64
ShotShotShot	66
Siemens	68
SINOplex	70
smaXtec	72
S.O.L.I.D.	74
tectos	76
tyromotion	78
Unycom	80
Up to Eleven	82
VENTREX	84
Verpackungszentrum Graz	86
XAL	88
Impressum	92

„Nichts ist
überzeugender
als Erfolg.“

Leopold von Ranke

Steirische Wirtschaft zeigt Weltmeister-Qualitäten



© Schiffer

Die steirische Wirtschaft hat schon viele Erfolgsgeschichten geschrieben, von den erfolgreichen Cluster- und Netzwerkgesellschaften über das Netzwerk der Impuls- und Technologiezentren bis hin zur steirischen Forschungs- und Entwicklungsquote von 4,3 % und den COMET-Kompetenzzentren, wo die Steiermark einsamer Spitzenreiter ist. Nun ist eine weitere Erfolgsgeschichte hinzugekommen, die ganz besonderes Gewicht hat: Im Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union in Brüssel ist die Steiermark aufgrund ihrer exzellenten Standortbedingungen wie zum Beispiel der Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft als „Europäische Unternehmerregion 2013“ (EER) ausgezeichnet worden. Sie darf sich gemeinsam mit der Region Süd-Dänemark und der nordostfranzösischen Region Nord-Pas de Calais mit diesem Titel schmücken, dessen zentraler Faktor die Entwicklung und Umsetzung innovativer Wirtschaftsstrategien ist. Wenn sich mit diesem Jahr aufgrund der Auszeichnung zur EER die europäischen Scheinwerfer der Öffentlichkeit auf die Steiermark richten, ist das nur der Beweis für den technologieorientierten Wirtschaftsstandort Steiermark mit Europa-Niveau und dessen Betriebe.

Und aus einem zweiten Grund hat die Weltöffentlichkeit 2013 auf die Steiermark geblickt: Bei der FIS Alpine Ski WM standen Schladming und unser Bundesland weltweit im medialen Rampenlicht. Das Wirtschaftsressort des Landes hat dies zum Anlass genommen, die steirischen Unternehmens-Weltmeister auszuzeichnen. Denn so wie unsere Wintersportler an der Weltspitze mitmischen, sind auch

unsere heimischen Unternehmerinnen und Unternehmer oftmals Preisträger bei nationalen und internationalen Technologiewettbewerben und auch Spitzenreiter am Markt. Mehr als 50 heimische Betriebe sind in ihren Branchen Welt- oder Europa-Marktführer. Viele dieser Welt- und Europameister finden sich auch in diesem Buch, das international erfolgreiche Grazer Unternehmen präsentiert. Denn eines ist klar: Graz ist das größte kreative und innovative Zentrum der Steiermark. Hier forschen 30.000 Studenten an fünf Universitäten und Fachhochschulen, hier ist die geballte Wirtschaftskraft der Steiermark mit wesentlichen Headquarters angesiedelt, hier spielt – wie man so schön auf steirisch sagt – die Musik.

Ich bin überzeugt, dass diese Dynamik, die der Großraum Graz im letzten Jahrzehnt entwickelt hat, noch weiter steigen wird. Diese Chancen werden von entscheidenden Verantwortlichen in der Politik in Graz erkannt und mit großer Hartnäckigkeit auch gegen Widerstände verfolgt. Das erfordert Ausdauer und letztlich den Einsatz von allen, die auch in Zukunft in einer wachstumsorientierten Region leben wollen, in der unsere Enkel noch Arbeitsplätze finden.

Lassen Sie sich auf den folgenden Seiten von den Geschichten über erfolgreiche Grazer Unternehmen beeindrucken und freuen Sie sich, im Herzen einer der innovativsten Regionen Europas zu leben.

Ihr
Dr. Christian Buchmann
 Wirtschaftslandesrat

„Wenn du ein glückliches
Leben willst, verbinde es
mit einem Ziel.“

Albert Einstein

Unternehmer mit Herz für Graz



© Volker Wohlgemuth

Graz ist eine wunderbare Stadt. Wir haben kulturell viel zu bieten, besitzen eine der schönsten Altstädte Europas und haben eine immens hohe Lebensqualität. Kurzum: in Graz lässt es sich sehr gut leben. Das beweist auch die seit einigen Jahren stetig wachsende Grazer Bevölkerung. Jedes Jahr zieht es mehr Menschen nach Graz. Das Vertrauen, das diese Menschen der Stadt entgegen bringen ist wohl das schönste Kompliment, das man einer Stadt machen kann.

Damit wir alle in Graz gut leben können braucht man unter anderem auch eine gut funktionierende Wirtschaft. Auch da ist Graz Spitze. Viele innovative Unternehmen produzieren tagtäglich Güter oder bieten Dienstleistungen, die „Made in Graz“ sind und Weltruf genießen.

In diesem Buch werden exemplarisch für die gesamte Wirtschaft der Stadt 40 Unternehmen vorgestellt, die durch herausragende Leistungen, durch innovative Produkte und Dienstleistungen, die jeder kennt, aber nur wenige mit Graz in Verbindung bringen, vorgestellt. Und das sind mehr als man denkt.

Das Spektrum ist riesig. Es umfasst große, mittlere und kleine Betriebe. Der Bogen spannt sich vom Anlagenbauer über Spieleentwickler, Kraftwerksbauer, Automobilzulieferer, den Edel-Juwelier, den international gefragten Brillen-Designer, Buntstiftproduzent, Metall-Veredler bis hin zur Outdoor-Mode, den Schneewerte und Seentemperatur-Ersteller, Fahrgestell-Produzenten, Pharmakonzern und vielen anderen mehr. Manche Unternehmen

sind „zufällig“ in Graz entstanden. Weil man hier auf seinen Geschäftspartner traf, oder gerade hier die durchschlagende Idee zum Unternehmertum hatte. Andere Betriebe konnten wiederum nur hier, im Umfeld der Universitäten und Fachhochschulen, gedeihen. Weil es hier das gut ausgebildete Personal gibt, das für den Erfolg von Unternehmen notwendig ist. Oder weil in Graz die Voraussetzungen besonders günstig waren.

All das und noch viel mehr stellt dieses Buch, das auf eine Initiative der Wirtschaftskammer Regionalstelle Graz zurückgeht, in 40 Artikeln vor. Ich bedanke mich bei allen, die zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben, und damit eine wirtschaftliche Visitenkarte von Graz geschaffen haben.

Sie zeigen auf, dass es sich lohnt in Graz wirtschaftlich tätig zu sein, und präsentieren Graz als attraktiven Wirtschaftsstandort.

Bücher versetzen Menschen oft in Staunen. Ich bin mir sicher, dass das auch bei diesem Buch der Fall sein wird. Denn vieles was hier beschrieben wird, wissen wohl nur Eingeweihte. Jetzt wird dieses Wissen einem größeren Leserkreis erschlossen.

Schließlich darf ich den im Buch beschriebenen Unternehmen, sowie allen anderen Grazer Betrieben, eine gute Zukunft in unserer Stadt wünschen.

Ihr

Mag. Siegfried Nagl

Bürgermeister der Stadt Graz

Grenzenlose Erfolge



© Christian Jungwirth



© Sissi Fugler

Graz ist das wirtschaftliche und kulturelle Herz der Steiermark und Heimat von rund 16.000 aktiven Unternehmen.

Als Interessenvertreter und Serviceanbieter gestalten wir mit großem Einsatz geeignete Rahmenbedingungen mit, die ein erfolgreiches Wirtschaften am Standort ermöglichen. Unsere regionale Standortstudie Graz 2013+ zeigt viele Stärken und die überregionale Bedeutung unserer Landeshauptstadt als Wirtschafts- und Verwaltungszentrum auf.

Als besonderes Merkmal ist auch der starke Fokus auf Forschung, Entwicklung und Bildung hervorzuheben, der durch eine Fülle von schulischen und universitären Ausbildungsstätten sowie Kompetenz- und Forschungszentren gekennzeichnet ist. Jedes Jahr zeichnen wir zum Beispiel mehr als 100 „Stars of Styria“ aus. Das sind Top-Nachwuchs-Fachkräfte und ihre Ausbildungsbetriebe, die die Qualität des Humankapitals sichern.

Die hohe Wachstumsdynamik in Graz umfasst sowohl die Bevölkerung als auch die Unternehmens- und Beschäftigtenentwicklung, wir verfügen über einen breiten Branchenmix und exportorientierte Betriebe.

Es ist also kein Wunder oder Zufall, dass zahlreiche erfolgreiche Produkte und Dienstleistungen gerade von Graz aus die Welt erobern, wenngleich auch viele der Öffentlichkeit nicht so bekannt sind.

Genau das ist der Grund, warum wir sie mit diesem Buch exemplarisch in den Blickpunkt rücken. Dabei holen wir so manchen „Hidden Champion“

vor den Vorhang, in guter Gemeinschaft mit bekannten Wirtschaftsgrößen. Das Spektrum reicht dabei vom Kleinstbetrieb bis zum börsennotierten Unternehmen und streift kreuz und quer verschiedenste Branchen. Eines haben diese Unternehmen alle gemeinsam: Sie zeichnen sich durch hohe Qualität, Kreativität und Innovationsgeist aus. Sie sind Bestätigung dafür, dass grenzüberschreitende Geschäfte mehr denn je ein Wohlstandsgarant und der Schlüssel für neues Wachstum sind. Bei der Auswahl der porträtierten Unternehmen standen für uns der Standort in Graz, die Nachhaltigkeit des Betriebes und der individuelle internationale Erfolg im Vordergrund.

Bunt und spannend – so präsentieren sich also nun die einzelnen Unternehmensgeschichten und spiegeln dabei die gesamte Wirtschaft in Graz wider. Den sich ständig wandelnden Kunden- und Marktanforderungen stehen diese Unternehmen mit Offenheit gegenüber. Sie schaffen Arbeitsplätze und sind positive wirtschaftliche Impulsgeber.

Der Wirtschaftsstandort Graz braucht diese Unternehmerinnen und Unternehmer. Wir sagen Ihnen mit diesem Buch DANKE!

Mag. Sabine Wendlinger-Slanina
Obfrau der Wirtschaftskammer
Regionalstelle Graz

Mag. Viktor Larissegger
Leiter der Wirtschaftskammer
Regionalstelle Graz



3GSM

Berge ins rechte Bild setzen



Andreas Gaich, Geschäftsführer



Wanderer und Bergsteiger wissen, Berge schauen je nach Blickwinkel einmal so und einmal so aus. Damit zum Beispiel Tunnelbauer wissen, wie das Gebirge zu bewerten ist, rückt 3GSM Berge fotografisch ins rechte Licht.

„Unser Produkt ist einfach erklärt“, meint Andreas Gaich, Geschäftsführer von 3GSM. „Wir liefern eine Digitalkamera und eine Software, mit deren Hilfe dreidimensionale Bilder gemacht werden. Anhand dieser dreidimensionalen Bilder lassen sich Gebirgs- und Geländeoberflächen vermessen und bewerten. Unsere Systeme werden hauptsächlich im Tunnel- und Bergbau eingesetzt. Die Vorteile: höhere Arbeitssicherheit und schnellere Vermessung – das spart am Ende des Tages auch Geld“. Das klingt tatsächlich einfacher als es ist. Denn dahinter steckt, wie so oft in Graz, viel Knowhow.

„Österreich hat eine lange Tradition im Tunnelbau und Bergbau“, weiß 3GSM Geschäftsführer Andreas Gaich. „Unsere Topographie ist da wohl der Grund. Schon früh wurden daher Verkehrswege durch die Alpen gebaut. Wir Österreicher kennen uns mit Bergen aus, und wissen sie zu nutzen. Dazu kommt, dass wir uns in Österreich auch wissenschaftlich mit Berg- und Tunnelbau beschäftigen. Leoben und Graz sind dafür beste Beispiele.“

Start an der TU Graz

Der Technischen Universität (TU) Graz „verdankt“ Andreas Gaich auch sein Unternehmen. Gaich hat Telematik studiert und war nach seinem Studium 1997 bis 2001 an einem Projekt der TU beteiligt. Dabei ging es um Simulation im Tunnelbau. „Wir haben uns Gedanken gemacht, wie man den Geologen im Tunnelbau ihre Arbeit erleichtern könnte. Zum Beispiel durch die Verbesserung der geotechnischen Datenerfassung.“

2001 beschäftigt sich ein Folgeprojekt mit Softwareaspekten zur Ablei-

tung geometrischer Daten von Bergsaufnahmen. So kam eines zum anderen. Aus den Erkenntnissen der Projekte entwickelt Gaich den ersten Prototyp, mit dem er Gebirge digital fotografieren und anhand der Fotos vermessen konnte. „Den ersten Einsatz hatte unser Gerät auf der Eisenbahn-Tunnelbaustelle in Unterwald“, erzählt er. Von da an ging es Schlag auf Schlag. 2003 gründet Andreas Gaich die 3GSM. Zum Tunnelbau kommen Steinbrüche hinzu, die Kunden werden mehr, ein Büro wird eröffnet, die ersten Mitarbeiter werden eingestellt. Dass die Idee, Berge durch digitale Fotografie zu vermessen, eine gute war, belegen auch die vielen Preise, die 3GSM errungen hat. Die Businesspläne werden mehrfach ausgezeichnet. 2007 wird der Innaward gewonnen, 2009 gewinnt das Unternehmen den Österreichischen Exportpreis.

Die richtige Idee zur richtigen Zeit

„Unsere Idee kam genau zur rechten Zeit“, resümiert Andreas Gaich. „Zum einen wurden um das Jahr 2000 herum Digitalkameras leicht verfügbar und boten immer mehr Leistung. Zum anderen nahm auch die graphische Rechenleistung in Computern deutlich zu. Beides hat unsere Arbeit sehr erleichtert.“ JointMetriX3D heißt das erste System von 3GSM, das seither stetig weiter verbessert wurde und bereits einige Nachfolger hat. „Mit unserem System können wir 3D Bilder aus Entfernungen von 1.500 Meter und mehr machen“, erklärt Gaich. „Unser System senkt Erkundungszeiten, liefert herausragende und reproduzierbare Ergebnisse und führt zu einer objektiven Datenbasis für die Planung und Ausführung von Bau-

werken und Abbauarbeiten“. Als Ergebnisse bekommen die Kunden 150 Megapixel 3D Bilder mit jeder Menge an Oberflächenmessungen, aus denen Informationen über die Gebirgsbeschaffenheit am Computer gewonnen werden. Damit können etwa Steinschlaggebiete entlang von Verkehrswegen oder Abbauvolumina erkannt werden. „Unser System wird in Steinbrüchen und auf Tunnelbaustellen eingesetzt, sowie zur detaillierten Bestandsaufnahme von Dämmen, Speicherbecken oder Brücken.“

10 Mitarbeiter arbeiten für das Unternehmen, dessen Produkte mittlerweile in über 30 Länder exportiert werden. „Wir haben inzwischen Vertriebspartner in Kanada, den USA, Chile, Indien, Südkorea, China, Frankreich, Slowenien und Großbritannien“. Durch den Einsatz in Steinbrüchen nimmt mittlerweile auch der Inlandsmarkt deutlich zu.

Facts

3GSM GmbH
Plüddemanngasse 77
8010 Graz
Gründungsjahr: 2002
Mitarbeiterzahl: 10
www.3gsm.at

Andritz

Sauberer Unternehmergeist



Vor 160 Jahren begann im Norden von Graz eine beispiellose Unternehmensgeschichte. Aus der Eisengießerei eines ungarischen Lehrlings wurde der Weltkonzern ANDRITZ.

Mit einem Umsatz von mehr als fünf Milliarden Euro im Geschäftsjahr 2012 und derzeit 23.400 Mitarbeitern weltweit ist die ANDRITZ AG eines der größten Unternehmen Österreichs. Ihr Firmensitz: Graz. Von hier aus werden aktuell mehr als 220 Produktionsstätten sowie Service- und Vertriebsgesellschaften auf der ganzen Welt gesteuert.

Die steirische Landeshauptstadt spielt auch 160 Jahre nach der Gründung eine zentrale Rolle: Sie ist einer der größten Fertigungsstandorte im Konzern, beherbergt die größte Lehrlingswerkstatt der ganzen Gruppe und ist die Heimat für zahlreiche Techniker sowie F&E-Mitarbeiter für alle Geschäftsbereiche.

Der Ursprung der ANDRITZ Actingesellschaft – die Schreibweise stammt aus dem Gründungsjahr – liegt 160 Jahre zurück und ist eine der unglaublichsten Unternehmergeschichten Österreichs. 1852 gründete der aus Ungarn stammende Josef Körösi eine kleine Eisengießerei in der damals noch nicht zu Graz gehörenden Gemeinde ANDRITZ. Körösi absolvierte seine Lehre in einer Eisenwarenhandlung in Ungarn, ehe er 1847 im Alter von 36 Jahren nach Graz kam. Cleverness, Unternehmmergeist und Rastlosigkeit sorgten für eine rasche Expansion. Die von Körösi gefertigten Wasserturbinen, Kräne und Pumpen waren so erfolgreich, dass sein Unternehmen 1860 schon über 500 Mitarbeiter beschäftigte. Zehn Jahre später waren es bereits 1300. Mittlerweile wurden auch Dampfkessel, Dampfmaschinen, Bergbaumaschinen und sogar Brücken hergestellt.

Heute besteht der Konzern aus fünf großen Teilbereichen. Die Sparte „Hydro“ liefert und serviciert Tur-

binen und Generatoren für Wasserkraftwerke. Mehr als ein Drittel des Auftragsvolumens der gesamten Gruppe – 35 bis 40 Prozent – kommt aus diesem Bereich.

Zwischen 25 und 30 Prozent des Umsatzes wird von „Pulp & Paper“ erwirtschaftet. Hier baut der Konzern vor allem Anlagen für die Zellstoff- und Papierproduktion. Ein weiteres Viertel geht auf das Konto der Sparte „Metals“, wo Pressen für die Metall verarbeitende Industrie oder Anlagen zur Produktion von Stahlbändern entworfen und geliefert werden. Etwas kleinere Umsatzbringer sind die Sparten „Separation“, wo Anlagen von ANDRITZ kommunale und industrielle Abwässer reinigen sowie „Feed & Biofuel“. Letzterer beschäftigt sich mit Maschinen für die Produktion von Tierfutter und Biomassepellets.

Und schließlich ist das Fertigungs-Knowhow von ANDRITZ auch in der Raumfahrt gefragt. Die Grazer haben auch Komponenten für Ariane-Raketen gefertigt.

ANDRITZ ist auch in anderer Hinsicht eine Erfolgsgeschichte, bewies man doch gleich mehrmals, gestärkt aus schwierigen Situationen hervorgehen zu können. Gleich zweimal stand das Unternehmen in Krisen vor dem Aus. Infolge einer allgemeinen Wirtschaftskrise in Österreich – ausgelöst durch den Verlust österreichischer Gebiete nach dem Ende der Monarchie – mussten über 1000 Arbeiter entlassen werden. Die zweite Ölkrise 1979/1980 traf den Konzern besonders hart – nur durch massive Einschnitte konnte das Bestehen gesichert werden.

Der Wandel beruhte jeweils zu einem Gutteil auf der Flexibilität und den Stärken der heimischen Mitarbeiter.

Beim Rekrutieren seiner hochqualifizierten Mitarbeiter überlässt man nichts dem Zufall und beginnt direkt in Schulen mit 14 jährigen Schülerinnen und Schülern, denen eine Lehre bei ANDRITZ schmackhaft gemacht wird. Andererseits hat man auch die besten Uni-Absolventen im Auge. Das Jobprofil ist dabei immer dasselbe: Offenheit für die Arbeit in internationalen Teams.

Zukunftsfähigkeit beweist ANDRITZ auch mit dem Schwerpunkt auf sauberen und erneuerbaren Energien – also mit Wasserkraft, Biomassekessel und Biomassepellets. Das Unternehmen hat einen Umsatzanteil von 50 Prozent in diesem Bereich. Und wie sehr verbinden – bei aller Internationalität – die Geschäftspartner von ANDRITZ den globalen Konzern mit Graz? „Unsere Kunden und Lieferanten schauen sich ganz genau an, wer ANDRITZ ist. Unsere Kunden wissen, dass wir ein weltweiter Konzern sind, der seine Wurzeln in Graz hat“, sagt ANDRITZ-Sprecher Oliver Pokorny. □

Facts

Andritz AG
 Stattegger Straße 18
 8045 Graz
 Gründungsjahr: 1852
 Mitarbeiterzahl: 23.400
 www.andritz.com

Anton Paar

Weltspitze in der Technik und im Sozialen



Maria Santner, Prokuristin



Anton Paar ist ein weltweit erfolgreicher Hersteller von hochpräzisen Labor- und Prozessmessgeräten für Industrie und Forschung und übernimmt auch in der Gesellschaft Verantwortung.

Die Anton Paar GmbH wurde 1922 von Schlossermeister Anton Paar als Ein-Mann-Reparaturwerkstätte in der Heinrichstraße gegründet. Durch seine Arbeit erwarb er sich schnell einen ausgezeichneten Ruf, der ihm Kontakte mit Universitäten einbrachte. Von Beginn an lag Anton Paar die Lehrlingsausbildung am Herzen, er bildete unter anderem auch seine Tochter Margarete Platzer im Betrieb aus. Das besondere Interesse der ersten Schlossermeisterin der Steiermark galt der Feinmechanik. Die Präzision und Qualität ihrer Arbeit führte zu einer engen Kooperation mit Prof. Dr. Otto Kratky und zur Herstellung eines wissenschaftlich analytischen Instruments, der Kratky-Röntgen-Kleinwinkelkamera.

Vom Ein-Mann-Unternehmen zu 1.700 Mitarbeitern

Innovation war auch danach tonangebend im Familienunternehmen. Ulrich Santner, der Schwiegersohn von Margarete Platzer, übernahm 1963 die Geschäftsführung. Er forcierte Kontakte zu führenden Forschungseinrichtungen und systematisierte den Transfer neuer Ideen aus der Forschung zu Serienprodukten. Bahnbrechend war das Jahr 1967, in dem das Unternehmen das erste digitale Dichtemessgerät basierend auf dem Biegeschwingerprinzip auf den Markt brachte. Durch ständige Weiterentwicklung der Geräte ist das Grazer Unternehmen Weltmarktführer im Bereich der Dichtemessung.

Schrittweise wurde die Produktpalette erweitert und der Betrieb expandiert. 1997 wurde Friedrich Santner Geschäftsführer der Anton Paar GmbH. Unter seiner Füh-

rung wurde das Unternehmen als weltweiter Technologieführer in verschiedensten Bereichen wissenschaftlicher Messtechnik ausgebaut, gestärkt und internationalisiert. Mittlerweile ist die Anton Paar Gruppe mit 20 Tochterunternehmen und 70 Vertriebspartnern weltweit tätig und beschäftigt rund 1.700 Mitarbeiter, Tendenz steigend. Das Grazer Unternehmen, das 2012 sein 90-jähriges Bestehen feierte, investiert rund 20 Prozent des Jahresumsatzes in Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten. Um neue Technologien zu erforschen und die Produktpalette mit neuen Messgeräten zu erweitern, wurde 2011 das „Center for Analytical Instrumentation“ gegründet.

Mit dem Erfolg etwas Gutes tun

Die wirtschaftlichen Erfolge lassen sich einfach in Zahlen ausdrücken und sind allgemein bekannt. Mehr im Verborgenen und trotzdem fast noch beeindruckender sind die sozialen Akzente und ethischen Grundsätze, die seit den Anfängen gelebte Unternehmenskultur sind. Zweck des Unternehmens ist es, den Mitarbeitern einen interessanten, langfristigen und sicheren Arbeitsplatz zu bieten. Das bedeutet, Menschen eine sinnvolle Aufgabe zu geben, bei der sie ihre Fähigkeiten einbringen und sich weiterentwickeln können. Eine Kinderkrippe und ein Kindergarten in der Grazer Zentrale des Unternehmens und über 100 verschiedene Arbeitszeitmodelle erleichtern den Mitarbeitern die Vereinbarkeit von Familien- und Arbeitszeit.

Neben der Verantwortung für die Mitarbeiter ist auch die Übernahme von Verantwortung in der Gesell-

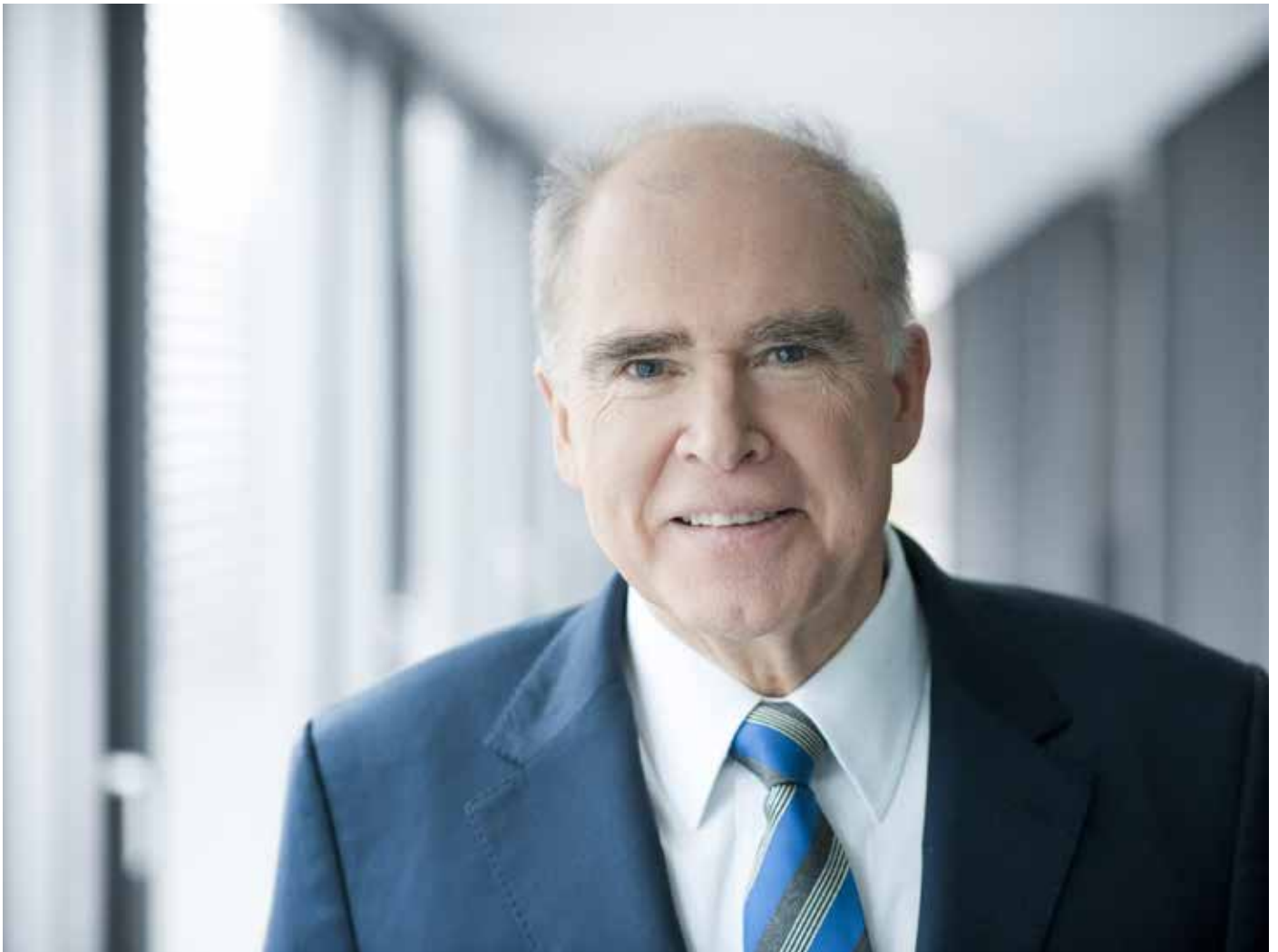
schaft ein wichtiges Anliegen. Seit 2003 ist die Santner Privatstiftung Eigentümer des Unternehmens. Die Stiftung verfolgt ausschließlich gemeinnützige und wohltätige Zwecke. Aus ihren Erträgen fördert sie die gemeinnützige Forschung auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und der Technik und die Vorbeugung und Therapie von Süchten. Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Offline“, das von der Caritas im Auftrag der Stiftung abgewickelt wird. Die zentrale Idee des Projektes ist, Menschen mit Suchthintergrund einen niederschweligen Zugang zur Erwerbsarbeit zu ermöglichen. Außerdem wird jährlich der Anton-Paar-Chemiepreis vergeben, die Physikolympiade und naturwissenschaftliche Projekte in Schulen und Kindergärten unterstützt. □

Facts

Anton Paar GmbH
Anton Paar Straße 20
8045 Graz
Gründungsjahr: 1922
Mitarbeiterzahl: 1.670
www.anton-paar.com

AVL

Marktführer bei Antriebsentwicklung



Helmut O. List, CEO



Die drei Buchstaben AVL stehen für Entwicklung auf Welt-Niveau. Sie stehen aber auch für einen Grazer Traditionsbetrieb, der den Ruf der Stadt als Automotive-City maßgeblich mitbegründet hat.

So gut wie jeder Grazer kennt AVL, aber nur wenige wissen, wofür die drei Buchstaben eigentlich stehen. 1948 schlossen sich mehrere Fachleute des Dieselmotorenbaues unter der Führung von Hans List zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die „Anstalt für Verbrennungskraftmaschinen List“ (AVL) wurde gegründet. Das Unternehmen wuchs weiter sehr erfolgreich. 1979 wurde es von seinem Sohn und heutigen Geschäftsführer Helmut List übernommen.

Helmut List genießt als technologischer Visionär weltweit einen hervorragenden Ruf. Der Unternehmer mit Leib und Seele machte aus AVL, was es heute ist: Das weltweit führende Unternehmen für die Entwicklung, Simulation und Prüftechnik von Antriebssystemen für PKW, LKW und Großmotoren. „Unsere Unternehmensgruppe hat derzeit weltweit 45 Standorte, eine Exportquote von 96 Prozent und 6.200 Mitarbeiter. Davon sind 2.750 im Headquarter in Graz tätig“, berichtet Helmut List. AVL gehört ohne Zweifel zu den innovativsten Unternehmen Österreichs. Allein von 1999 bis 2009 meldete das High-Tech-Unternehmen insgesamt 615 Patente an.

Der Grazer Familienbetrieb widmet sich drei Geschäftsfeldern. „Das Kerngeschäft von AVL sind die Entwicklung und Verbesserung aller Arten von Antriebssystemen für die Motoren- und Fahrzeugindustrie“, so Helmut List. In diesem Bereich, dem Powertrain Engineering, gehört AVL zu den weltweit führenden Unternehmen. Der Grazer Traditionsbetrieb entwickelt dabei sowohl Verbrennungsmotoren als auch sämtliche Teile des elektrifi-

zierten Antriebs: E-Motor, Batterie, Getriebe, Verbrennungsmotor und die Steuerung des Antriebs. „Hybrid- und Elektroantriebe sind bei uns momentan ein großes Thema. Das heißt aber nicht, dass der Verbrennungsmotor schon am Ende ist. Im Gegenteil“, erklärt Helmut List. „Wir glauben, er hat noch ein großes Entwicklungspotenzial“. An den durchschlagenden Erfolg von Elektrofahrzeugen glaubt Helmut List hingegen noch nicht. „Das wird noch 15 bis 20 Jahre dauern. Beim Hybridantrieb ist hingegen in den nächsten Jahren mit einem relevanten Marktanteil zu rechnen.“

Eng mit der Entwicklung von Antriebssystemen zusammen hängt die Mess- und Prüftechnik als ein weiteres Standbein. AVL entwickelt und liefert höchst erfolgreich Prüfstände für Motoren, sowie für alle Komponenten des elektrifizierten Antriebsstrangs. Unter anderem auch für die Formel 1, in erster Linie aber für die Serienproduktion. „Unsere Simulations- und Prüfsysteme beschleunigen die Entwicklung der Fahrzeugbauer und reduzieren ihre Kosten“, so der AVL-CEO.

Im dritten Bereich von AVL, den Advanced Simulation Technologies (AST), werden Simulationssoftware und -tools erstellt, die Ingenieure bei der Konstruktion der Antriebssysteme unterstützen.

Der Erfolg von AVL lässt sich aber nicht nur an seinem Engineering und den Testsystemen ablesen – immerhin gehören alle großen Autohersteller zum Kundenkreis von AVL – auch der unternehmerische Erfolg ist beeindruckend. 2012 wurde erstmals die Milliarden-Euro-Marke beim Umsatz überschrit-

ten. Das entspricht einer Steigerung von rund 20 Prozent zum Vorjahr.

Der Zukunft sieht Helmut List daher positiv entgegen: „Wir sind sehr gut aufgestellt und arbeiten intensiv an neuen Technologien und Verfahren“. Trends zu erkennen ist ein Markenzeichen von AVL. Das Unternehmen investierte frühzeitig in die Märkte in den USA, Russland und den asiatischen Ländern, als andere noch ausschließlich auf den europäischen Markt setzten. „Dieses frühe Engagement hat uns zu einem globalen Partner werden lassen“, so List. Als wichtiges Zukunftsthema sieht er die CO₂-Reduktion.

Der Standort Graz bietet AVL viele Vorteile: Im Umfeld der Universitäten und Fachhochschulen findet das Unternehmen die hochqualifizierten Techniker, die es benötigt. Gleichzeitig gibt es einen intensiven Austausch zwischen AVL und den universitären und außeruniversitären Forschungsinstitutionen. Die kurzen Wege zwischen Unternehmen, Universitäten und Forschungseinrichtungen sind ein großer Vorteil vom Standort Graz. □

Facts

AVL LIST GMBH
Hans-List-Platz 1
8020 Graz
Gründungsjahr: 1948
Mitarbeiterzahl: 2.750
Mitarbeiterzahl weltweit: 6.200
www.avl.com

Bergfex

Skigebiete- und Bergsportspezialist aus Graz



v.l. Andreas Kofmeier, Markus Kümmel, Oliver Jusinger, Geschäftsführer



Von Graz aus über Skigebiete und Wanderregionen zu berichten erscheint ungewöhnlich, funktioniert aber perfekt. Bergfex darf sich größte touristische Bergsportplattform Europas nennen und beliefert Millionen begeisterte Winter- und Sommersportler mit den wichtigsten Informationen.

Viele träumen davon, mit einem Hobby ihren Lebensunterhalt zu verdienen. So ähnlich war es auch bei den Gründern von bergfex.

Oliver Jusinger, Andreas Koßmeier und Markus Kümmel sind begeisterte Ski- und Snowboardfahrer. Bei der Vorbereitung auf einen gemeinsamen Skitag im Jahr 1999 fiel ihnen auf, dass es keine einheitlichen Schneedaten von verschiedenen Skigebieten gab, die man schnell und einfach abrufen konnte. Das war der Stein des Anstoßes für die Entwicklung der Website.

Der Start war für das Unternehmen allerdings nicht ganz einfach. Viele Skigebiete standen dem Internet und der Website zu Beginn etwas skeptisch gegenüber. Das Konzept von bergfex, bei dem Bergbahnen Zugang zur Website bekommen und die Schneedaten eintragen können, fand aber immer mehr Anklang. Bereits 2000, ein Jahr nach der Gründung, wurde die Site um die Skigebiete Italiens und der Schweiz erweitert, Deutschland folgte kurz danach.

Kontinuierlicher Ausbau

Die Geschäftsführer von bergfex bauten die Website stetig aus. Tipps zum Thema Langlaufen wurden hinzugefügt, sowie Informationen rund um die Infrastruktur der Skiorte wurden geboten. Gleichzeitig entschloss man sich, der warmen Jahreszeit auch eine Bühne zu bieten. Eine Sommerplattform wurde aufgebaut, die sich in erster Linie den Themen Wandern und Mountainbiken widmete. Einige Jahre später wurden auch alle Badeseen mitsamt den relevanten Informationen integriert.

Bergfex wurde über die Jahre immer internationaler. Schritt für Schritt wurden weitere Länder hinzugefügt. Mittlerweile kann man zusätzlich zu den österreichischen, deutschen, italienischen und schweizer Skigebieten auch alles Wissenswerte über die Skiregionen in Slowenien, Frankreich und den Niederlanden erfahren. 2007 wurde die Website schließlich in 17 Sprachen übersetzt und der Anteil an nicht-deutschsprachigen Seitenbesuchern liegt inzwischen bei über 25 Prozent.

Intensive Kundenpflege als großes Plus

14 Mitarbeiter bilden das Team von bergfex. Besonders großer Wert wird auf Kundenpflege gelegt: „Ein zufriedener Kundenstamm ist eine wichtige Grundlage für unser Unternehmen“, erzählt Kümmel, der für das Marketing des Unternehmens zuständig ist. Die Vertriebsmitarbeiter reisen in die Skigebiete und betreuen die Hoteleigentümer, die auf bergfex eine Präsentation schalten, persönlich vor Ort.

„Die Website selbst ist eine Eigenentwicklung, die von meinen Partnern programmiert wurde und wir haben bisher auch kein Fremdkapital verwendet. Unsere Haupteinnahmequellen stammen vom Online-Marketing und den Einschaltungen der Hotels“, erklärt er die Unternehmensstrategie und den Business-Plan von bergfex. Außerdem hat die Firma mehrere strategische Partnerschaften mit Zeitungen und anderen Medien. Viele Leute wissen gar nicht, dass sie täglich mit bergfex in Berührung kommen und zwar dann, wenn sie im Wetterteil Informationen über die Schneehöhen lesen.

Die Website, die 2012 einem Relaunch unterzogen wurde und jetzt mit neuem Layout und vollständigem Retina Support aufwartet, wird immer beliebter. Im Jänner 2013 konnten mit über 10 Millionen Visits und 70 Millionen Pageviews die höchsten Zugriffe in der 13-jährigen Unternehmensgeschichte verzeichnet werden. Damit gehörte man in diesem Monat zu den drei beliebtesten Websites Österreichs.

Auf diesen Lorbeeren will sich das Grazer Unternehmen allerdings nicht ausruhen. Nach der bergfex/Ski App, die alle Erwartungen übertroffen hat, will man vor allem den mobilen Bereich stärker ausbauen. „Nach den starken Zuwächsen im letzten Jahr werden wir auch hier neue Entwicklungen auf den Markt bringen. Wir haben noch einiges vor“, verrät Kümmel. □

Facts

bergfex GmbH
Neupauerweg 30 A
8052 Graz
Gründungsjahr: 1999
Mitarbeiterzahl: 14
www.bergfex.at

Bongfish

Spielerisch durchs Leben gehen



Stehend v.l. Klaus Hufnagl-Abraham (Geschäftsführer), Thomas Richter Trummer (Technische Leitung)
Sitzend v.l. Michael Putz (Geschäftsführer), Patrick Hofmann (Finanzen)



Von Apple entdeckt, bei Microsoft eingestiegen. Wie sich der Spielentwickler Michael Putz mit seinem Studienfreund Klaus Hufnagl-Abraham seinen Traum verwirklichte.

Videospiele sind in unserer Zeit Teil des Alltags. Egal ob Online-Spiele, Smartphone-Apps oder Spielkonsolen – jeder kennt sie und für viele sind sie aus dem Leben kaum wegzudenken. Deshalb fällt es schwer zu glauben, dass es österreichweit nur zwei weitere Firmen gibt, die sich ähnlichen Aufgaben widmen wie Bongfish. Das Grazer Unternehmen gehört im Bereich der Spielentwicklung zu den Top-Adressen im deutschsprachigen Raum.

Vom Traum zur Realität

Videospiele zu entwickeln war schon immer ein Traum von Michael Putz und Klaus Hufnagl-Abraham. Bereits während ihrem Telematik-Studium begannen sie mit Multimedia-Produkten Geld zu verdienen und kreierte mehr als 25 interaktive CD-Roms und Websites. Als Diplomarbeit konzipierten sie ihr erstes Spiel, woraus sich ein Gratis-Game für einen Snowboard-Hersteller entwickelte, das 500.000 Mal geladen wurde. Der Erfolg veranlasste sie 2001 Bongfish zu gründen. Mit ihrem ersten Spiel, ein weiteres Snowboard-Game namens „Stoked“, erweckten sie die Aufmerksamkeit von Apple. 2007 wurden sie nach Cupertino eingeladen, um „Stoked“, das mit dem Multimedia Staatspreis ausgezeichnet wurde, für Mac zu portieren. Daraufhin entschlossen sich die beiden Geschäftsführer einen Agenten zu engagieren, über den man mit Microsoft in Kontakt trat. Das ebnete den Weg in den amerikanischen Markt, der immer das Hauptziel von Putz gewesen ist.

„Unser Ziel ist es Spiele zu entwickeln, die viele erreichen“, erklärt der Firmengründer. Mit Microsoft

hatte man nun einen großen Publisher, der ihnen das auch ermöglichte. So wurden sie vom IT-Riesen unter anderem mit der Neuauflage des Motorrad-Hits „Motocross Madness“ betraut. Und dieser Auftrag war kein Zufall, sondern jahrelange harte Arbeit. Kein anderer Entwickler in Österreich hat eine so enge Beziehung zu Microsoft und Xbox aufgebaut wie Bongfish.

Ein weiterer Höhepunkt für das Grazer Game-Studio war die Entwicklung des Xbox Kinect-Spiels „Crashed Ice“. Dabei geht es um eine von Red Bull gesponserte Extremsportart, bei der man mit Schlittschuhen Wettrennen auf einem Eisparcours austrägt. Für Bongfish war es das ambitionierteste Projekt, das man bis jetzt durchgeführt hat. Innerhalb eines Jahres hat man nicht nur das Spiel fertig gestellt, sondern sich auch das Know-How von Kinect – eine Hardware für die Xbox, anhand derer die Benutzer Spiele allein durch ihre Körperbewegungen steuern können – angeeignet. Auf Servus TV konnte man sich davon überzeugen, wie interessant und beeindruckend diese Leistung war. In der sechsteiligen Doku-Serie „Game Quest“ hatte man die Möglichkeit den Grazer Tüftlern bei der Entwicklung des Spiels über die Schulter zu schauen und mitzuerleben, was hinter den Kulissen passiert.

Entwicklung und Fortschritt

Den Erfolg verdankt Bongfish nicht zuletzt seinem hochqualifizierten Team, das sich mittlerweile aus 25 Mitarbeitern zusammensetzt und in den Bereichen Graphik, Programmierung und Design tätig ist. Stolz ist man beim Grazer Entwicklerstu-

dio auch darauf, dass 98 Prozent der Mitarbeiter Akademiker sind. Dieser hohe Ausbildungsstandard deckt sich perfekt mit dem Fokus des Unternehmens, der auf einem High-Tech Zugang zur Spielentwicklung liegt.

In seinen Games will die Mannschaft von Bongfish Kunst und Technik vereinen. „Die Anforderungen, die wir an uns selbst stellen, sind hoch, aber auch die der Branche. Ich habe das Gefühl, dass sich gerade sehr viel ändert in der Spielentwicklerbranche. Die Meinungen zu einem neu entwickelten Spiel von Giganten wie Microsoft zählen heutzutage nicht mehr so viel wie früher. Viel wichtiger ist, dass das Spiel von vielen Leuten gespielt wird und es gut aufgenommen wird. Um auf dem Markt weiterhin erfolgreich zu bleiben, müssen wir mit unseren Spielen aus der Menge hervorstechen. Die letzte Leistung zählt am Meisten“, berichtet Putz. □

Facts

Bongfish GmbH
 Marienplatz 1
 8020 Graz
 Gründungsjahr: 1999
 Mitarbeiterzahl: 25
 www.bongfish.com

Brevillier Urban

Macht das Leben bunter



Walter Rabitsch, Werksleitung



In jedem von uns steckt ein Kind.

Mit Brevillier's Marke „Jolly“ verbinden wir seit Generationen fröhliche Kindheitserinnerungen.

Das Traditionsunternehmen Brevillier-Urban entstand 1900 durch eine Fusion der beiden Metallwaren- und Schraubenhersteller Brevillier und A. Urban & Söhne. 1925 übernahmen die beiden Unternehmen die ehemaligen Zeus-Werke in Graz. So entstand schließlich die Brevillier-Urban Schreibwarenfabrik.

In den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg wurden auch Kosmetika in Graz Gösting hergestellt. Ein Meilenstein wurde aber 1965 mit der Gründung der Marke Jolly gelegt. Mit einer Markenbekanntheit von 98 Prozent gehört Jolly zu den Top Produkten Österreichs. Nach wie vor werden die Stifte in Graz produziert. 2007 wurde Brevillier Urban von der Österreichischen Heinrich Sachs KG übernommen. Sachs ist bekannt für die Marke Cretacolor. Seither wird der gesamte Künstlerbedarf in Hirm im Burgenland hergestellt. Seit 2009 werden die Marken Jolly, SAX, Brevillier's Cretacolor und BIBA sehr erfolgreich unter der neu umgeformten Gruppe Brevillier Urban & Sachs GmbH & Co KG vertrieben.

Brevillier steht für hohe Qualität und Zuverlässigkeit

Hinter den Jolly-Stiften steckt viel Handarbeit. 35 Schritte sind notwendig um aus Holzbrettchen, Pigmenten, Wachsen, Bindemitteln und Füllstoffen einen fertigen Buntstift herzustellen. Damit alle Kinder bis zum Schulstart ihr Lieblings Jolly-Set stolz zur Schule tragen können, benötigt es einiges an Planung und Logistik. „Wir müssen bereits 11 Monate vor Schulbeginn mit der Produktion der Stifte beginnen“, erklärt Walter Rabitsch, Werksleiter von Brevillier, „Dabei

müssen wir viele Schritte berücksichtigen. Geistig sind wir heute bestimmt schon im Jahr 2015“. 45 Millionen Buntstifte werden jährlich in Graz Gösting hergestellt. Das bedeutet 150 bis 170 Tonnen an Minenmaterial. „Aber am häufigsten müssen wir Kirschtrot herstellen!“, erzählt Rabitsch mit Begeisterung, „Mit über 650.000 verkauften Stiften jährlich ist sie der Renner für alle Jungen und jung Gebliebenen!“

Durch Qualitätskontrollen und strenge EU-Normen garantiert Brevillier hohe Sicherheit und nimmt auch auf Kaufgewohnheiten der kleineren Kunden Rücksicht.

Das Herstellungsverfahren erinnert an eine riesige Bäckerei. Nachdem eine Knetmaschine alle Rohstoffe miteinander vermischt hat, verwandelt ein fleischwolfartiges Gerät die Masse. Die bunte Minenmasse wird mit über 200 Bar zur Mine gepresst. Danach werden die Minen getrocknet und gedreht, bevor sie weiter verwendet werden können. „Damit die Minen später nicht aus dem Holz schrumpfen, müssen sie zwei Wochen trocknen. Nur so kann die gewohnte Jolly Qualität gesichert werden. Denn nur wo Jolly draufsteht, ist auch Jolly drin“, erklärt Rabitsch.

Jolly als wichtiges Designelement

Knapp 50 Jahre nach der Gründung von Jolly erfreut sich Brevillier immer noch an großer Beliebtheit. Wöchentlich finden rund zwei Führungen durch die bunte Jolly-Welt statt. Nicht zuletzt dank dem lustig lachenden Kasperl, der das wichtigste Designelement des Unternehmens bildet.

Die Marke mit dem enormen Wie-

dererkennungswert wächst stetig. Mittlerweile werden neben den klassischen Buntstiften, Filzstiften und Wasserfarben auch Technikerstifte, Vollfarbstifte ohne Holzmantel, Dreikantstifte für die jüngsten Künstler sowie Regenbogenstifte und vieles mehr in Graz hergestellt.

Nachhaltigkeit und Umweltschutz

„Brevillier steht nicht nur für ein schönes Design, sondern auch für Umweltschutz und Nachhaltigkeit. Wir überlegen täglich, wie wir die Nachhaltigkeit unserer Produkte noch verbessern können“, so Walter Rabitsch, „Zuletzt haben wir unseren Holz Import aus China stark reduziert. Heute setzen wir auf die Weymouthkiefer aus Hessen.“ □

Facts

Brevillier Urban & Sachs
GmbH & Co KG
Ibererstraße 23
8051 Graz
Gründungsjahr: 1.900
Mitarbeiterzahl: 38
www.jolly.at
www.brevillier-urban.com

Christof Group

Globaler Teamplayer



Johann Christof, Vorsitzender des Vorstandes



Die Christof Group gehört zu den weltweit führenden Unternehmen, wenn es um den Bau schlüsselfertiger Anlagen für Raffineriekonzerne oder Energieunternehmen geht.

Selbst als kleines Land mischt Österreich in der Weltliga mit – etwa mit innovativen Anlagenbauern wie der Christof Group aus Graz. „Wir machen als steirisches Unternehmen 80 Prozent unseres Umsatzes von 300 Millionen im Ausland. Österreichische Produkte und Knowhow sowie Qualität und Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter werden international sehr geschätzt und haben einen exzellenten Ruf“, erklärt CEO Hans Christof.

Die Christof Group entwickelt und errichtet schlüsselfertige Fabriken in aller Welt. Stehen die Anlagen einmal, werden manche von über 2700 Mitarbeitern weltweit auch gewartet. Internationale Konzerne wie die OMV oder Sandoz setzen auf das Knowhow der Steirer. Der Schwerpunkt der 17 in der Gruppe verbundenen Gesellschaften liegt beim Bau von Raffinerien, Spannplattenwerken und Kleinkraftwerken. Im Apparatebau für die Kunststoff- und Düngemittelindustrie gehört das Christof-Unternehmen SBN Schöller-Bleckmann Nitec sogar zu den Weltmarktführern. Daneben ist man noch in der Pharma- und Lebensmittelbranche sowie der Umwelttechnik tätig.

Das Erfolgskonzept

Stellt sich die Frage: Wie wird man erfolgreich? Neben großem Einsatz in Forschung & Innovation und dem ständigen Bemühen neue Märkte und Produkte zu erschließen, nennt Hans Christof einen weiteren Grund: „Es ist die Bereitschaft der Mitarbeiter, speziell bei Auslandseinsätzen flexibel zu sein“. Genau darin liegt auch das Erfolgsrezept der Steirer, denn das Anbieten schlüsselfertiger Anlagen

– von der Entwicklung über den Bau bis hin zur Inbetriebnahme – erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Knowhow. Die Herausforderungen im Teamwork zwischen eigenen Mitarbeitern und vielen externen Zulieferern sind komplex. „Wir arbeiten auch ständig daran“, meint Johann Christof, „als Problemlöser und Komplettanbieter für den Kunden wertvoller zu werden. Wir wollen uns künftig in der Wertschöpfungskette weiter vertiefen.“

Zeichen der Zeit erkennen

Die starke Führungsrolle einiger heimischer Unternehmen wie der Christof-Group in ihren jeweiligen Nischen ist allerdings längst nicht zementiert. „Europa muss als Wirtschaftsstandort die Zeichen der Zeit erkennen und insbesondere in den Bereichen Bildung, Innovation sowie in Forschung und Entwicklung massive Anstrengungen unternehmen“, erklärt der Vorstand. Man dürfe sich nicht auf den Erfolge der Vergangenheit ausruhen, sondern müsse sich bewusst sein, dass nicht nur in China und Indien massive Konkurrenz herangewachsen sei. „Wie rasch sich das Blatt wenden und wie schnell man entweder am Abstellgleis landen oder auf der Überholspur sein kann, sieht man derzeit am Beispiel der positiven Industrieentwicklung der USA“, erklärt CEO Christof.

Dass man bei der Christof Group dennoch sehr optimistisch in die Zukunft blickt, liegt auch an der hohen fachlichen Kompetenz der heimischen Mitarbeiter. Der Beweis dafür sind jüngste Investitionen in die Konzernzentrale. In Graz wird insbesondere der Bereich Energie- und Umwelttechnik mit der Entwicklung eines Holzgas-Heizkraft-

werks vorangetrieben. Allerdings wird nicht nur in Forschung und Entwicklung investiert, sondern auch die Produktion vor Ort ausgebaut.

Mit seinen hochspezialisierten Produkten und Dienstleistungen im Bereich Anlagenbau und Industrieservice will die Christof Group künftig in neuen Zukunftsmärkten mitmischen und daher verstärkt in Afrika, den osteuropäischen Staaten sowie China und den USA präsent sein.

Die Steiermark ist nicht nur der Sitz der Firmenholding des 1966 gegründeten Konzerns. „Es gibt eine langfristige Verbundenheit mit dem Standort, der von der Eigentümerfamilie auch sehr stark betont wird“, erklärt Johann Christof abschließend. □

Facts

Christof Holding AG
Plabutscherstraße 115
8051 Graz
Gründungsjahr: 1966
Mitarbeiterzahl: 2.700
www.christof-group.com

CNSystems Medizintechnik

Neuer Standard für die Herz-Kreislauf-Messung



Jürgen Fortin, CEO



Medizintechnik auf höchstem Niveau, das bietet CNSystems. Das Grazer High-Tech Unternehmen hat sich dabei vor allem der nicht-invasiven Messmethode von Herz-Kreislauf Parametern angenommen.

„In vielen Krankenhäusern der Welt stehen unsere Geräte, die wesentlich dazu beitragen, dass kritische und mitunter lebensbedrohliche Zustände des Herz-Kreislaufsystems frühzeitig erkannt werden“, erklärt CNSystems-Kopf Jürgen Fortin nicht ohne Stolz. Bis es jedoch so weit war, musste einiges an Know-How eingesetzt werden.

Eine revolutionäre Entwicklung

1998 wurde das Unternehmen gegründet. Am Beginn standen drei innovative Köpfe, die aus laufenden Forschungsarbeiten der damaligen medizinischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität ein nicht-invasives hämodynamisches Monitoringsystem, den „Task Force® Monitor“, entwickelten. „Das Gerät ist bis heute unser Rolls Royce. Auf ihm bauen alle unsere Produkte auf“, erklärt Jürgen Fortin. Der Task Force® Monitor misst alle relevanten Herz-Kreislauf-Parameter in Echtzeit und nicht-invasiv. Das heißt, ohne dass der Patient mit einer Katheternadel gestochen werden muss. Die Werte werden kontinuierlich, also Herzschlag für Herzschlag gemessen. Der Erfolg dieser revolutionären Entwicklung ließ nicht lange auf sich warten. 1999 wurde der Task Force® Monitor erfolgreich CE zertifiziert und die ersten beiden Geräte an die NASA in Houston/Texas ausgeliefert. Der Beginn einer Erfolgsgeschichte.

Aus dem „Task Force® Monitor“ wurde der „CNAP® Monitor 500“ entwickelt. CNAP steht dabei für „Continuous Non-invasive Arterial Pressure“. Mit ihm gelang es dem Grazer Unternehmen, diese spezielle Blutdruckmessmethode in ein handliches, portables Gerät zu

packen und somit z.B. für die Verwendung im Operationssaal oder in Intensivstationen einsetzbar zu machen. „Bisher musste der Arzt bei Operationen entweder einen arteriellen Katheter legen, oder auf die Oberarmmessung zurückgreifen, die nur alle 3 bis 15 Minuten einen Wert liefert“, erklärt Jürgen Fortin. „Unser Gerät misst schmerzfrei, unblutig, und lückenlos den Blutdruck in Echtzeit und erkennt dadurch sofort mitunter lebensbedrohliche Schwankungen“. Möglich macht diese Art der Blutdruckmessung eine Doppelfingermanschette, die die Blutdruckkurve erfasst. Manschette, Software und Mechanik sind durch mehr als 50 Patente weltweit geschützt.

Für den „CNAP® Monitor 500“ wurde das Feature CNAP®-PPV entwickelt. Damit wird der Flüssigkeitsstatus von Patienten bei Operationen gemessen. „Anästhesisten wissen, dass sich ein Flüssigkeitsmangel auf den Kreislauf negativ auswirkt. Hier setzt unser Gerät an. Es überwacht permanent sowohl Blutdruck als auch Flüssigkeitshaushalt. Wenn ein Mangel auftritt, können schnell Infusionen verabreicht und so Komplikationen vermieden werden“, erklärt Jürgen Fortin. „Mit unserem Gerät könnte Flüssigkeitsmanagement zu einem routinemäßig eingesetzten klinischen Standard werden“. Dabei ist der CNAP® Monitor 500 mit integriertem CNAP®-PPV auch noch eine kostensparende Lösung. Die Methode reduziert Komplikationen, optimiert die Therapie und verringert damit letztendlich Spitalsaufenthalte.

Durch seine Geräte ist CNSystems in den letzten Jahren zum Big

Player auf dem Gebiet der Blutdruckmessung in der Anästhesie und Kardiologie geworden. Im Jänner 2003 erhielt das Unternehmen den Österreichischen Staatspreis für Innovation, im Jahr 2005 den Red Herring Europe der 100 erfolgreichsten Privatunternehmen Europas und wurde 2006 für den High Tech Pioneer 2006 des Weltwirtschaftsforums nominiert.

Ein weltweiter Kundenstamm

Zu den Kunden von CNSystems zählen neben renommierten Kliniken wie der Universitätsklinik Charité in Berlin, das AKH Wien oder die Mayo Klinik in Phoenix/Arizona auch Forschungseinrichtungen der Raumfahrt wie die NASA. Als nächste Schritte plant das Unternehmen den Ausbau der Kooperation mit einem großen internationalen Patientenmonitorhersteller in Großbritannien und den Sprung nach China. □

Facts

CNSystems Medizintechnik AG
Reininghausstraße 13
8020 Graz
Gründungsjahr: 1998
Mitarbeiterzahl: 25
www.cnsystems.at

CPA

Draht mit Haaresbreite



Walter Kolb, Geschäftsführer



Mit Hochtechnologie und besten Mitarbeitern kann man gegen die Billigkonkurrenz aus Fernost bestehen. CPA aus Graz beweist, dass selbst Draht ein Hightech-Produkt sein kann.

2012 wird als das Jahr in die Menschheitsgeschichte eingehen, in der so viel wie nie zuvor in Handarbeit gefertigt wurde – vom iPhone bis zu Flugzeugteilen wird in China sehr viel von einer Armee an Billiglohneempfängern per Hand produziert. Die Trendumkehr ist jedoch im Gange und das „Made in Austria“ oder „Made in Europe“ gewinnt langsam wieder an Bedeutung. Verantwortlich dafür ist ein hoher Automatisierungsgrad und höchst qualifiziertes Personal.

Beispielhaft für diese Entwicklung ist die CPA Gruppe mit ihren in Graz beheimateten Tochterunternehmen „CPA Computer Process Automation“ und der „CPA Wire Technologies“. Die beiden CPA-Unternehmen errichteten in Fürstenfeld die modernste Produktionsstätte der Welt für hochfeste Feindrähte, die sie gemeinsam mit der voestalpine Austria Draht betreibt. „Unser Werk ist ganz neu. 40 Mitarbeiter erzeugen zum Start 3000 Tonnen Sägedraht aus Stahl mit höchstem Reinheitsgrad“, erklärt CPA-Geschäftsführer Walter Kolb. „Je nach Anforderung des Kunden werden Drähte mit einer Stärke von nur 0,16 bis 0,08 Millimetern produziert.“ Trotz der sprichwörtlichen Haaresbreite hat dieser Draht immer noch die nötigen ultrahochfesten Eigenschaften für den Einsatz als Sägedraht. Im Endausbau im Jahr 2020 wird das Joint Venture 200 Mitarbeiter beschäftigen, jährlich 20.000 Tonnen Draht ziehen und den Weltmarkt von Fürstenfeld aus beliefern. Sägedraht wird in erster Linie in der Photovoltaik-Anlagen- und Halbleiter-Herstellung zum Schneiden von Silizium-Blöcken verwendet.

Aber auch bei der Reifenherstellung

kommt Draht zum Einsatz, denn an vermessingtem Stahldraht haftet Gummi besonders gut. CPA rüstet dafür bekannte Reifenhersteller mit hochqualitativen Maschinen und Anlagen zur Drahtherstellung aus. Diese Dominanz kommt auch aus der unablässigen Suche nach Verbesserungen und dem Streben nach technologischer Exzellenz. Verantwortlich dafür sind die Mitarbeiter des Maschinen- und Anlagenbauers, die man zumeist selbst ausbildet. Bei CPA ist man daher praktisch durchgängig auf Personalsuche und versucht, Jugendliche für technische Berufe zu begeistern.

Gegründet wurde das Unternehmen 1925 von Adolf und Anna Steinklauber in Graz, anfänglich beschäftigte man sich mit dem Elektro- und Pumpanlagenbau. Sehr früh, 1977, erkannte das Unternehmen die Stärke von Computern und ihre Bedeutung im industriellen Umfeld. Die CPA – das Kürzel steht für Computer Process Automation – wurde ursprünglich zur Entwicklung von Prozess-, Produktions- und Gebäudeleitsystemen sowie Pumpwerksteuerungen gegründet.

Nach und nach entstanden weitere spezialisierte Tochterunternehmen. Die „CPA Wire Technologies“ etwa entwickelt und produziert Maschinen und Anlagen für die Drahtindustrie. Die „CPA Filament“ ist mittlerweile ein Joint Venture mit der voestalpine. Eine weitere Tochter, die „CPA Building & Factory Technologies“, widmet sich der intelligenten Gebäudeleittechnik. 2009 wurde mit der Gründung der „CPA Science & Technology“ im chinesischen Kunshan City das bestehende Verkaufs- und Servicebüro

in ein unabhängiges Tochterunternehmen umgewandelt.

„Fester Bestandteil unserer Strategie ist das kontinuierliche Streben nach höchster Qualität unter Nutzung neuester Technologien. „Technologies for Excellence“ lautet daher das CPA-Motto“, erklärt Walter Kolb. Die Entwicklungen wurden bis heute nach dem Leitgedanken „Universelle Systeme für spezielle Probleme“ vorangetrieben. So gibt es grundsätzlich keine Sonderentwicklungen, alle Anforderungen der Kunden müssen ausschließlich durch Erweiterung oder Anpassung des Basissystems erfüllbar sein.

CPA ist aber auch der Umweltgedanke wichtig. Die Anlagen aus Graz verbrauchen weniger Energie und Rohstoffe als die ihrer Konkurrenz und arbeiten weitgehend emissionsfrei. □

Facts

CPA - Computer Process Automation
GmbH
Steinklauber Gruppe
Lagergasse 322
8055 Graz
Gründungsjahr: 1925
Mitarbeiterzahl: 53
www.cpa.at

CTP

Innovationen für gesunde Luft



v.l. Heimo Thalhammer und Johannes Schedler, Geschäftsführer



Graz mag für vieles stehen, für reine Luft steht die Murmetropole eher selten. Und dennoch sorgt ein Grazer Anlagenbauer seit über 25 Jahren mit seinen Innovationen für die gesunde Luft von morgen.

„CTP steht für Chemisch Thermische Prozesstechnik“, erklärt Sophie Thalhammer, die Tochter des Firmengründers Heimo Thalhammer. „Wir reinigen industrielle Abluft und sind auf diesem Gebiet einer der wenigen Weltmarktführer“. Wie so oft kam die Idee, sich der Abluft von Industrieunternehmen anzunehmen, genau zur rechten Zeit. In den frühen 1980er Jahren, als das Umweltbewusstsein sich immer mehr in den Köpfen verankerte, entwickelten drei Ingenieure einen katalytischen Oxidationsprozess in der Formaldehydsynthese. 1985 wurde dann die erste katalytische Abgasreinigungsanlage gebaut. „Das war die Geburtsstunde von CTP.“

1989 gelang dem Unternehmen eine Weltsensation, erstmals wurde eine regenerative thermische Oxidationsanlage (RTO) mit keramischen Wabenkörpern gebaut. Von da an ging es steil bergauf. 1993 wurde das erste CTP-Tochterunternehmen in Schweden gegründet. Im Lauf der Jahre folgten weitere Töchter in Korea, Spanien und Frankreich, dazu noch Lizenznehmer in den USA, Japan und Australien. „Wir waren von Beginn an ein sehr exportorientiertes Unternehmen. Unsere Exportquote beträgt 95 Prozent“, erzählt Sophie Thalhammer. Die internationale Ausrichtung von CTP führte 2010 auch zu einer strategischen Beteiligung des japanischen börsennotierten Unternehmens Sintokogio am Unternehmen.

Die Innovation der RTO-Anlage sind die Wabenkörper aus Keramik. „Keramik ist extrem hitzebeständig“, weiß Sophie Thalhammer. „Mit unserem System können wir Abgase, die reich an organischen Verbindungen sind, so reinigen, dass bei höherer Schadstoffbelastung auch die Überschusswärme genutzt werden kann“. Dadurch wurden thermische Anlagen sehr effizient. CTP ist aber auch auf anderen Gebieten ein Pionier. 25 internationale Patente zeugen von der Innovationskraft des Grazer Unternehmens. Ähnlich innovativ ist auch die Tochterfirma CTP-DUMAG, Spezialist im Bau von Feuerungsanlagen für Norm- und Sonderbrennstoffe.

Das Kundenregister von CTP liest sich wie ein Branchenführer großer Unternehmen. „Wir haben Kunden aus der chemischen und petrochemischen Industrie, aus der Pharma-Industrie, aus der Metallverarbeitung und vielen anderen Branchen. „Überall wo organische Schadstoffe anfallen, sind wir zu finden und beseitigen diese effizient und wirtschaftlich.“

Die Leistungen von CTP liegen vor allem im Engineering. Von der Abgasquelle bis zum Kamin wird der gesamte Prozess in Graz geplant. Dazu braucht man gutes Personal. „Für uns hat der Standort Graz durch die nahe Technische Universität, die Montanuniversität in Leoben und die HTLs große Bedeutung. Hier rekrutieren wir das Personal, das unsere Anlagen plant“, erklärt Thalhammer. 70 Mitarbeiter entwickeln in Graz und Lyon innovative Lösungen zur Schadstoffbeseitigung. Die Keramik wird in der Porzellanfabrik Hermsdorf, die auch zur CTP-Gruppe gehört, erzeugt. Der Standort Graz ist aber nicht nur als Planungsort und für das Recruiting wichtig. „Hier finden wir auch gute Firmennetzwerke, die uns als Betrieb hilfreich sind, vor. Die Cluster in der Steiermark, und darüber

hinaus, sind für uns sehr wichtig und wirken sich auch positiv auf den Wirtschaftsstandort Graz aus. Institutionen wie das Internationalisierungcenter Steiermark (ICS) und die Wirtschaftskammer schaffen ein gutes Klima, von dem letztendlich auch wir profitieren. Das muss man auch einmal anerkennen.“

Eine sympathische Besonderheit von CTP ist auch, dass man sich nicht nur für reine Luft engagiert, sondern sich auch einer hohen sozialen Verantwortung verpflichtet fühlt. CTP ist Mitglied im Netzwerk „Verantwortung zeigen!“, einem Verbund engagierter Partner aus Wirtschaft, Gesellschaft, Wissenschaft und Kirche im Süden Österreichs. Das Ziel des Netzwerks ist, verantwortungsvolles Wirtschaften zu fördern und Wirtschaft und Gesellschaft einander näher zu bringen. Damit das gelingt, engagiert sich CTP in vielen verschiedenen Projekten, zuletzt etwa für das SOS Kinderdorf Jugendwohnen in Graz-Strassgang. □

Facts

CTP Chemisch Thermische Prozesstechnik GmbH
Schmiedlstrasse 10
8042 Graz
Gründungsjahr: 1985
Mitarbeiterzahl: 73
www.ctp-dumag.com
www.ctp-airpollutioncontrol.com

Fresenius Kabi

Hochwertige Arzneien „Made in Graz“



Johann Schlögl, Plant Manager



Die flüssigen Arzneimittel von Fresenius Kabi gehen von Graz in die ganze Welt und dennoch kennt sie kaum jemand. Es sei denn, man ist ein Krankenhausbetreiber.

Unscheinbar, so präsentiert sich Fresenius Kabi im Grazer Stadtbild. Um zum Pharmariesen zu kommen, muss man ziemlich verschlungene Pfade einschlagen. Belohnt wird man dann aber mit großem Staunen, denn das Unternehmen ist alles andere als unscheinbar. „Insgesamt werden von Graz aus 1060 Mitarbeiter von Fresenius Kabi Österreich geleitet“, erklärt Johann Schlögl, Standort-Manager von Fresenius Kabi.

Das Grazer Pharmaunternehmen wurde 1947 als Leopold Pharma gegründet. 1977 zog man an den heutigen Standort in der Hafnerstraße. 1992 wurde das Unternehmen vom Gesundheitskonzern Fresenius mit Sitz in Bad Homburg übernommen und ist damit Teil eines Gesundheitskonzerns geworden, der heute rund 170.000 Menschen beschäftigt. 2012 betrug der Umsatz 19,3 Milliarden Euro. Zum Fresenius-Konzern gehören vier Unternehmensbereiche, die weltweit eigenverantwortlich wirtschaften und handeln: Fresenius Medical Care, Fresenius Helios, Fresenius Vamed und Fresenius Kabi.

Zu letzterer gehört Fresenius Kabi Österreich und damit auch der Standort Graz. Fresenius Kabi ist auf Produkte für die Therapie und Versorgung von kritisch und chronisch kranken Patienten spezialisiert und ist damit ein echter Global Player im Pharmabereich. „In Graz produzieren wir ausschließlich flüssige Arzneimittel“, erklärt Schlögl. „Unser Produktportfolio umfasst intravenös verabreichte Arzneimittel wie Anästhetika, Analgetika, Antiinfektiva und Antibiotika, aber auch Produkte zur klinischen Ernährung.“

Von Graz aus wird aber auch das

Werk in Linz und die Niederlassung in Werndorf geleitet. Beeindruckend sind aber nicht nur Mitarbeiterzahlen und Portfolio, beeindruckend ist vor allem die Exportquote. „Der Standort Österreich hat insgesamt eine Exportquote von rund 80 Prozent, der Standort Graz sogar eine noch höhere“, ist der Standort Manager zu Recht stolz auf das österreichische Werk. „Das führte auch dazu, dass wir sehr international ausgerichtet sind. Das hat zum Beispiel zur Folge, dass deutschsprachige Telefonate und Meetings bei uns selten geworden sind. Interkulturelle Kompetenzen unserer Mitarbeiter sind daher ein wichtiger Baustein für unseren Erfolg.“

Dass Graz bei Fresenius Kabi einen hohen Stellenwert hat, sah man zuletzt an den Investitionen. „Seit 2006 bauen wir den Standort massiv aus. Bis 2015 werden wir 35 Millionen Euro investiert haben. Dabei schaffen wir auch rund 100 neue Arbeitsplätze“, erklärt Johann Schlögl. Gefragt sind top ausgebildete, motivierte Mitarbeiter in unterschiedlichen Bereichen, die Interesse an einer internationalen Karriere mitbringen.

Hauptaugenmerk des Ausbaus liegt auf neuen innovativen Technologien und deren Kombination mit dem bereits erfolgreich Etablierten. Zu den Stärken des Standortes zählen vor allem das Know-how in der aseptischen Fertigung, der hohe Qualitätsstandard sowie die internationalen Zertifizierungen – das weiß man auch bei Fresenius Kabi zu schätzen und schenkt dem Grazer Team mit der neuen Großinvestition volles Vertrauen. Im Frühjahr wird eine neue Ansatz- und Abfül-

lanlage in Betrieb genommen und bereits vergangenen Sommer wurde das neue Verpackungs- und Logistikzentrum in Werndorf umgebaut und vergrößert.

Graz ist vor allem wegen der gut ausgebildeten Mitarbeiter interessant. Auch die Nähe zu den Universitäten, das Knowhow, das hier vermittelt wird und das gute Einvernehmen mit Behörden und Institutionen sind Assets, die man bei Fresenius Kabi sehr schätzt. „Der österreichische Standort hat sich sehr erfolgreich entwickelt und gilt mittlerweile in vielen Bereichen als Benchmark innerhalb von Fresenius Kabi“, resümiert Johann Schlögl. „Wir können stolz sein, was das Team in Graz leistet!“ □

Facts

Fresenius Kabi Austria GmbH
Hafnerstraße 36
8055 Graz
Gründungsjahr: 1947
Mitarbeiterzahl: 1.066
Mitarbeiter weltweit:
(Fresenius SE&CO KgaA) 170.000
www.fresenius-kabi.at

GAW Group

Anlagenbau auf höchster Stufe



Marc Pildner-Steinburg, Vertrieb



Die GAW Group, ein weltweit agierender Unternehmensverbund für industriellen Anlagen- und Maschinenbau, setzt auf Tradition und Innovation. Marc Pildner-Steinburg verrät mehr über die Unternehmensgeschichte und die Zukunftsvisionen des Grazer Familienunternehmens.

Red.: Bei der heutigen Unternehmensgröße der GAW Group kann man sich nur schwer vorstellen, dass einmal klein begonnen wurde. Aber so war es, oder?

Marc Pildner-Steinburg: So ist es! Mein Großvater, Erhardt Pildner-Steinburg, hat 1951 das Grazer Armaturen-Werk, die heute unter GAW technologies GmbH firmierende Keimzelle der GAW Unternehmensgruppe, gegründet. Gemeinsam mit fünf Mitarbeitern begann er mit der Herstellung von Antriebselementen für Holzbearbeitungsmaschinen und hat sein Tätigkeitsfeld schon kurz darauf um die Produktion von Stoffschiebern für die Papierindustrie erweitert.

Red.: Wie kam der Schritt von einem Armaturenhersteller zu einem Industrieanlagenbauer?

MPS: Mein Großvater hat eine Gelegenheit erkannt und sie beim Schopf gepackt. Bereits einige Jahre nach der Gründung des Betriebes wagte er den Einstieg in den Anlagenbau. Mit der Errichtung einer Kaolinauflösungsanlage für die Papierfabrik Steyermühl gelang Mitte der 1960er Jahre der Durchbruch in diesem Geschäftsfeld. Nach seinem frühen Tod im Jahr 1974 haben mein Vater und mein Onkel, Jochen und Jörg Pildner-Steinburg, das Unternehmen übernommen.

Red.: Und offensichtlich haben die beiden den erfolgreichen Weg Ihres Großvaters weitergeführt.

MPS: Das stimmt. Das verfahrenstechnische Wissen rund um die Papiererzeugung und -veredelung wurde konsequent erweitert und damit die Chance wahrgenommen, sich im anspruchsvollen Markt für gestrichene

Papiere und Kartone einen Namen zu machen. Das Geschäft wurde Schritt für Schritt internationalisiert und bereits in den frühen 1980er Jahren der Sprung nach China gewagt. Heute ist GAW technologies der weltweit bevorzugte Anbieter kundenspezifischer Aufbereitungsanlagen zur Herstellung von veredeltem Papier und Karton.

Red.: Aber die Papierindustrie ist ja nicht der einzige Geschäftsbereich des Unternehmens, oder?

MPS: Nein, die Aktivitäten der GAW Unternehmensgruppe konzentrieren sich auf die Geschäftsfelder der Papier-, Chemie- und Automobilindustrie, der Umwelttechnologie sowie den Kunststoffspezialmaschinenbau. Wir haben ein überaus differenziertes Portfolio auf unterschiedlichen Märkten und sind dadurch sehr gut aufgestellt. Die GAW Group hat mittlerweile 1250 Mitarbeiter, einen Jahresumsatz von 250 Millionen Euro und eine Exportquote von 95 Prozent.

Red.: Bei einer so hohen Exportquote sind internationale Niederlassungen praktisch ein Muss. Wo befinden sich die der GAW Group?

MPS: Außerhalb Europas haben wir Niederlassungen in Brasilien, den USA und China. Generell hat der asiatische Markt noch viel Potential und auch die MENA-Region (Middle East & North Africa) ist für uns ein Zukunftsthema.

Red.: Trotzdem hat Graz eine besondere Bedeutung für Sie.

MPS: Graz ist sowohl Sitz der Zentrale der GAW Group als auch der operativen GAW technologies. Mit der Erweiterung des Hauptgebäudes sowie dem

Bau einer neuen Halle inklusive Technikums wurde ein deutliches Zeichen für die Stärkung des Standortes gesetzt. So kompetente Mitarbeiter wie in Graz findet man nur schwer. Außerdem erleben wir hier eine hohe Beziehungsqualität zu den Mitarbeitern, Lieferanten, Kunden und Partnern.

Red.: Wo sehen Sie die das Unternehmen in zehn Jahren?

MPS: Unser erklärtes Ziel ist es, die langfristige Überlebensfähigkeit des Unternehmens auch weiterhin zu sichern und durch ausreichende Liquidität und profitables Wachstum die Unabhängigkeit als Familienunternehmen zu wahren. So bleiben wir ein zuverlässiger Partner für unsere Kunden, unsere Mitarbeiter und unsere Lieferanten.

Red.: Wodurch unterscheidet sich die GAW Group von der Konkurrenz?

MPS: Bei GAW stehen keine kurzfristigen Interessen von Stakeholdern, sondern das Unternehmen selbst im Mittelpunkt – seine produktive Kraft und funktionelle Lebensfähigkeit. Wir leben in unserer Unternehmenskultur konsequente Werte wie Pflichtbewusstsein, Integrität, Vertrauen und Loyalität. □

Facts

GAW Group Pildner Steinburg
 Holding GmbH
 Puchstraße 76
 8020 Graz
 Gründungsjahr: 1951
 Mitarbeiterzahl: 1.250
 www.gaw.at

Geba

Wo sich Asien und Europa verbinden



Harald Geba, Geschäftsführer



Geba Teppiche sind eine Symbiose zwischen Zentralasien und Zentraleuropa. In der Grazer Hans-Sachs-Gasse werden Teppiche entworfen, die in Nepal geknüpft werden.

„Meine Liebe zu Teppichen begann mit 16 Jahren“, erklärt Harald Geba. „Der Vater eines Freundes war Teppichsammler und hat mich für dieses besondere Einrichtungsstück begeistert“. Viele Jahre später und um zig Erfahrungen reicher, sind Teppiche nach wie vor ein großes Faszinosum für Harald Geba. Wer mit ihm spricht, der merkt das gleich. Seine Begeisterung für Teppiche steckt selbst jene an, die sie bisher keines Blickes gewürdigt haben.

Was macht die Faszination an Teppichen für Geba aus? „Teppiche sind viel mehr als etwas, das man nur begeht. Sie sind ein Kunstwerk, haben eine tolle Haptik, laden ein Platz zu nehmen und darauf zu lümmeln, sie verbessern die Akustik und vieles mehr. Ich weiß gar nicht, was ich noch alles aufzählen soll“. Lieblingsteppich hat Harald Geba übrigens keinen. „Ich mag alle, die ich entwerfe“.

Langer Weg zum Erfolg

Bis es soweit kam, war es ein weiter Weg für ihn. Nicht nur von den Streckendistanzen her, sondern auch von der zeitlichen Komponente. „Mit 18 Jahren habe ich in einem Teppichgeschäft begonnen“, erzählt er. 1986 ging er mit nur 400 Schilling in der Tasche nach London. „Das war das Mekka der Teppiche in Europa. Hier wollte ich hin, um mich weiterzubilden“. Nach wenigen Tagen hatte er einen adäquaten Job. „In London habe ich aber nicht nur viel über Teppiche gelernt, hier kam ich auch mit moderner Kunst in Kontakt“, erzählt er. Und so kam eines zum anderen.

Herausgekommen sind schließlich Gebas erste Entwürfe für eigene,

moderne Teppiche. Fehlte nur noch jemand, der diese Teppiche auch knüpfen konnte. „Mit fünf Entwürfen fuhr ich in die Türkei“. Das erwies sich als Glücksgriff. 72 Mal zog es ihn infolge nach Zentralanatolien, einmal im Monat. 300 Familien in drei Dörfern fertigten über Jahre seine Entwürfe.

Produktion in Nepal

Anfang 2000 verlagerte er schließlich seine Produktion nach Nepal. Der Grund dafür lag in der besseren Flexibilität der Zentralasiaten. „Ich musste nicht ein Jahr vorher wissen, was und welche Größen gefragt sein könnten“. Es sind in erster Linie Tibetaner, die die Kunst des Teppichknüpfens in den Himalaya-Staat gebracht haben. Gebas Teppiche werden heute in zwei Ateliers gefertigt. Über die Teppiche kam er mit dem Land und seinen Leuten in Kontakt. „Fair Trade ist mir sehr wichtig“, erklärt er. Aber nicht nur das. „Die Fair Trade Organisation „Label Step“, deren Partner Geba ist, hat eine Schule ins Leben gerufen, in der Kinder eine Ausbildung bekommen.“

Wer sich in seinem Geschäft umsieht, der merkt gleich, hier ist ein Ästhet am Werk. Sein Geschäft vermittelt ein besonderes Gefühl. Ein besonderer Duft liegt in der Luft. Es riecht nach Teppichen, ein Geruch der an neue Autos erinnert. Dass seine Teppich-Entwürfe etwas Besonderes sind, dokumentieren mittlerweile auch etliche Preise. 2013 kam er unter die Top 3 des internationalen Teppich Design Award.

Sind die Österreicher besonders Teppich-affin? „Teppiche haben bei uns, so wie in Deutschland und auch

der Schweiz, durchaus einen hohen Stellenwert. In den USA und Großbritannien haben sie jedoch einen noch höheren Stellenwert“. Auf die Frage hin ob Teppichkäufer besondere Menschen sind, hatte er eine schnelle Antwort parat. „Sie sind eher gebildet. 50 Prozent meiner Kunden sind Akademiker. Früher einmal war das anders, da haben sich quer durch alle Schichten die Menschen für Teppiche interessiert.“ Auf alle Fälle werden die Teppichkäufer jünger. „Heute interessieren sich durchaus auch 25 jährige für Teppiche. Früher einmal war das bestenfalls ab 35 der Fall.“ □

Facts

Geba GmbH
Hans-Sachs-Gasse 3
8010 Graz
Gründungsjahr: 1987
Mitarbeiterzahl: 6
www.geba.cc

Hechenblaickner

Edle Furniere



Michael Hechenblaickner, Geschäftsführer



Bei Hechenblaickner dreht sich alles rund ums Holz. Das Unternehmen ist Spezialist für Schnittholz, Furniere und Holzwerkstoffe. 2013 feiert der Betrieb sein sechzigjähriges Bestehen.

Holz prägt die Steiermark wie kein anderer Werkstoff. 61,4 Prozent der Fläche unseres Bundeslandes sind bewaldet, das sind ziemlich genau eine Million Hektar. Kein Wunder, dass die Steiermark auch als „Grüne Mark“ bezeichnet wird. Holz ist in der Steiermark aber auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Rund 5.300 Betriebe mit insgesamt circa 55.000 Arbeitnehmern sind in der heimischen Forstwirtschaft tätig. In etwa fünf Milliarden Euro werden jedes Jahr in der Wald- und Forstwirtschaft erwirtschaftet. Beeindruckend ist aber auch die Ernte, die der steirische Wald so abwirft. Rund 5,7 Millionen Kubikmeter werden jedes Jahr geerntet. Das entspricht, in Eisenbahnwaggons umgerechnet, der Strecke Graz-Kopenhagen.

Wer glaubt, dass Holzwirtschaft nur am Land geschieht, der irrt sich. Auch in Graz gibt es sehr erfolgreiche Holzverarbeiter. Einer davon ist Hechenblaickner. Seit 1953 besteht das Familienunternehmen. „Unser Motto lautet ‚Größte Auswahl, bester Service‘“, sagt Geschäftsführer Michael Hechenblaickner. Vor allem als Furniergroßhandel hat sich das Unternehmen einen Namen gemacht. Fast 70 Prozent Marktanteil verzeichnen Hechenblaickners Furniere in der Steiermark und in Kärnten.

„Unsere Furniere sind zwischen 0,6 und 2 mm dünn und sehr vielseitig einsetzbar“, erklärt Michael Hechenblaickner. „Egal ob für Wandverkleidungen oder Möbelstücke. Unsere Furniere fallen durch ihre einzigartige Ästhetik auf und sind einfach ein Blickfang“. Dabei ist jedes Furnierblatt einzigartig. „Ganz wichtig ist der Eindruck vor

Ort“, weiß Hechenblaickner. Das Unternehmen arbeitet dabei eng mit Architekten zusammen. Aber nicht nur angesagte Architekten gehören zur Klientel, auch Großhändler, Tischler, Plattenhersteller, Möbelfabriken und sogar Privatpersonen gehören dazu. Um alle Wünsche erfüllen zu können, betreibt das Unternehmen Österreichs größtes und modernstes Furnier-Lager. Über zwei Millionen Quadratmeter Furniere aus eigener Produktion lagern auf über 2000 m². Von Abache bis Zwetschke finden sich dort über 120 Holzarten. Durch ökonomische Herstellungsverfahren werden aus einem Kubikmeter Rundholz bei Hechenblaickner bis zu 10.000m² Furniere. Um die vier Millionen m² werden jedes Jahr produziert.

Sechzig Mitarbeiter sind für das Unternehmen tätig, darunter auch zwei Rundholzeinkäufer. „Sie bereisen unter anderem den Osten Europas und suchen auch dort nach schönen Bäumen. Denn nicht nur in der Steiermark gibt es schönes Holz“, sagt Hechenblaickner. Holzeinkauf ist dabei immer noch ein Handschlaggeschäft. „Viele Forstwirte kennen wir schon lange und wissen was sie zu bieten haben“. Die Furniere des Grazer Unternehmens gehen ebenfalls über die steirischen Grenzen hinaus. Man findet sie auch in Italien, der Schweiz, in Deutschland und in Slowenien.

Hechenblaickners Furniere sind auch in so mancher Top-Location zu sehen. In Graz zählen dazu die Holzverkleidung im Innenbereich des „Bad zur Sonne“, die hölzerne Dachterrassenverkleidung am Kunsthaus und der Eingangsbereich des neuen Joanneumsviertels. Die vielen Möbel, die durch die Furnie-

re aus Graz verschönert wurden, lassen sich nur schwer schätzen. „Holzmöbel erweisen sich immer mehr auch als Vermögensanlage. Immer mehr Kunden setzen auf hohe Qualität. Einzelanfertigungen nehmen daher immer mehr zu“, weiß der Holzexperte. „Holz ist ein lebendiges Material, strahlt Natürlichkeit und Ruhe aus und erzählt eine individuelle Geschichte.“

Neben der Qualität seiner Produkte ist Hechenblaickner aber auch der Umweltschutz ein großes Anliegen. „Alle von uns eingekauften Hölzer sind zertifiziert, verfügen über einen Ursprungsnachweis und entsprechen den höchsten Qualitätsstandards. Nur so kann man am Markt bestehen.“ □

Facts

M. Hechenblaickner
Holzhandels GmbH
Anton Kleinoschegstraße 41
8051 Graz
Gründungsjahr: 1953
Mitarbeiterzahl: 60
www.heholz.at

Heuberger

Leichtmetalle für die Ewigkeit haltbar machen



Josef Mair, Geschäftsführer



Was haben das Vordach der Albertina in Wien, Versuchsanlagen von Weltraumstationen und der Schmuck von Lady Gaga gemeinsam? Die Teile wurden von Heuberger veredelt.

Zum Errichten einer Aluminiumfassade benötigt man einen Architekten und einen Metallbauer. Um jahrzehntelange Haltbarkeit kümmert sich ein Metallveredler. Genau damit beschäftigt sich das Grazer Unternehmen Heuberger Eloxal. „Metalle werden durch unsere Behandlung korrosionsbeständiger, schöner, länger haltbar und zeigen auch bessere physikalische Eigenschaften“, erklärt Geschäftsführer Josef Mair.

Das Unternehmen besteht seit 1948. „Im Lauf der Jahrzehnte haben wir uns zu einem Spezialisten für Veredelung von Leichtmetallen wie Aluminium, Magnesium und Titan entwickelt“, berichtet Mair.

Um das zu erreichen, bedient man sich in erster Linie elektrochemischer Verfahren, wie dem Eloxal-Verfahren. „Eloxal steht für Elektrolytische Oxidation von Aluminium. Dabei wird die Aluminiumoberfläche in eine Oxidschicht umgewandelt. Durch Verfahrensvarianten lassen sich dekorative und funktionelle Oxidschichten bis zu 120 Mikrometer herstellen, die das darunterliegende Aluminium gegen Korrosion und Abrieb schützen und auch optisch ansprechend sind“, erzählt Geschäftsführer Mair. In den letzten Jahren wurde die Palette der Verfahren kontinuierlich durch weitere elektrochemische Verfahren erweitert. Mittlerweile werden insgesamt fünf Anlagen inklusive einer Laboranlage betrieben.

Die Vielfalt der Möglichkeiten bei Heuberger ist riesig: Werkstücke für Motoren, Teile von Flugzeugsitzen, Bremsen von Lokomotiven, Innenbereiche von Zügen, Unterwasserkameras, Kühl- und Ventil-

körper, Karabiner für Bergsteiger, Druckknöpfe für Straßenbahnen, Aluminium-Träger und Paneele für Fassaden und vieles mehr wird bei Heuberger behandelt.

„Den allerwenigsten Personen fällt auf, wie oft sie mit Aluminium in Kontakt kommen“, weiß Josef Mair. „Wir gehen davon aus, dass in unserem Einzugsgebiet die Menschen jeden Tag mit Produkten und Teilen in Kontakt sind, die bei uns veredelt wurden“. 30 Prozent beträgt die Exportquote, die Heuberger direkt abwickelt. „Sehr oft gehen aber bei uns veredelte Werkstücke über unsere Kunden indirekt in den Export“. Die Kundenliste von Heuberger ist lang: KTM, Umdasch, Anton Paar, Pankl, Siemens und Panno-med sind nur einige von ihnen. Besonders stolz ist man bei Heuberger auf die ISO 9001 und ISO 14001 Zertifizierung. „Damit sind wir für die Sektoren Luftfahrt und Automotive zugelassen“, erläutert Mair. Die Kombination aus Anlagen, Labor und den angebotenen Dienstleistungen „von der Beratung bis zur Veredelung“ machen das Grazer Unternehmen einzigartig. „Unsere Unternehmensphilosophie besteht darin, unseren Kunden hohe Flexibilität und ebenso hohe Qualität zu bieten. Wir setzen dabei sehr auf neue umweltfreundliche Verfahren und Entwicklungen.“

Um das zu garantieren, braucht es gute und qualifizierte Mitarbeiter. 35 Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen derzeit, davon fünf Akademiker. „Sie bereiten im Labor das Feld auf. Unsere Facharbeiter setzen ihre gewonnenen Erkenntnisse dann um“, erklärt Mair. In erster Linie sind bei Heuberger Oberflächentechniker, Galvaniseu-

re und Metalltechniker gefragt. „Wir suchen Mitarbeiter, die sich in Elektrochemie, Werkstoffkunde und Verfahrenstechnik auskennen“, erklärt Mair. „Da es die kaum gibt, bilden wir viele unserer Mitarbeiter selbst aus“. Josef Mair ist seit über 25 Jahren auch Lektor an Fachhochschulen, Universitäten und anderen Ausbildungsstätten. Gemeinsam mit der Montanuniversität Leoben wird derzeit ein neuer Ausbildungszweig für Facharbeiter aufgebaut.

Wo sieht Josef Mair sein Unternehmen in 10 Jahren? „Wir konzentrieren uns auf drei Bereiche. Die Betreuung langjähriger Kunden bleibt im Fokus. Neue Märkte mit neuen Werkstoffen und neuen Veredelungen bauen wir aus. Als dritten Schwerpunkt widmen wir uns vermehrt dem Bereich der Mobilität der Automobil-, Luft- und Schienenfahrzeuge.“ □

Facts

A. Heuberger Eloxieranstalt GmbH
Lagergasse 135
8020 Graz
Gründungsjahr: 1948
Mitarbeiterzahl: 35
www.heuberger.at

Kanzler Verfahrenstechnik

Chemie kann auch grün sein



Walter Kanzler, Geschäftsführer



Sparsam mit Ressourcen umzugehen ist in vielen Bereichen ein Gebot der Stunde. Das gilt auch in der Industrie. Wie man mit viel Engineering „so nebenbei“ wertvolle Rohstoffe gewinnen kann, das beweist Kanzler Verfahrenstechnik (KVT).

Zugegeben, die Chemie hat nicht den besten Ruf. Dennoch, der alte Spruch „Alles Leben ist Chemie“, hat durchaus seine Berechtigung. „Die Chemie bestimmt unser Leben“, erklärt KVT-Gründer Walter Kanzler. „Wir merken nur oft gar nicht, wie sehr sie unser Leben beeinflusst und vor allem wie viel Knowhow dahinter steckt. Denn auch hier gilt: je einfacher etwas wirkt, desto komplexer sind die Prozesse dahinter“.

Walter Kanzler weiß wovon er spricht. 1982 hat er sein Unternehmen gegründet, das sich in erster Linie außergewöhnlichen verfahrenstechnischen Lösungen widmet. „Wir haben als Unternehmen zwei Schwerpunkte: Der eine ist die Herstellung von Schwefelsäure als Produkt der Gasentschwefelung. Der andere ist die Gewinnung von biogenem Glycerin als Rohstoff für die Epichlorhydrin-Herstellung und Lösemittel“. Klingt kompliziert, ist es aber eigentlich gar nicht.

Das SULFOX Verfahren

190 Millionen Tonnen Schwefelsäure werden allein für den weltweiten Bergbau benötigt. Sie herzustellen ist teuer und aufwendig. „Wir haben ein Verfahren entwickelt, mit dem man Schwefelsäure als Nebenprodukt der Erdgas Raffinierung gewinnen kann“, erklärt er. Das Prinzip ist vordergründig einfach: Erdgas muss entschwefelt werden, damit es verwendet werden kann. Dazu wird es „gewaschen“. „Durch unsere Anlage gewinnen wir hochreine Schwefelsäure aus schwefelhaltiger Abluft“. SULFOX nennt sich diese Technologie, die von Kanzler Verfahrenstechnik entwickelt wurde und erstmals 1992 installiert wurde. Wie gut das Verfahren ist, sieht man daran, dass

einer der größten Chemie-Konzerne der Welt, der US-Konzern Du Pont, darauf aufmerksam wurde. 2009 gingen KVT und Du Pont ein Joint Venture ein, 2012 erwarb der Konzern das geistige Eigentum an der SULFOX-Technologie. „Unser Verfahren ist effizient und senkt dadurch die Betriebskosten. Es ist lange wartungsfrei, kommt ohne weitere Aufreinigung aus und ist auch kommerziell gut umsetzbar“, erklärt Walter Kanzler.

Ein weiteres wichtiges Standbein ist die Herstellung von Glycerin. Glycerin ist eine farb- und geruchlose, schwerbewegliche Flüssigkeit, die in vielen Produkten vorkommt. 1779 fiel es erstmals bei der Verseifung von Olivenöl an. Michel-Eugène Chevreul konnte 1813 nachweisen, dass Fette Ester von Fettsäuren und Glycerin sind. 1823 benannte er den Stoff nach dem griechischen Wort glykys, das bedeutet süß. 3 Millionen Tonnen Glycerin werden weltweit jedes Jahr verbraucht. Davon allein eine Million in der Kosmetischen- und der Pharma-Industrie. Glycerin kommt zum Beispiel als Feuchtigkeitsspender in Kosmetika, und Tabakprodukten vor. Bei dem von KVT entwickelten Verfahren wird Glycerin zu Epichlorhydrin umgesetzt. Durch eine entwickelte Kreislaufschließung arbeitet das Verfahren abfallfrei. „Das so erzeugte Epichlorhydrin ist der Rohstoff der Epoxidharze, die wiederum in jeder Leiterplatte, jedem Automobil, jedem Windrad und vielen anderen Anwendungen zum Einsatz kommen“, weiß Walter Kanzler.

Green Chemistry hoch im Kurs

Das nennt man dann wohl Recycling auf höchstem Niveau. „Uns sind Nachhaltigkeit und der Schutz

der Umwelt große Anliegen. ‚Green Chemistry‘ ist für uns nicht nur ein Schlagwort, wir leben das auch“, erklärt Walter Kanzler. Sehr erfolgreich wie man sieht.

Das Unternehmen beschäftigt in Graz 40 Mitarbeiter, am zweiten Standort, im deutschen Merseburg, sind es weitere 50. „Unser Unternehmen profitiert sehr vom Standort Graz. Hier finden wir die Verfahrenstechniker, die wir brauchen, um unsere Anlagen planen und letztendlich auch bauen zu können. Die Universitäten und Fachhochschulen versorgen uns mit qualifiziertem Personal, das wir woanders wahrscheinlich nicht in diesem Umfang vorfinden würden.“ □

Facts

Kanzler Verfahrenstechnik
Gesellschaft m.b.H.
Stiftingtalstraße 165 c
8010 Graz
Gründungsjahr: 1982
Mitarbeiterzahl: 90
www.kanzler-vt.at

Konrad Prettner

Prospektständer vom Feinsten



Konrad Prettner



Von 1000 Erfindungen wird eine patentiert. Von 1000 patentierten kommen 100 auf den Markt und nur drei bleiben auf dem Markt und sind erfolgreich. Konrad Prettner hat das geschafft. Im Jahr 2003 ließ er seinen Prospektständer „hello!“ patentieren und ist mit seinem Produkt bei Top-Adressen vertreten.

Konrad Prettner ist gelernter technischer Zeichner und war in der Büromöbelbranche drei Jahre lang als Planer und zehn Jahre als Gebietsleiter und im Möbelentwurf tätig. Der Wunsch sich selbstständig zu machen wurde allerdings immer größer und so entschloss sich Prettner, ein Hobby zum Beruf zu machen – nach einer Marketingausbildung wurde der Kunstinteressierte selbstständiger Galerist. Während dieser Tätigkeit kam ihm auch die Idee für sein patentiertes Produkt. „Ich brauchte einen Prospektständer in der Galerie. Und nach langem Suchen habe ich bemerkt, dass es keinen gibt, der meinen Anforderungen entsprochen hat“, erklärt der Designer. Er wollte einen Prospektständer mit einer Ablage für verschiedene Flyer-Formate. Eigentlich einfach, trotzdem hatte noch keiner daran gedacht. „Es war für mich verwunderlich, dass es noch nichts dergleichen gab, aber so habe ich mich dazu entschlossen, den Prospektständer selbst zu entwerfen“, erzählt Prettner.

Die Idee hinter dem Produkt

Patentieren ließ er nicht das Design, sondern die erfinderische Idee dahinter – die Wandelbarkeit seines Produkts. Die Ablagen können beliebig umgesteckt und verändert werden, so dass man von Flyern in A4-Format bis hin zu Visitenkarten alles perfekt präsentieren kann. Durch die wandelbaren Elemente und das besondere Design sind die Prospektständer zeitlos und passen sich den individuellen Bedürfnissen der Kunden an. Der Erfolg ermöglichte es ihm, seine Produktpalette zu erweitern. Zu „hello 1“ kamen „hello 5“ und „hello 10“, wobei die Zahl für die Anzahl an möglichen A4-Ablagen steht. Au-

ßerdem entwickelte der Unternehmer einen zerlegbaren Prospektständer aus Stahlblech, der einfach zu transportieren und aufzubauen ist.

Gefertigt werden die hochwertigen Produkte in der Steiermark. Mit präziser Lasertechnik werden die Grundform und Einzelteile erzeugt und auf Hochglanz poliert. Die Designerstücke werden über 90 internationale Händler vertrieben und sind in den exklusivsten Schauräumen in Österreich, Deutschland, Schweiz, Liechtenstein und sechs osteuropäischen Ländern vertreten.

Barrierefreiheit als großes Plus

Barrierefreiheit wird bei Konrad Prettner besonders groß geschrieben. Seine Produkte sind so konzipiert, dass auch Rollstuhlfahrer oder Personen mit eingeschränktem Griffbereich Unterlagen problemlos entnehmen können. Es ist daher wenig überraschend, dass der Designer gebeten wurde, eine flexible Rollstuhlrampe für die Stadt Graz zu entwickeln. Auf der Preisverleihung des „Innoward 2010“, bei der Prettner in der Kategorie „Produkt und Design“ für seinen Prospektständer mit eingebautem Bildschirm ausgezeichnet wurde, trat man mit der Bitte an ihn heran. Das war der Startschuss für die Entwicklung der heutigen Rollstuhlrampe „roll up!“.

Gemeinsam mit dem Schulungszentrum Fohnsdorf, der Stadt Graz, dem Campus02 und dem Innolab arbeitete der Designer an der Umsetzung der Idee. Ohne zu wissen, wohin die Reise gehen wird, übernahm er voller Elan und Tatendrang den Auftrag. „Ich hatte von Beginn an großes Eigeninteresse diese Produktidee zu

realisieren, denn für mich ist Barrierefreiheit ein Muss“.

Es dauerte zwei Jahre bis aus der Idee Wirklichkeit wurde. Mit „roll up!“ hat Prettner einen Werbeständer aus Leichtmetall kreiert, der innerhalb von 30 Sekunden zu einer Rollstuhlrampe ausgeklappt werden kann. Wie immer legt der Tüftler, der von über 1000 Einsendungen Rang 79 der GEWINN-Jungunternehmer belegte, Wert auf den Zusatznutzen seines Produktes. Überall dort, wo aus Platzgründen keine fixe Rampe gebaut werden kann, ist „roll up!“ perfekt einsetzbar und bietet zusätzlich eine tolle Werbefläche. □

Facts

Konrad Prettner
Remygasse 10/I
8020 Graz
Gründungsjahr: 2003
Mitarbeiterzahl: Einzelunternehmer
www.hello365.at

König

Tägliches Brot für die ganze Welt



Richard Häusler, Geschäftsführer



König Bäckereimaschinen ist der Weltmarktführer auf dem Gebiet der Herstellung von Maschinen und Anlagen für die Produktion von Kleingebäck. Hier kann niemand dem Grazer Unternehmen so schnell das Wasser reichen.

Der Gründer des Unternehmens, Helmut König, stammt aus einer traditionsreichen Hartberger Bäckerfamilie. Er kannte die Probleme und Verbesserungsmöglichkeiten des Bäckerhandwerks und entwarf seine ersten Bäckereimaschinen, um den Eltern die harte Arbeit in der Backstube zu erleichtern.

1966, noch während seiner Studienzzeit an der Technischen Universität Graz, gründete er das Unternehmen als Ein-Mann-Betrieb. Schritt für Schritt wurde erfolgreich expandiert, heute spannt sich von der Unternehmenszentrale in Graz ein dichtes Produktions-, Verkaufs- und Servicenetz über die ganze Welt. „Wir zählen zwei Tochterunternehmen in Deutschland und jeweils eines in Ungarn, den Niederlanden und den USA zu unserem Betrieb. Außerdem haben wir viele internationale Vertretungen und Repräsentanzen“, erklärt Richard Häusler, Geschäftsführer der König Maschinen Gesellschaft m.b.H. Die Töchter in Deutschland, den Niederlanden und den USA unterstützen den Vertrieb und sind für das After-Sales-Service zuständig. In Ungarn sind zirka 170 Mitarbeiter tätig, die sich in erster Linie der Produktion widmen. Insgesamt zählt das Unternehmen, das 2011 sein 45-jähriges Bestehen feierte, 450 Mitarbeiter weltweit und die internationale Ausrichtung lässt sich durch eine Exportrate von 90 Prozent leicht erklären.

Die wichtigsten Märkte

Die umsatzstärksten Märkte sind Deutschland, Großbritannien und osteuropäische Länder, da dort Brot in der Esstradition und Esskultur eine wichtige Rolle spielt. Ein ganz

großer Zukunftsmarkt für die Firma König ist Russland. „Das Land hat für uns riesiges Potential und wir haben auch bereits eine Repräsentanz in Moskau eröffnet“.

Ständige Weiterentwicklung für eine erfolgreiche Zukunft

Das steirische Unternehmen ist Technologieführer in seiner Branche und immer auf der Suche nach besseren und wirtschaftlicheren Lösungen. Durch konsequente Produktpflege hat die Firma König, die zu den österreichischen Leitbetrieben gehört, die Marktführerschaft in der Kleingebäckherstellung erreicht. Beim Bau und der Produktion von Anlagen für die Kleingebäckproduktion, die eine vollautomatische Produktionskapazität von 30.000 Stück pro Stunde haben, ist die Grazer Firma weltweit die Nummer eins.

Auch alle anderen Produkte des Unternehmens, von Knetmaschinen bis hin zu gewerblichen und industriellen Backöfen, werden laufend weiterentwickelt, um den Anforderungen und Kundenwünschen auch in Zukunft gerecht zu werden. Die Firma König passt ihre Produkte individuell an die Kundenwünsche an, wodurch sich die Ausrichtung des Betriebes von einem Serienmaschinenbauer zu einem Anlagenbauer gewandelt hat. „Wir haben eine Fertigungstiefe von fast 100 Prozent, wodurch Anpassungen erleichtert werden. Uns ist es wichtig, die Wünsche unserer Kunden bestmöglich zu erfüllen“, berichtet Häusler. Aus diesem Grund wurde 2010 in der Firmenzentrale in Graz ein Kundentechnikum gebaut, das laufend für ein internationales Publikum verwendet wird und Entwicklungs-,

Versuchs-, und Demonstrationszwecken dient.

Aber auch als erfolgreiches Unternehmen wird man vor Herausforderungen gestellt. Durch die anspruchsvolle Gesetzgebung der Europäischen Union wird es immer komplexer, Maschinen zu bauen, die allen Kriterien und Richtlinien entsprechen. Trotzdem würde Häusler den Standort innerhalb der Europäischen Union und in Graz nicht tauschen wollen. „Bäcker ist in Österreich ein traditioneller Beruf. Auch wenn es immer schwieriger wird, man findet noch gute Lehrlinge. Und ebenfalls sehr wichtig für uns sind die Techniker der Technischen Universität Graz. Wir sind mit dem Potential an Arbeitskräften in Graz zufrieden“, erklärt der Geschäftsführer. □

Facts

König Maschinen Gesellschaft m.b.H.
 Statteggerstraße 80
 8045 Graz-Andritz
 Gründungsjahr: 1966
 Mitarbeiterzahl: 450
 www.koenig-rex.com

Ladler

Eisstöcke für die Welt



Erich Ladler, Firmeninhaber



Seit mehr als 50 Jahren widmet sich die Firma Ladler der Herstellung von Eisstöcken. Durch Liebe zum Stocksport, harte Arbeit und Innovation ist das Familienunternehmen mittlerweile an der Spitze des Erfolges angekommen und darf sich Weltmarktführer nennen.

1963 gründete Erich Ladler, damals jüngster Schlossermeister Österreichs, sein Unternehmen. Zu Beginn war die Firma noch auf den Vertrieb und die Reparatur von Waagen und Lebensmittelmaschinen konzentriert. Zehn Jahre später begann Ladler, der die Begeisterung für den Eisstocksport von seinem Vater geerbt hat, mit der Fertigung von Stocksportmaterial und Zubehör. „Die Anfangszeit war sehr hart. Wir haben viel investiert um einen neuen, innovativen Eisstock auf den Markt zu bringen“, erklärt der Firmeninhaber. Die harte Arbeit machte sich bezahlt. Das Unternehmen entwickelte den ersten Eisstock aus Stahl und Kunststoff – eine Revolution gegenüber den bisherigen Modellen aus Aluminium. Diese Innovation war ein großer Erfolg und bescherte der Firma Ladler volle Verkaufsbücher.

Jedes Stück ein Unikat

Mittlerweile exportiert das Unternehmen rund um den Globus und ist Weltmarktführer in Sachen Eisstockproduktion. Alle Produkte von Ladler sind handgefertigt und somit Unikate. Die Eisstocksportler wissen das zu schätzen. „Unsere neueste Serie, der Ladler 7000, wird für jeden Schützen individuell angefertigt und genau an diesen angepasst“, erzählt Erich Ladler, der selbst Europameister und 17-facher Staatsmeister ist. „Um den Wünschen unserer Kunden gerecht zu werden, verwenden wir nur die hochwertigsten Materialien aus der Kunststoff- und Stahlwarenindustrie. Die Nummer eins zu bleiben ist nicht leicht, man muss ständig etwas Neues bieten und innovativ sein. Wir tun unser Bestes, um das zu erfüllen.“

Dazu gehören moderne Verfahren wie „Sublimation“, bei dem der digitale Druck unter Hitze mit dem Stock verbunden wird. Dadurch ist es möglich, noch individuellere und widerstandsfähigere Designs zu gestalten.

Tradition als Erfolgsgarant

Tradition wird im Familienunternehmen Ladler groß geschrieben. Mittlerweile sind drei Generationen im Betrieb tätig – Firmengründer Erich Ladler, Tochter Karin Ladler und Enkel Philipp – wovon jede ihr eigenes Spezialgebiet hat. Das Firmenmotto „Drei Generationen – eine Vision“ deutet bereits an, was alle verbindet: die Liebe zur Fertigung außergewöhnlicher Stocksportgeräte. Der Erfolg spricht für das Unternehmen. Jährlich werden zirka 3000 Eisstöcke und unzählige Platten im Hause Ladler produziert und verkauft. Außerdem gibt es kaum eine Europa- und Weltmeisterschaft, bei der kein Stock von Ladler vertreten ist.

Von Erzherzog Johann bis Arnold Schwarzenegger

Der Sport Eisstockschießen hat eine lange Tradition. Bereits Erzherzog Johann war begeisterter Schütze. Er ist aber nicht der einzige berühmte Steirer, der sich gerne dem Stocksport gewidmet hat. Auch Arnold Schwarzenegger zählt das Eisstockschießen zu seinen Lieblingssportarten. Die Firma Ladler fertigte bereits für ihn und seine Kinder Stöcke an. Im Jahr 2000 konnte ein von Schwarzenegger signierter Ladler-Eisstock bei einer Versteigerung für Licht ins Dunkel beachtliche 70.000 Schilling erzielen.

„Das Tolle an diesem Sport ist, dass es kein Alterslimit gibt. 2010 wurde ein 81-jähriger österreichischer Meister im Zielschießen“, berichtet Erich Ladler.

Das Unternehmen setzt sich auch stark für den Nachwuchs im Stocksport ein und ist selber aktiv beteiligt. Der Eisstockverein ESV Ladler Eisstöcke Graz konnte bereits viele Erfolge feiern und ist unter anderem mehrmaliger Landes-, Staats- und Europameister und unangefochtener Styriacupsieger. „Viele Leute glauben gar nicht, wie anspruchsvoll dieser Sport ist. Es gibt Bewerbe, die bis zu acht Stunden dauern und man muss immer voll konzentriert sein“. Die Firma Ladler kennt die Ansprüche und Schwierigkeiten des Sports und ist dadurch ein absoluter Profi in ihrem Bereich. □

Facts

Ladler Eisstöcke
 Schippingerstraße 55
 8051 Graz
 Gründungsjahr: 1963
 Mitarbeiterzahl: 7
www.ladler-eisstoecke.at

Lorencic

Der starke Partner der Bauprofis



Josef Walzer, Geschäftsführer



Als einer der führenden Handelskonzerne für Bauprofis in den zentral- und osteuropäischen Ländern erleichtert Lorencic die Arbeit auf den Baustellen durch moderne Technik und umfangreichen Service. Der Erfolg der Firma spricht für sich: seit 2012 zählt Lorencic zu den Top of Styria – den 100 umsatzstärksten Unternehmen der Steiermark.

Die Lorencic Bauservice GmbH wurde 1985 von Heinz Lorencic gegründet. Die angebotenen Maschinen waren damals sehr innovativ und das Unternehmen entwickelte sich gut. So gut, dass es 1999 von der Schmid Industrie Holding GmbH und der ECO nova Unternehmensberatung & Beteiligungsges.m.b.H abgekauft wurde. Der neue Geschäftsführer, Josef Walzer, baute ein extrem breites und tiefes Sortiment auf und bietet nach dem Motto „Alles aus einer Hand“ von Bauteilen und Baustoffen über Maschinenteknik bis hin zu Zubehör alles an. Mit über 25.000 Artikeln gehört das Unternehmen zu den Leaders in seiner Branche, hat traditionell einen sehr hohen Marktanteil bei Maschinen und Zubehör und ist außerdem bei Handel und Maschinenteknik äußerst gut aufgestellt.

Ostöffnung als einmalige Chance

„Ich würde sagen, dass die Ostöffnung für unser Unternehmen eine unglaubliche Möglichkeit war, die uns viele Türen geöffnet hat. 2008 belegten wir beim Wettbewerb ‚Austrian Leading Companies‘ steiermarkweit den zweiten Platz und der Grund dafür war in erster Linie das Wachstum in Osteuropa“, erzählt Josef Walzer.

Mittlerweile ist das Unternehmen in neun Ländern vertreten, verfügt über 32 Standorte und zählt 320 Mitarbeiter zu seinem Team. 45 davon sind am Firmensitz Graz tätig, von wo aus alles gesteuert wird und das Produktmanagement, Marketing und Controlling abgewickelt werden.

Als Standortsicherung für die Zukunft hat die Firma 2011 zu ihrem Stand-

ort in der Puchstraße 5000 Quadratmeter Grund dazugekauft. Die Geschäftsführung von Lorencic hat sich bewusst für den Verbleib in Graz entschieden. „Da Graz der Gründungsort der Firma ist, hat er natürlich eine emotionale Bedeutung. Außerdem ist der Arbeitsmarkt in Graz und Graz Umgebung besser als in Wien. Die Identifikation mit der Firma und die Loyalität zu ihr sind größer“, erklärt Walzer. Besonderer Wert wird auch darauf gelegt, die Firma nach sehr hohen ethischen Grundsätzen zu führen. Das spiegelt sich sowohl in der Personal- als auch der Produktpolitik wider. „Unsere Produkte werden mit Blick auf Umweltfreundlichkeit und Nachhaltigkeit vertrieben“, verrät der Geschäftsführer nicht ohne Stolz.

Große Zukunftsvisionen

Die wichtigsten Ziele, die man sich im Unternehmen für die Zukunft gesetzt hat, sind die Wettbewerbsfähigkeit noch weiter zu steigern und damit auch den Kundennutzen. Außerdem will man Partner in Ländern finden, in denen man noch nicht ausreichend vertreten ist, wie zum Beispiel Polen, Bulgarien und Rumänien.

Ein großes Anliegen ist auch die Verstärkung der Internetpräsenz. In erster Linie soll die Homepage überarbeitet und ausgebaut werden und schlussendlich eine Unterstützung für den klassischen Vertrieb sein. Sie soll zu einer Abwicklungsplattform werden, auf der zum Beispiel die Auftragsabgabe, Preisinformationen und Lieferverfügbarkeit des Produkts abgeklärt werden können. Trotzdem soll der Service für die Kunden nicht darunter leiden. „Wir verknüpfen

Beratung und Dienstleistungen und legen auch großen Wert auf den Kontakt mit den Kunden. Das ist sehr wichtig für die Zukunft, da die Konkurrenz aus dem Internet einen solchen Service nicht bieten kann“, erklärt Walzer. Teil dieser Betreuung ist auch ein flächendeckendes Werkstattdienstleistung. Jeder Standort des Unternehmens ist mit einer eigenen Fachwerkstätte für Land- und Baumaschinenteknik ausgestattet und falls es dem Kunden nicht möglich ist, zum Unternehmen zu kommen, führt Lorencic Reparaturen auch vor Ort durch. „Beratung und Service sind ein großes Plus unseres Unternehmens und das soll auch weiter so bleiben.“ □

Facts

Lorencic GmbH Nfg. & Co KG
 Puchstraße 208
 8055 Graz-Puntigam
 Gründungsjahr: 1985
 Mitarbeiterzahl: 320
 www.lorencic.at

Michael Pachleitner Group

Design, das um die Welt geht



Michael Pachleitner, CEO



Graz ist vieles. Unter anderem auch City of Design. Unter den vielen Kreativen in der Stadt ist die Michael Pachleitner Group der einzige Global Player in Sachen Design.

Dass sich bei Pachleitner alles um Design dreht, ist nicht schwer zu erraten. Der stylische Firmensitz in Liebenau ist neben dem Kunsthaus das moderne Wahrzeichen der Stadt. The new Uhrturm. Edel und modern, wie alles andere auch bei Pachleitner.

Obwohl sich seit 50 Jahren alles um Design, Optik und Schmuck dreht, hat sich die Gruppe aus kleinsten Anfängen entwickelt. „Mein Vater hatte einen kleinen Schmuck- und Optik Großhandel mit zwei Mitarbeitern“, erzählt Michael Pachleitner. 1984 hat er gemeinsam mit seiner Schwester Sabine den Betrieb übernommen. Sie kümmert sich seither um den Schmuck, er um den Rest. Alles zusammen ist riesig. 18 Unternehmen finden sich heute unter dem Dach der Gruppe. 400 Mitarbeiter an sieben Standorten in Österreich, Frankreich, Tschechien und Deutschland arbeiten für die Michael Pachleitner Group.

„Der Anfang war sehr zäh“, erzählt Pachleitner. „Ich habe mir damals gedacht, ich probiere es einmal. Was mir auch noch gefallen hätte, wäre der Beruf des Notars“, erzählt der studierte Jurist. Drei Jahre brauchte Pachleitner, ehe sein Engagement für den Betrieb aufging. „Man braucht Konsequenz, sollte am eigenen Weg festhalten, fleißig sein und ein Einfühlungsvermögen gegenüber dem Kunden haben“, verrät er sein Erfolgsrezept. „Wer mit einem Unternehmen schnell reich werden will, der wird meist rasch arm“. Was sich in all den Jahren nicht geändert hat ist die Einstellung: „Die Gruppe ist bis heute eigentümergeführt, wir legen Wert auf Unabhängigkeit und sind nur dem eigenen Gewissen und den Kunden verpflichtet.“

1990 wagt Pachleitner den Schritt auf den internationalen Markt. Er baut ein internationales Vertriebsnetz auf. Sukzessive kommen immer mehr Länder dazu, und auch neue Unternehmen. 1999 erwirbt er die Marke Robert La Roche. Die steht für edelstes Brillendesign. Aber nicht nur für die eigene Marke wird designed, auch für andere. 2012 erwirbt die Gruppe zum Beispiel die Lizenzrechte für die Marke Red Bull Racing Eyewear. „Viele international anerkannte Brillenhersteller lassen in Graz designen“, erklärt Pachleitner. Neun Designer arbeiten exklusiv für die Gruppe. Das Recruiting kreativer Köpfe ist nicht ganz einfach. „Die findet man nicht über ein Inserat, sondern über Mundpropaganda. Einer hört vom anderen, dass er sich verändern möchte und macht darauf aufmerksam, dass es da etwas in Graz gibt.“

Pachleitner designed aber nicht nur, die Gruppe produziert auch. „Wir fertigen unsere eigenen Brillengläser in Glücksburg in Deutschland, schleifen am Standort die Gläser und bauen dort alles zu vollständigen Brillen zusammen“, erzählt er. Michael Pachleitner ist „Grazer mit Leib und Seele“. Der Standort Graz hat für ihn einige Vorteile. „Unsere Kunden sind immer wieder sehr von Graz begeistert. Ich zeige ihnen gerne die Stadt und die Steiermark, fahre mit ihnen auf die Weinstraße und vieles mehr. Es ist einfach schön bei uns.“

Seine Mitarbeiter findet Pachleitner dort, wo seine Standorte sind und daher eher im Ausland. Dort zieht es ihn auch immer wieder hin. Die wenigen direkten Flugverbindungen von und nach Graz machen dem Vielflieger oft zu schaffen. „Immer wieder fliege ich über die Stadt, von

der aus ich zum Flughafen fuhr“. Trotz allem hat er sich entschieden in Graz zu bleiben und hier ein repräsentatives Headquarter zu errichten. „Unsere Gruppe ist sehr international ausgerichtet. Für uns wäre es unter Umständen besser den Firmensitz in Paris, Frankfurt oder Wien zu haben. Wir sind aber bewusst hier geblieben, weil sich vor allem die SFG (Anm. Steirische Wirtschaftsförderungsgesellschaft) sehr um uns bemüht hat und uns gezeigt hat, wo wir uns ansiedeln könnten. Es war eine gute Entscheidung in Graz zu bleiben.“ □

Facts

Michael Pachleitner Group
Liebenauer Tangente 4
8041 Graz
Gründungsjahr: 1949
Mitarbeiterzahl: 400
www.pachleitner.com

MIDES

Der Sondenspezialist



Norbert Minarik, CEO



Die Reparatur von Ultraschallsonden und Transthorakalen Echokardiografie (TEE)-Sonden für Herzuntersuchungen ist ein absolutes Nischensegment, das Mides für sich entdeckt hat. Mittlerweile ist das Grazer Unternehmen Marktführer in Europa und hat seine Zukunftsziele hoch gesteckt, wie CEO Norbert Minarik verrät.

Red.: Ich weiß, dass der Name Mides nichts mit Ihrem Familiennamen zu tun hat, aber wofür steht er?

Norbert Minarik: Der Firmenname hat tatsächlich nichts mit meinem Namen Minarik zu tun, wie viele immer vermuten. Es ist eine Abkürzung für Mikrowellen Desinfektion, ein Desinfektionsprodukt für Krankenhausabfall. Das war das erste Produkt, das ich vertrieben habe, nachdem ich mich selbstständig gemacht habe.

Red.: Wie sind Sie dann ins Geschäft mit Sonden eingestiegen?

N. Minarik: Das war ein längerer Weg. Nach dem Vertrieb der Mikrowellen Desinfektion konzentrierte ich mich ab 1996 verstärkt auf den Verkauf von Ultraschallgeräten und stellte sie in Schauräumen aus. In den darauffolgenden Jahren wurden für den Verkauf der Geräte fünf Niederlassungen in Europa eröffnet.

Red.: Und wie kam der Gedanke vom Verkauf der Geräte auf die Reparatur von Sonden umzusteigen?

N. Minarik: Die Sonden, die kostspielig sind und leicht kaputt werden, sind ein wichtiger Bestandteil der Ultraschallgeräte. Für den Eigenbedarf entstand die Notwendigkeit, Sonden zu reparieren. Allerdings habe ich damals entdeckt, dass es praktisch kein Unternehmen gibt, das sie zufriedenstellend reparieren kann. Ich habe damit eine Marktnische gefunden, die es auszunutzen galt. Das grundlegende Know-How für die Reparatur hat mein Unternehmen von einem ehemaligen Sondenhersteller aus Deutschland gekauft und darauf aufbauend sehr schnell eigene Kenntnisse und Fertigkeiten entwickelt. Ab 2007 fingen wir

an, Reparaturen als Servicedienstleistungen anzubieten.

Red.: Und offensichtlich waren Sie dabei sehr erfolgreich.

N. Minarik: Ja, es hat sehr gut funktioniert. In Europa sind wir Marktführer und konkurrieren weltweit mit nur drei weiteren Unternehmen, die TEE-Sonden reparieren, und wir haben ein Wirtschaftswachstum von 20-30 Prozent im Jahr. 2012 konnten wir 13 neue Mitarbeiter aufnehmen und unser Bedarf an neuen Fachkräften steigt ständig.

Red.: Wodurch unterscheiden Sie sich von der Konkurrenz?

N. Minarik: Vor allem durch Qualität und Flexibilität konnten wir bei unseren Kunden punkten. Heute können wir 80 Prozent an Standardsonden und 90 Prozent an TEE-Sonden reparieren, bei irreparablen Sonden suchen wir am Weltmarkt Ersatz.

Red.: Was sind die Vorteile einer Reparatur gegenüber einer Neuanschaffung?

N. Minarik: Die Vorteile einer Reparatur liegen ganz klar im Preis. Eine neue TEE-Sonde kostet zirka 20.000 bis 35.000 Euro. Eine Reparatur aber nur 6.000 bis 8.000 Euro. Generell reduzieren sich die Kosten bei einer Reparatur um ungefähr 60 Prozent. Die Ersparnis ist also enorm und die Qualität bleibt gleich. Qualität ist grundsätzlich das Um und Auf und genau wie die großen Hersteller haben wir eine ISO:13 485 Zertifizierung.

Red.: Wie beurteilen Sie den Wirtschaftsstandort Graz?

N. Minarik: Er spielt für uns eine immer größere Rolle, da wir mittlerweile so international aufgestellt sind. Die Nähe zum Flughafen ist für uns wichtig. Wenn ich mir etwas wünschen könnte, dann wären es noch bessere Fluganbindungen. Immer wenn wir Geschäftspartner in Graz haben, versuchen wir die Stadt zu präsentieren, weil wir auf sie stolz sind. Eine Fahrt mit der Schlossbergbahn bietet sich da an und ist für unsere Gäste immer ein Erlebnis. Außerdem haben wir in der Weinholdstraße einen tollen Standort, den wir seit 2005 von 100 m² auf 1700 m² ausbauen konnten.

Red.: Glauben Sie, dass die Gefahr besteht, dass in Zukunft Sonden hergestellt werden, die nicht reparabel sind?

N. Minarik: Nein, davor haben wir keine Angst. Wir sind mittlerweile so gut aufgestellt, dass wir uns nicht vor dem Problem einer irreparablen Sonde fürchten.

Red.: Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?

N. Minarik: Ich glaube, dass wir weiter wachsen und ein breit aufgestellter Service-Dienstleister und Provider für Medizintechnik sein werden. Durch unsere Strategie des „Multi-Brandings“ sind wir sehr unabhängig und unser Ziel ist es, das auch zu bleiben. □

Facts

Mides Handelsgesellschaft für Medizin
& Entsorgungstechnik m.b.H.
Weinholdstraße 33
8010 Graz
Gründungsjahr: 1995
Mitarbeiterzahl: 65
www.mides.com

Northland

The Country of Inspiration



Arno Pichler, Geschäftsführer



Arno Pichler, der Outdoor-Guru aus Graz, ist mit seiner Marke Northland Professional in der Textilbranche quer über den Globus in 42 Ländern vertreten.

26. Mai 1973: Gewalt Pichler, Vater des heutigen Northland – Chefs, besteigt den Mt. McKinley, den höchsten Berg Nordamerikas und zugleich kältesten Berg der Welt. Unzufrieden mit den existierenden Ausrüstungen beschloss er in luftigen 6.193 Metern Seehöhe, selbst Ausrüstungen zu entwerfen und herzustellen. Der Grundstein war gelegt – Northland war geboren.

Zuvor träumte Gewalt Pichler von einem Leben als Abenteurer. Nach knapp 40 Jahren als Ingenieur setzte er seinen Traum in die Realität um, und beschloss sich seiner Leidenschaft – dem Extrembergsteigen – zu widmen. Er veranstaltete Expeditionen zu den schönsten und höchsten Bergen der Welt und galt zu dieser Zeit als Pionier in der Branche.

Northland Professional, die Marke die ihren Namen dem Nordzipfel Neuseelands verdankt, zählt heute zu den „Big Player“ im Outdoor Bereich und ist ganz nebenbei auch noch modern und schick. Für Gewalt Pichler, der Neuseeland schon oft als Jugendlicher besuchte, ist Northland das ideale Outdoor Paradies für zahlreiche Sportarten und gilt als „the country of inspiration“.

Tested under extreme conditions

„Wir legen großen Wert auf Design, Funktionalität und Nachhaltigkeit. Kunden können sich auf unsere Produkte verlassen, müssen dabei aber keine Kompromisse beim Design eingehen“, erklärt sein Sohn Arno Pichler, der gemeinsam mit seiner Schwester Sigrid Url das Unternehmen leitet. „Unsere Familie ist sehr mit der Natur und dem Sport verbunden, ein umweltbewusstes Un-

ternehmen ist uns sehr wichtig. Mit unseren Eco Linien, die ausschließlich aus biologischen Materialien bestehen, setzen wir deshalb auf Nachhaltigkeit.“

„Tested under extreme conditions!“, ist das Motto, unter dem die qualitativ hochwertigen Produkte produziert werden. Design, Produktmanagement sowie die fachliche Zusammenarbeit mit Extremsportlern fließen laufend in die Produktherstellung ein und fördern dabei neue Innovationen.

Der Trend Outdoor

In den vergangenen Jahren sind Outdoor Bekleidungen immer mehr zum Trend geworden. Das liegt vor allem auch an den neuen modischen Designs der Produkte. „Outdoor ist zu einer Lebenseinstellung geworden. Sowohl Studenten als auch Unternehmer tragen Softshell-Jacken, als wäre es eine Selbstverständlichkeit! Früher wäre das undenkbar gewesen!“, schildert Arno Pichler. „Mit ihr signalisiert man Naturverbundenheit inmitten einer Asphaltwüste. Der Trend wird dabei regelrecht zu einer Lifestyle-Attitüde.“

Die Wurzeln des Unternehmens sind zwar immer noch der Extrembergsport, durch die Zusammenarbeit mit Funktionalität und Design setzt man seit 1993 aber immer mehr auf den Modefachhandel. „Genau diese Kombination ist unsere Basis des Erfolgs“, befindet Pichler.

Graz heißt Lebensqualität

Der Standort Graz ist sehr wichtig, erst unlängst verlagerte das Unternehmen sein Headquater in die alte Bürgermeistervilla in der Grabenstraße und errichtete dort

auf 10.000 Quadratmetern einen Themenpark. „Wir zeigen unseren Kunden oft die schöne Umgebung der Steiermark und verbinden so Freizeit mit Geschäftlichem, der neue Sitz passt nun perfekt zum Image von Northland. Von Graz aus ist man sehr schnell in der Natur und trotzdem auch wieder schnell in der Stadt. Damit ist Graz für uns ein idealer Ort mit echter Lebensqualität“, erklärt Arno Pichler, „Außerdem ist die Nähe zu den Bildungseinrichtungen ein großer Vorteil für uns – denn so können wir schnell junge Designer einstellen und fördern.“

In der Zukunft will das Unternehmen mit zur Zeit insgesamt 230 Mitarbeitern noch weiter expandieren. In China und in Argentinien ist Northland bereits Marktführer. Dabei spielt richtiges Marketing und Werbung eine wichtige Rolle. Zuletzt konnte das Unternehmen einen Werbevertrag mit Felix Baumgartner eingehen, der sich bis heute als äußerst rentabel zeigt. □

Facts

Northland GmbH
Grabenstraße 90c
8010 Graz
Gründungsjahr: 1973
Mitarbeiterzahl: 230
www.northland-pro.com

Obad

1001 Schilder und die Liebe



Friedrich P. Obad, Geschäftsführer



Obad Beschriftungen setzt seit 1899 auf Tradition und Innovation und verbindet dabei klassisches Handwerk mit modernen Technologien. Von der Planung bis zur Produktion und Montage betreut das Unternehmen zahlreiche große und internationale Kunden.

Wenn in den Vereinigten Arabischen Emiraten etwas gebaut wird, sind Superlativen an der Tagesordnung. Planer und Bauherren suchen weltweit nach den besten Lieferanten und Dienstleistern. Genau das geschah auch beim Bau des Emirates Palace in Abu Dhabi, das als eines der luxuriösesten Hotels der Welt gilt. Auf ihrer Suche nach einem Lieferanten für die Beschriftung und das Wegeleitsystem stießen die Planer aus den Emiraten in den Spitzenhotels der Welt immer wieder auf einen Namen: Obad aus Graz.

Vom Graveur Karl Beikhard gegründet, überstand das kleine Handwerksunternehmen zwei Weltkriege und wurde 1946 von Friedrich Obad-Zlamal übernommen, der es auf einen bis heute anhaltenden Wachstumskurs brachte. 1970 leitete Friedrich Peter Obad die internationale Expansion ein.

Innovation als Voraussetzung

Der Aufstieg zu einem international anerkannten Partner der Spitzenhotellerie war nur möglich, weil das Unternehmen immer offen für Neues war. Innovation ist bei Obad mehr als ein Schlagwort und zieht sich durch die über hundertjährige Geschichte. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Entwicklung vom Handgravurbetrieb zur Maschinengravuranstalt, womit die Weichen zur Einführung industrieller Fertigungsprozesse gestellt waren.

In den 1980er Jahren war Obad unter den ersten der Branche, die Computer zur Gestaltung und Produktion einsetzten. CAD (Computer-Aided Design), rechnergestütztes Kons-

truieren, und CNC (Computerized Numerical Control), computergestützte Steuerung, wurden damals zum Standard des Unternehmens. Seit der Jahrtausendwende widmet sich Obad auch intensiv der elektronischen Beschilderung und dem Einsatz von LED-Technologie und zählt in diesen Gebieten zu den Innovationsführern.

Die Liebe zum Detail

Der Erfolg von Obad lässt sich nicht nur durch Fortschritt und Innovationen erklären. „Den Unterschied zu anderen macht unsere Liebe zum Detail“, erklärt Friedrich Peter Obad, der das Unternehmen seit 1980 leitet. „Die Tradition als ehemaliges Handwerksunternehmen ist bei uns immer deutlich spürbar“. Vom Design der Produkte über die Auswahl hochwertigster Materialien, bis hin zur Veredelung wird bei Obad jedes Erzeugnis wie ein wertvolles Unikat behandelt.

Das äußert sich auch in der Wertschätzung der Menschen. „Es sind letztlich nicht die Schilder, die unsere Kunden kaufen. Sie kaufen bei uns einen Baustein, um die Beziehung mit ihren eigenen Kunden zu verbessern. Es geht immer um Menschen und Beziehungen“, sagt Friedrich Peter Obad. Daher wird bei Obad in einem ständigen Entwicklungsprozess erforscht, wie das Nutzungserlebnis immer weiter verbessert werden kann: „Es geht auch um Funktion und Einfachheit in der Benutzung. Gerade in unserer Branche ist das wichtig. Daher arbeiten wir seit vielen Jahren mit internationalen Designern zusammen und sind auch Mitglied in der Österreichischen Designstiftung“,

erklärt Obad. Die Wertschätzung den Menschen gegenüber wirkt aber auch nach innen und ist an der Personalpolitik gut erkennbar. Das Unternehmen bildet einen großen Teil seiner Mitarbeiter selber aus. Mehr als 150 Lehrlinge haben im Lauf der Zeit bei Obad ihre Lehre absolviert und neben Fach- und Sachkenntnissen auch eine ganz besondere Unternehmenskultur kennengelernt. „Viele unserer ehemaligen Lehrlinge sind auch später im Unternehmen geblieben. Das sagt viel über unser gutes Betriebsklima aus.“

Der Dreiklang aus handwerklicher Tradition, Innovation und Wertschätzung überzeugt Kunden aus aller Welt und hat auch zum bisher größten Auftrag der Firmengeschichte geführt: der Ausstattung des Emirates Palace Hotel in Abu Dhabi. □

Facts

Obad Beschriftungen GesmbH
Karlauerstraße 57
8020 Graz
Gründungsjahr: 1899
Mitarbeiterzahl: 60
www.obad.at

Ranorex

Software-Pioniere auf der Erfolgsspur



v.l. Gabor Herget (CMO), Jenő Herget (CEO)



Ranorex hat vorgemacht wie aus einem Hobbyprojekt ein weltweit begehrtes Produkt werden kann. Das Vater-Sohn Duo ist mit seiner Automatisierungssoftware auf der Erfolgsspur unterwegs.

Ein Großteil der innovativsten Software-Produkte stammt aus dem IT- und High Tech-Mekka Silicon Valley. Aber eine bahnbrechende Idee kommt aus der steirischen Landeshauptstadt, die von Jenö und Gabor Herget. Jenö Herget arbeitete als Softwareentwickler und wollte nicht länger Software händisch auf Herz und Nieren überprüfen. Er war überzeugt, dass diese immer wiederkehrenden Tätigkeiten auch automatisiert ablaufen können. Grund genug, um die technischen Möglichkeiten automatisierter Prozesse genauer zu analysieren. Das war der Startschuss für die Entwicklung von Ranorex.

Mit Unterstützung von seinem Sohn Gabor erarbeitete er in seiner Freizeit den Grundstock eines automatisierten Tests für Software-Systeme, der zu Beginn noch als Freeware im Internet verfügbar war. Die Software simuliert einen Benutzer und ermöglicht es Programmierern, ihre Software ausführlich und umfassend zu prüfen, ohne jedes Mal händisch Testläufe eingeben zu müssen.

Der Weg zum Erfolg

Die Entwicklung schlug dermaßen ein, dass eine professionellere Abwicklung des Geschäfts notwendig wurde. „Wir hatten so viele Anfragen, dass wir uns entschlossen, ein Unternehmen zu gründen“, berichtet Gabor Herget. 2007 wurde der Schritt gewagt und gemeinsam mit EOSS Industries Holding GmbH die Firma Ranorex gegründet.

Ranorex ist nicht nur der Firmename, sondern auch der Name des Produkts. „Unsere Produkte unterstützen ihre Anwender beim automatisierten Test ihrer Software-Systeme. Durch die Testsoftware profitieren die Soft-

ware-Produzenten von einer wesentlich kürzeren Produkteinführungszeit, da das Überprüfungsverfahren zirka 100 Mal schneller als von einem Menschen durchgeführt werden kann“, erklärt Herget. Dabei eignen sich die Lösungen von Ranorex sowohl für typische Tester als auch für Softwareentwickler. Außerdem wird dadurch die oft mangelnde Qualität von Software erhöht.

Mit ihrer Entwicklung hat die Grazer Firma den Nerv der Zeit getroffen. Mittlerweile automatisieren über 1000 Unternehmen in mehr als 50 Ländern ihre Tests mit den Produkten von Ranorex. Dazu zählen zum Beispiel der ORF und das Bundesrechenzentrum, aber auch internationale Größen wie Cisco, Intel, Siemens, Bosch, HP und Dell.

40 Prozent der Kunden stammen aus den Vereinigten Staaten, wo traditionell viele Programmierer ansässig sind. Deshalb hat man sich dazu entschlossen, ein Büro an der Ostküste zu eröffnen. „Es ist schwierig amerikanische Kunden von Österreich aus zu betreuen, da die Zeitdifferenz zu groß ist. Deshalb befinden wir uns gerade in der Gründungsphase eines Standortes in den USA“, berichtet Herget. Geleitet wird das Büro von einem Österreicher werden, der bereits in den USA lebt und von einem Grazer Mitarbeiter, der dafür übersiedelt. Insgesamt greift Ranorex auf ein Team aus 23 Mitarbeitern zurück, die meisten von ihnen haben einen technischen Hintergrund.

Unternehmensstrategie und Auszeichnungen

Die Unternehmensstrategie von Ranorex ist unkompliziert und funktioniert perfekt. Man setzt auf

Online-Marketing und ist auf den wichtigsten Messen und Konferenzen der Branche vertreten. Vertrieben werden die Produkte in erster Linie über den Online-Shop oder internationale Partner. Mit Konkurrenz hat der Grazer Software-Pionier praktisch nicht zu kämpfen, was sich auch daran zeigt, dass man nicht aktiv auf Kundensuche geht; in den Internet-Suchmaschinen ist man allerdings perfekt platziert.

Der Erfolg des Unternehmens spiegelt sich nicht nur in der hohen Kundenzahl wider, sondern wurde auch schon mit mehreren nationalen und internationalen Preisen belohnt. Dazu gehört unter anderem der Steirische Exportpreis, den das Unternehmen 2008 mit der Windows Automatisierungssoftware gewonnen hat und der amerikanische ATI Automation Honors Award. □

Facts

Ranorex GmbH
Straßganger Straße 289
8053 Graz
Gründungsjahr: 2007
Mitarbeiterzahl: 23
www.ranorex.com

Rösselmühle

Der wahrscheinlich älteste Betrieb der Stadt



Günther Amesbauer, Geschäftsführer



**Es heißt, wer im Wirtschaftsleben 20 Jahre „überlebt“, der gilt als Traditionsbetrieb.
So gesehen ist die Rösselmühle in Graz ein zumindest 37facher Traditionsbetrieb.**

Als die Rösselmühle 1270 erstmals urkundlich erwähnt wurde, gab es die Stadt Graz in etwa 150 Jahre. Seither ist viel Wasser den vor ihr liegenden Mühlgang hinuntergeflossen. Die Rösselmühle gibt es immer noch, und das noch dazu am gleichen Standort. Damals wie heute dreht sich alles um Getreide und Mehl. Geändert haben sich nur gelegentlich die Eigentümer. Seit 1920 gehört die Rösselmühle der Familie Ludwig Polsterer, die in Enzersdorf bei Wien eine weitere Mühle betreibt.

Seit über 740 Jahren produziert die Rösselmühle Mehl. „45 Prozent unserer Mehle gehen in den Handel, 55 Prozent werden an Bäckereien geliefert“, erklärt Rösselmühle-Geschäftsführer Günther Amesbauer. Die Steiermark, Kärnten und das südliche Burgenland und Slowenien sind die Hauptmärkte, die mit den Rösselmühl-Mehlen versorgt werden. „Ein wichtiger Exportmarkt ist für uns aber auch Griechenland und auch vom EU-Beitritt Kroatiens erhoffen wir uns einiges“, erklärt Amesbauer.

Wie gut die Mehle sind, hängt vom Getreide und auch von den Fachkenntnissen der Müller ab. Dementsprechend wichtig ist eine sorgfältige Kontrolle beim Eingang der Rohstoffe. Das Getreide für die Rösselmühl-Mehle stammt in erster Linie aus der Kornkammer Österreichs, aus Niederösterreich, Oberösterreich und Teilen des Burgenlandes. „Diese Gebiete versorgen uns mit den nötigen Mengen und Qualitäten, die wir für unsere Mehle brauchen. Die Steiermark bietet aufgrund ihrer Bodenbeschaffenheit nicht diese Qualitäten“, erklärt der Rösselmühle-Geschäftsführer.

12.000 Tonnen Getreide werden pro Jahr in der Rösselmühle vermahlen. In erster Linie Weizen und Roggen, dazu kommen kleinere Mengen an Buchweizen, Mais und Dinkel. „Damit sind wir unter den Top 20 unserer Branche in Österreich“, weiß Amesbauer. „Es gibt aber Mühlen, die um ein vielfaches größer sind als wir. In Deutschland gibt es welche, die haben eine Tagesleistung von 1.000 Tonnen.“

„Rund 120 Mühlen gibt es noch in Österreich“, erklärt Günther Amesbauer. „Das sind in etwa gleich viele wie in Spanien. Allerdings gab es früher wesentlich mehr Mühlen. Das Bäckersterben in Österreich verändert auch die Mühlenlandschaft. Strengere Auflagen und sinkende Margen durch härteren Wettbewerb machen den Mühlen zu schaffen. Das Bäckersterben bekommt natürlich auch die Rösselmühle zu spüren. Obwohl Graz noch immer als Bäckerhauptstadt Österreichs gilt, sind in den letzten Jahren etliche Bäckereien verschwunden. Supermärkte und Tankstellen, wo Brot und Gebäck aufgebacken wird, bringen kleine und mittelständische Bäckereien immer mehr unter Druck.“

Ein weiterer Faktor für die Schwierigkeit in der Mühlenindustrie ist die Getreidebeschaffung. Seit vielen Jahrzehnten wird Getreide an Warenbörsen gehandelt. „Durch Wetterkapriolen, vor allem aber durch Spekulation, ist es in den letzten Jahren zu enormen Preissprüngen gekommen, die man nur schwer an die Kunden weitergeben kann“, erklärt Amesbauer. „Dadurch, dass wir in einer Überflusgesellschaft leben, ist auch der Wert von Lebensmitteln dras-

tisch gesunken“, ärgert sich Günther Amesbauer. „Das Bewusstsein, dass Lebensmittel etwas Wertvolles sind, gehört wieder geschärft. Da ist auch die Politik gefordert. Ich würde mir zum Beispiel ein Spekulationsverbot für Grundnahrungsmittel, wie etwa Getreide, wünschen.“

Die Zukunft der Rösselmühle und der Mühlenlandschaft Österreichs bleibt für Amesbauer spannend. „Wir werden alles daran setzen, um am Markt bestehen zu bleiben, auch wenn dazu gravierende Maßnahmen notwendig sind.“ □

Facts

Rösselmühle
Ludwig Polsterer Ges.m.b.H.
Oeverseegasse 1
8020 Graz
Gründungsjahr: 1920
Mitarbeiterzahl: 29
www.roesselmuehle.at

Schullin

Schmuckstücke aus Graz



Hans Schullin, Geschäftsführer



Schmuckgeschäfte gibt es viele. Die, die vom Entwurf über das Wachmodell bis zur Endfertigung alles selber machen, nur wenige. In Graz macht das zum Beispiel Schullin.

Das Geschäft in der Herrengasse zählt zweifelsohne zu den ersten Adressen der Stadt. Mitten im Herzen der Grazer Altstadt wird Schmuck für die Welt gefertigt. „Das Schöne an unserem Beruf ist, dass man etwas schaffen kann. Von der Idee bis zum Produkt geschehen alle Arbeitsschritte bei uns im Haus“, erklärt Hans Schullin nicht ohne Stolz. Zu Recht, denn das nennt man in der Wirtschaft wohl ein „Alleinstellungsmerkmal.“

Dass die Juwelen und Uhren der Familie in die Wiege gelegt wurden, zeigt ein Blick in die Familiengeschichte. 1802 war ein Thomas Schullin Uhrmacher im Kärntnerischen Reichenfels. Mit ihm wurde eine ganze Uhrmacher- und Schmiede-Dynastie in Reichenfels und Bad St. Leonhard begründet. 1937 eröffnete der Vater des heutigen Firmenchefs, Hans Schullins sen., ein Geschäft in Graz. Die Kärntner Wurzeln sind allerdings bis heute geblieben, das erkennt man unter anderem an den Filialen. „Nach dem Stammhaus in Graz wurde unsere erste Filiale in Pörschach am Wörthersee eröffnet, die zweite in Velden und erst die dritte in Wien“. Dorthin zog es Hans zum Studieren, sein Bruder Herbert studierte in Graz. Als Hans heiratete, wollten die Brüder ursprünglich für ein Jahr tauschen. Hans ging zurück nach Graz, Herbert nach Wien und blieb. Die zwei Schullin-Welten waren entstanden. In Graz gibt es mittlerweile ebenfalls zwei Levels, den „klassischen“ Schullin mit Geschäften in Graz, Klagenfurt und Velden, sowie, speziell für jüngere Kunden, „New One“ mit drei Standorten in Graz, Salzburg und Wien. Damit ist die nächste Schullin-Generation eingestiegen. Hans Schullins Tochter Nina führt die Geschäfte bei

„New One“, ihr Zwillingbruder Niki führt den Internet-Shop www.newone-shop.com. Insgesamt arbeiten 50 Mitarbeiter für Schullin. „25 im klassischen Bereich, 25 für ‚New One‘“, erzählt Hans Schullin.

„Unser Hauptjob ist die kreative Arbeit“, erklärt er. „Wir machen unseren Schmuck selber. Mit Uhren der Marken Rolex, Hublot, Chanel, Tudor, Bell & Ross und Gucci handeln wir nur“. Das dafür aber immer exklusiv. Das Knowhow für seinen Beruf hat sich Hans Schullin in vielen Jahren angeeignet und ist dabei einen ziemlich unkonventionellen Weg gegangen. Zunächst studierte er Welthandel in Wien und lernte den Beruf des Uhrmachers. Später studierte er in London Edelsteinkunde und in Los Angeles Schmuckdesign. Hans Schullin ist bis heute „Head of Design“ in seinem Betrieb.

Einmal im Jahr, immer im Mai, stellt Schullin seine Schmuck-Kollektion vor. „Dazu lassen wir uns immer etwas Besonderes einfallen. 2012 hieß die Kollektion ‚X-plosion‘ und lehnte sich an den Maya-Kalender an“. Die Präsentationen haben dabei immer den Charakter einer Modenschau. Schmuck wird nicht in Vitrinen präsentiert, sondern am Körper. „Wo er schließlich auch getragen wird“, erklärt er. Wie die Show werden auch die Locations mit besonderem Bedacht gewählt. Nach einer Show im Schlossberg setzte sich Hans Schullin für die Öffnung des Schlossbergstollens ein. „Juwelen kommen in der Regel aus dem Berg, da war es naheliegend, dass sich ein Juwelier dafür einsetzt, dass Menschen eine Abkürzung durch den Berg bekommen“.

Was zeichnet den Unternehmer Hans Schullin aus? „Ich bin ein sehr po-

sitiv denkender Mensch, lerne gerne und versuche immer umzusetzen, was ich mir vorstelle“, sagt er. „Dabei habe ich eine hervorstechende Eigenschaft: ich gebe nicht leicht auf“, fügt er mit einem Schmunzeln hinzu. Nach seinem Lieblingsmaterial gefragt antwortet er: „Rosé- und Weißgold. Bei den Steinen sind es in erster Linie Paraiba-Turmaline aus Brasilien. Die sind extrem selten, aber unglaublich schön.“

Seine Steine kauft Hans Schullin hauptsächlich in Hongkong, wo sich die Steinschleifer der Welt treffen. „Mir ist Ethik beim Kauf sehr wichtig und ein echtes Anliegen. Ich kaufe nur, was dem Kimberley-Prozess entspricht, also von dem 100%ig klar ist, woher es stammt und wofür es auch Zertifikate gibt. Aber das sollte sowieso eine Selbstverständlichkeit sein“. Die Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre ist an seinem Haus spurlos vorüber gegangen. Im Gegenteil. „Es gab einen echten Boom. 2011 war das beste Jahr seit unserem Bestehen. Viele Menschen sehen Schmuck und Uhren als Wertanlage an.“ □

Facts

Juwelier Schullin & Söhne
GmbH & Co KG
Herrngasse 3
8010 Graz
Gründungsjahr: 1937
Mitarbeiterzahl: 50
www.schullin.at

ShotShotShot

Erweckt den Bildschirm zum Leben



v.l. Daniel Bauer (Kreativdirektor), Richard Techt (Regie & Produktion)



ShotShotShot erschafft Figuren und Welten und haucht ihnen Leben ein. Von Animationsfilmen über Werbungen bis hin zu Musikvideos macht das Grazer Unternehmen aus jedem noch so kurzen Film ein kleines Meisterwerk.

Inspiration kann man sich aus unterschiedlichen Bereichen holen, und dabei neue Möglichkeiten und Herausforderungen entdecken. So war es auch bei Daniel Bauer, Kreativdirektor von ShotShotShot. Der begeisterte Musiker und Architekt interessierte sich für einen Weg abseits der klassischen Architektur. Bei einem längeren Aufenthalt in New York besuchte er einige Architekten, die sich Motion Design – der audiovisuellen Gestaltung von bewegten Bildern durch Typographie und Grafik-Design – widmeten. In Graz waren Studios, die sich mit Motion Design und Animationsfilmen beschäftigten, zu diesem Zeitpunkt nicht vorhanden – bis ShotShotShot kam. Gemeinsam mit Richard Techt, Absolvent der Filmtechnikschule in Berlin, gründete Bauer 2007 das heute erfolgreiche Kreativbüro.

Musik als Ausgangspunkt

Die beiden Gründer teilen neben dem Erschaffen von Welten auf dem Bildschirm noch eine weitere Leidenschaft: die Musik. Sie war auch der Ausgangspunkt für ihre Karriere. Viele ihrer Musikerfreunde wollten ihr Marketing selbst in die Hände nehmen und durch das Großwerden der Internetplattform youtube war das auch möglich. ShotShotShot kreierte Musikvideos und durch ihre Konzepte und kreative Umsetzung wurden schnell Agenturen und Unternehmen auf sie aufmerksam. Der Erfolg verlangte das Repertoire um Imagefilme und TV-Spots zu erweitern, inzwischen bietet man Motion Design von der Konzepterstellung bis zur Produktion.

„Geschichten richtig zu erzählen ist uns wichtig. Ich glaube, es ist unsere Kompetenz im Storytelling

und unsere Offenheit gegenüber allen Stilen, Ästhetiken und Formaten, die unsere Kunden an uns schätzen“, erklärt Bauer. Dazu zählen mittlerweile renommierte Bands und Brands wie Binder&Krieglstein, Hervis, ATV und Austrian Airlines. Besonders stolz macht die Musiker, dass sie ein Video für das Lied „Miststück“ der Ärzte machen durften. Die Berliner Punk-Rock-Band hatte nur wenige Vorgaben und ließ den kreativen Köpfen viel Spielraum. Das gelungene Ergebnis ist auf youtube zu sehen.

„Ein weiterer Höhepunkt für uns war der Neuroth-Werbespot. Es war der erste Spot, bei dem viel Real-dreh eingeflossen ist. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir uns hauptsächlich mit Animationen beschäftigt“, erzählt Bauer. Das Portfolio des Grazer Motion Design Studios ist aber noch viel breiter gefächert. Auch zu verschiedenen Dokumentationen, unter anderem über den Grazer Schlossberg und für eine Doku-Serie für Servus TV, hat man seinen Beitrag geleistet. „Wir wollen viele Branchen und Schienen abdecken und dadurch auch unseren Arbeitsalltag so abwechslungsreich wie möglich gestalten“, erklärt der Kreativdirektor.

Graz ist entspannter und persönlicher

Das Team von ShotShotShot greift mittlerweile auf ein internationales und interdisziplinäres Team aus acht Mitarbeitern und zwei Geschäftsführern zurück. „Wir sind sehr stolz auf unser Team, das sich aus ganz verschiedenen Metiers des Kreativsektors zusammengefunden hat. Natürlich müssen wir für manche Projekte Profis zukaufen, aber

wir können schon sehr viel abdecken, wie den gesamten Post Production-Bereich und auch Design, Illustration und Animation.“

Die Motion Design-Szene steht in Graz erst in den Startlöchern, trotzdem möchten die Geschäftsführer ihren Standort nicht tauschen: „Viele kompetente Leute zieht es eher nach Wien oder in andere internationale Städte, deshalb ist es nicht einfach Mitarbeiter zu finden. Durch unsere Zusammenarbeit mit Wiener Agenturen ist natürlich auch die Reise in die Bundeshauptstadt immer ein Thema. Graz hat aber einen großen Vorteil: Es ist nicht so stressig wie Wien und der Arbeitsprozess ist entspannter und kreativer. Außerdem läuft alles auf einer persönlicheren Ebene ab. Das ist vielleicht auch einer der Gründe, wieso einige Wiener Agenturen uns bevorzugen“, weiß Bauer zu berichten. □

Facts

ShotShotShot OG
Griesgasse 7
8020 Graz
Gründungsjahr: 2007
Mitarbeiterzahl: 8
www.shotshotshot.com

Siemens

Zug um Zug aus Graz



Matthias Koch, Standortleiter



Was haben komfortable und effiziente Straßenbahnen und ICE-Züge gemeinsam? Die Hightech-Fahrwerke von Siemens Rail Systems, die in Graz gefertigt werden.

Das Jahrtausend der Urbanisierung bringt massive Veränderungen mit sich. In Schwellenländern schießen immer größere Mega-Cities aus dem Boden, in westlichen Ländern nimmt durch den Klimawandel das Umweltbewusstsein zu. Beides sind nur zwei Faktoren, die zu einer Bedeutungssteigerung des öffentlichen Verkehrs geführt haben. Graz mischt dabei mit dem Weltkompetenzzentrum Fahrwerke der Siemens Rail Systems in der Champions League mit.

Einen Steinwurf vom Stadtzentrum – am Industriestandort Eggenberger Straße – befindet sich seit über 150 Jahren eines der Nervenzentren der globalen Schienenfahrzeugindustrie. 1854 gründet Johann Weitzer eine Schmiedewerkstätte, aus der später die Simmering-Graz-Pauker AG wurde. Ihr heutiger Nachfolger ist die Siemens Rail-Systems, die zur Siemens-Konzernsparte „Infrastructure & Cities“ gehört. Am Standort Graz werden Fahrwerke für Eisenbahnwaggons, Lokomotiven, ICE-Züge, Straßenbahnen und U-Bahnen entwickelt und gefertigt. Grazer Knowhow fließt dabei in die Siemens-Schwesterwerke in Sacramento (USA) und Aurangabad (Indien) ein, die auch aus Graz gesteuert werden.

„Das Fahrwerk ist die Kernkomponente von Zügen und Straßenbahnen“, erklärt Standortleiter Matthias Koch. „Es treibt das Schienenfahrzeug mit Hilfe von Elektromotoren an, hält es sicher in der Spur und bremst es ab. Darüber hinaus trägt es die darüber befindliche Kabine und sorgt für deren Sicherheit und für den Komfort der Fahrgäste“. Die Qualität des Fahrwerks entscheidet aber auch über Geschwindigkeit, Beförderungskapazität und nicht zuletzt auch über die Kosten für den Betreiber. Die

Hightech-Fahrwerke aus Graz minimieren aber auch den Verschleiß an Schiene und Rädern. Das senkt die Betriebs- und Erhaltungskosten für Verkehrsbetriebe und lässt die Auslastung und Wirtschaftlichkeit durch geringere Stillstandszeiten steigen.

970 Mitarbeiter arbeiten für Siemens in Graz, davon sind 200 hochqualifizierte Ingenieure. „Der Standort Graz hat für Siemens große Bedeutung“, erklärt Matthias Koch. „Hier finden wir sehr gut ausgebildete Mitarbeiter: Facharbeiter und Ingenieure, die wir zur Entwicklung und Fertigung von Drehgestellen und Fahrwerken brauchen. Siemens hat sich daher sehr bewusst für Graz als Standort entschieden“. Um den Nachwuchs zu fördern, investiert Siemens aber auch in die Jugend: 56 Lehrlinge werden momentan ausgebildet, 14 davon sind weiblich.

Alle wesentlichen Funktionen der Grazer Siemens-Fahrwerke werden durch computergestützte Simulationen frühzeitig optimiert. Das verkürzt Entwicklungszeiten, senkt Kosten und minimiert Risiken im Betrieb. Durch einen sehr hohen Automatisierungsgrad weist der Grazer Standort eine enorme Produktivität auf. Pro Jahr werden rund 4000 Fahrwerke für Lokomotiven, Reisezugwagen, U-Bahnen und Straßenbahnen gebaut. Die Grazer Fahrwerke sind dabei im Inland wie im Ausland gleich geschätzt. Anfang 2013 haben die ÖBB Züge im Wert von 550 Millionen Euro bei Siemens geordert. Fahrwerke „Made in Graz“ könnten demnächst auch auf einer der wichtigen Pendler Routen Londons, der Thameslink-Route von Bedford nach Brighton, unterwegs sein. Im Frühjahr 2013 wurden die ersten Drehgestelle für jene Regionaltriebzüge

fertiggestellt, die ab 2015 auf dieser Route verkehren sollen. 40 Millionen Passagiere pro Jahr werden damit künftig auf Siemens Fahrwerken aus Graz unterwegs sein. Durch ihr in etwa um ein Drittel geringeres Gewicht senken sie nicht nur den Energieverbrauch, sondern steigern auch die Kapazität. Zudem können bei gleichbleibender Sicherheit auch höhere Nutzlasten, und damit mehr Passagiere befördert werden. In einer Mega-City wie London ist das nicht ganz unerheblich. All das hat dazu geführt, dass Siemens als „preferred bidder“ für diesen Großauftrag benannt wurde. Das Knowhow dazu kam zu einem nicht unwichtigen Teil aus Graz. □

Facts

Siemens AG Österreich,
Infrastructure & Cities Sector,
Rail Systems Division
Fahrwerke Graz
Eggenberger Straße 31
8020 Graz
Gründungsjahr: 1847
Mitarbeiterzahl Graz: 970
Mitarbeiterzahl weltweit: 402.000
www.siemens.com

SINOplex

Mittler zwischen der Steiermark und China



Wan Jie Chen, Geschäftsführer



8.600 Kilometer trennen Graz von Shanghai. Das ist nicht ganz nahe. Trotzdem zieht es immer mehr steirische Unternehmen nach China. SINOplex unterstützt sie dabei.

China ist zweifelsohne ein faszinierendes Land. Mit rund 9,6 Millionen km² ist es das viertgrößte Land. Rund 1,35 Milliarden Menschen machen das „Reich der Mitte“ zum einwohnerreichsten Land der Erde. Vor allem wirtschaftlich hat das Land in den letzten Jahren gehörig von sich Reden gemacht. 2012 wurde ein Bruttoinlandsprodukt (BIP) von über 8,25 Billionen US-Dollar erwirtschaftet. Pro Person macht das zwar „nur“ 6.100 Dollar aus - zum Vergleich: in Österreich beträgt es 48.480 Dollar pro Person - dennoch ist China eine der wirtschaftlich interessantesten Regionen. Das manifestiert sich nirgends so sehr wie im Wirtschaftswachstum des Landes. Ein zweistelliges BIP-Wachstum war seit 2004 eher die Regel als die Ausnahme. Seither ist es etwas abgeflacht. 2012 lag es aber mit 7,8 Prozent immer noch meilenweit vor Europa und den USA.

Kein Wunder, dass es immer häufiger auch steirische Firmen in den fernen Osten zieht. Im vergangenen Jahr wurden Waren im Wert von 3 Milliarden Euro von Österreich nach China exportiert. China ist damit nach den USA der zweitwichtigste Überseemarkt für Österreich.

„Der Sprung nach China ist aber nicht ganz so einfach, wie man sich das vorstellt“, erklärt Wan Jie Chen, Gründer und Kopf von SINOplex. Sein Unternehmen hat sich ganz den steirisch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen verschrieben. Seit 27 Jahren lebt Wan Jie Chen in Graz und ist in dieser Zeit „ein steirischer Chinese“ geworden. Schon während seiner Studienzeit hat er sich um die bilateralen Beziehungen gekümmert. Seit 1993 betreut er mit seinem Team österreichische Unternehmen vor Ort.

1999 gründete er neben seiner Handelsagentur auch die SINOplex Handelsgesellschaft in Graz. 2001 kamen noch die Unternehmensberatung und das Übersetzungsbüro dazu. 2005 errichtete SINOplex eine Niederlassung in Shanghai, später auch eine in Hongkong.

„Durch mein Engagement versuche ich Österreich dafür zu danken, dass ich hier studieren konnte. Ich möchte dem Land auf diese Art etwas zurückgeben“, erklärt Wan Jie Chen. Seine Tätigkeit umfasst dabei weit mehr als „nur“ Wirtschaftsbeziehungen, da ist auch viel Ehrenamtliches dabei. So hat Wan Jie Chen etwa auch das Konfuzius-Institut nach Graz gebracht, das sich ganz dem interkulturellen Austausch annimmt.

Was sollte man beachten, wenn man Erfolg in China haben möchte? „Wer nach China gehen will, sollte sich unbedingt mit der Kultur und Lebensart der Chinesen befassen“ rät er. „In China ist es zum Beispiel ganz wichtig, immer sein Gesicht zu wahren. Wer einen anderen klagt, zerreißt ihm das Gesicht und braucht in manchen Branchen erst gar nicht auf weitere Kontakte zu hoffen.“

Worin bestehen die kulturellen Unterschiede? „In Europa denkt man linear-logisch, in China spiralig und lässt durchaus auch das Irrationale zu. Das sollte man unbedingt bedenken, wenn man in Verhandlungen geht.“ Wie man sich in China verhält, das trainiert er mit steirischen Unternehmern in speziellen Schulungen. „Sie sollen ja gut vorbereitet nach China gehen.“

Für Europäer oft unverständlich ist die Kopierfreudigkeit in China. „Auch das hat mit der Mentalität der Chinesen zu tun“, erklärt er. „Man will vom

Meister lernen“. Allmählich ändert sich dieses Verhalten aber auch. „Die Bereiche Forschung und Entwicklung (F&E) legen in China deutlich zu, 2012 haben die Ausgaben dafür bereits 1,97 Prozent des BIP erreicht. In Österreich sind es 2,8 Prozent. China betrachtet F&E als Grundlage des wirtschaftlichen Wachstums und der gesellschaftlichen Weiterentwicklung.“

Dass viele steirische Unternehmen schon jetzt sehr erfolgreich in China sind, zeigt ein Blick auf die Statistik. Von den rund 500 österreichischen Firmen, die in China tätig sind, kommt ein Viertel aus der Steiermark. Der größte österreichische Investor im Reich der Mitte ist ebenfalls „ein Steirer“, AT&S. Aber auch Böhler, Magna, AVL, CPA und viele mehr sind sehr aktiv. „Es werden aber sicher noch mehr werden“, meint Wan Jie Chen. „Denn durch das China-Engagement wird auch der Wirtschaftsstandort Steiermark gestärkt!“ □

Facts

SINOplex Handles- und Beratungsgesellschaft m.b.H., Unternehmensberatung und Übersetzungsbüro Dr. Chen
Schmiedgasse 40/2
8010 Graz
Gründungsjahr: 1997
Mitarbeiterzahl: 15
www.sinoplex.eu

smaXtec

Eine mu(h)tige Idee



v.l. Alexis Cukier (CEO), Mario Fallast (CTO)



Eine innovative, ungewöhnliche Idee umzusetzen und damit erfolgreich zu sein – das hat smaXtec geschafft. Mit der Entwicklung eines einzigartigen Pansensensors gelang dem Grazer Unternehmen der Durchbruch und die Eroberung des internationalen Marktes.

Wie kann man die Fütterung von Rindern optimieren? Diese Frage stellten sich Stefan Rosenkranz und Mario Fallast während eines Besuchs bei Johann Gasteiner, Leiter des Instituts für artgemäße Tierhaltung und Tiergesundheit in Raumberg-Gumpenstein, als sie Kühe mit Loch im Magen sahen. Und das nicht sprichwörtlich, sondern wirklich. Die Löcher dienen dazu das Geheimnis um die Verträglichkeit, Verwertung und Verdauung verschiedener Futterarten erforschbar und zugänglich zu machen. Rosenkranz und Fallast dachten sich sofort, dass es dafür eine bessere Lösung geben muss und begannen daran zu tüfteln. SmaXtec, das heute erfolgreiche Unternehmen im Bereich der Veterinäritelematik, war geboren.

Ein einzigartiger Pansensensor

Das Unternehmen entwickelte einen neuartigen Pansensensor, den die Kühe schlucken und der im Vormagen zum Liegen kommt. Der Sensor misst Temperatur und pH-Wert der Tiere und schickt die Daten über einen Mobile Reader oder eine Basisstation an den Computer. Danach können die Daten problemlos per Internet – zum Beispiel an den Tierarzt – verschickt werden. Produziert wird dieses innovative Gerät in St. Bartholomä von der Firma Payer, die damit ein wichtiger Partner des jungen Unternehmens ist.

Der große Vorteil des Sensors ist, dass die komplexen bio-chemischen Prozesse im Inneren der Rinder erforscht werden können. Das ist für die Milchindustrie von großer Bedeutung: Die Milchindustrie fordert von Hochleistungskühen, dass sie über einen Zeitraum von mehreren Jahren

hohe Milchleistungen in Verbindung mit hohem Eiweißgehalt erbringen. Das wird meistens über den Zusatz von Kraftfutter erreicht, für die Rinder kann das allerdings schädlich sein. „Die Überfütterung hat ein Absenken des pH-Werts im Pansen zur Folge“, erklärt Alexis Cukier, CEO des Unternehmens. „Dadurch sterben die Bakterienstämme im Magen ab und es kann zu schmerzhaften Krankheiten kommen. Das hat natürlich auch qualitativ schlechteres Fleisch und schlechtere Milch zur Folge“. Durch die Daten des Sensors kann das Futter der Rinder angepasst und optimiert werden. Das erhöht nicht nur die Effizienz der Tiere und die Qualität der Produkte, sondern verbessert auch den Gesundheitszustand der Rinder. SmaXtec sieht sich als Partner der Landwirte und Futterberater und hilft, Ressourcen zu optimieren.

International vertreten

„Wir sind sehr zufrieden mit der Entwicklung des Unternehmens“, erzählt Cukier, der Veterinärmedizin studiert hat und sich als CEO der Unternehmensstrukturierung, dem Marketing und dem Management widmet. „Wir vertreiben unseren Sensor über internationale Vertriebspartner“. Dazu zählen Größen der Futtermittelbranche wie Sanders, VitaVis und Sokepa. Außerdem ist der Pansensensor schon in Großbritannien, Italien, Deutschland und Russland im Einsatz, um nur ein paar Länder zu nennen. „Eigentlich befinden wir uns noch in der Anfangsphase. Vor einem Jahr erfolgte die Markteinführung unserer Pansensensoren, mittlerweile haben wir circa 4.000 Stück verkauft.“

Der gebürtige Franzose Cukier ist auch vom Wirtschaftsstandort Graz

begeistert. „Graz bietet viele Ressourcen und man erhält tolle Unterstützung, von der wahrscheinlich viele Leute gar nichts wissen“. Gemeint ist dabei zum Beispiel der Science Park Graz, in den das Unternehmen vor der Gründung einer GmbH eingebettet war und die Technische Universität Graz.

Die Jungunternehmer werden auch vom Austria Wirtschaftsservice (AWS) und durch Start-Up Förderungen im Basisprogramm der Förderungsgesellschaft (FFG) unterstützt. Mittlerweile hat das Team von smaXtec elf Mitarbeiter, die sich intensiv dem Thema der Futtermittelleffizienz widmen. □

Facts

smaXtec animal care sales GmbH
Wastiangasse 4
8010 Graz
Gründungsjahr: 2007
Mitarbeiterzahl: 11
www.smaxtec-animalcare.com

S.O.L.I.D

Mit der Kraft der Sonne kühlen



v.l. Franz Radovic (CEO), Christian Holter (CEO), Harald Blazek (Strategic Business Development & Marketing)



Die Sonne ist die Energiequelle der Erde. Sie sorgt für Wärme, Licht und Wachstum. Dass man mit der Kraft der Sonne z. B. auch für Kühlung sorgen kann, das beweist S.O.L.I.D.

Wer in der kalten Jahreszeit die Heizung aufdreht, um für Wärme zu sorgen, für den ist der nächste Sommer noch weit. „Dabei geht weltweit mehr Energie in Kühlung als in Heizung“, weiß SOLID-Marketingchef Harald Blazek.

Seit 1992 gibt es das Unternehmen, das zu dem Vorzeigebetrieb in Sachen Sonnenenergie wurde. „Die Anfänge waren aus heutiger Sicht recht unkonventionell“, weiß Blazek. 1990 errichtet der Biologe Christian Holter für seine Familie das „Solarhaus Holter“. In schwachen Jahren konnte so der Wärmebedarf für Heizung und Warmwasser zu 60 Prozent, in guten Jahren bis zu 90 Prozent von der Sonne gedeckt werden. Basierend auf dieser Erfahrung gründete Christian Holter 1992 mit vier Partnern SOLID. Am Beginn standen teilsolare Raumheizungsanlagen. Die Unternehmensgründung erfolgte genau zur rechten Zeit. Das Unternehmen beginnt zu wachsen und macht auf sich aufmerksam. 1996 beginnt man zu exportieren. Die Länder werden im Lauf der Jahre mehr, die Anlagen, die man baut immer größer, das Knowhow immer besser.

Heute ist SOLID der Spezialist für große Solaranlagen. „Unter 500 m² Kollektorfläche bauen wir fast nie“, weiß Blazek. Vor allem im Bereich solarer Kühlung hat sich das Unternehmen einen Namen gemacht. „Wer eine große solare Kühlanlage bauen will, der landet über kurz oder lang bei uns in Graz“. Dass es manchmal sogar sehr groß werden kann, hat SOLID erst unlängst in Singapur bewiesen. Am United World College bauten die Grazer die leistungsstärkste solare Kühlanlage der Welt. 3900 m² Kollektorfläche

und eine Kälteleistung von 1,5 Megawatt sind die Parameter dieser Riesenanlage.

Dass diese Anlage in Singapur steht, ist kein Zufall. Der Stadtstaat ist eines der weltweit führenden Länder im Bereich neuer Technologien, und stark daran interessiert diese Rolle weiter auszubauen. Das war auch ausschlaggebend für SOLID Singapur als Standort für seine Tochterfirma SOLID Asia Energy Services zu wählen.

Am Standort der derzeit zweiten Tochterfirma von SOLID in Phoenix, Arizona, (USA) wird zur Zeit eine weitere Anlage fertiggestellt, die mit knapp 5000 m² Kollektorfläche sogar jene in Singapur noch deutlich übertrifft. „Die Märkte in Übersee sind für unser Unternehmen ganz wichtig, betont SOLID-Geschäftsführer Christian Holter. Bis so ein Projekt Wirklichkeit wird, ist es ein langer Weg. „Zunächst wird das Projekt geprüft, ob es umsetzbar ist. Danach machen wir einen Planungsvorschlag. Bekommen wir den Zuschlag, kümmern wir uns um die Umsetzung und um die Ausschreibungen. Üblicherweise übergeben wir schlüsselfertig, gelegentlich machen wir aber auch Teilanlagen“, erklärt Blazek. Auch die zeitliche Komponente spielt natürlich eine Rolle. „Unsere Kunden überlegen ein bis zwei Jahre, dafür wollen sie dann in drei Monaten alles abgewickelt haben“, erklärt Blazek mit einem Schmunzeln. „In der Regel dauert es dann aber ½ bis 1 ½ Jahre.“

Die Planung erfolgt immer in Graz. Auch die Sonnenkollektoren und die Regelung kommen immer aus Österreich. „Wir bringen techni-

sche Standards und österreichisches Knowhow mit, von örtlichen Ingenieuren werden die Pläne dann an lokale Regelungen und Vorschriften angepasst und mit Firmen vor Ort wird die Anlage gebaut.“

Warum ist gerade Österreich auf diesem Feld so erfolgreich? „Bei uns sind im Lauf der letzten 25 Jahre rund 10.000 Selbstbauanlagen entstanden. Das ist ein enormer Wissenspool von dem Österreich heute profitiert“, sagt Blazek. Wie geht es mit der Sonnenenergie weiter? „Der momentan noch schlafende Riese ist die Erzeugung von industrieller Prozesswärme. Der Wärmebedarf der Industrie ist noch deutlich größer als jener aller Häuser und Wohnungen zusammen“. Es wird Zeit, diesen Riesen zu wecken. □

Facts

S.O.L.I.D. Gesellschaft für
Solarinstallation und Design mbH
Puchstraße 85
8020 Graz
Gründungsjahr:1992
Mitarbeiterzahl: 16
www.solid.at

tectos

Top Prüfstand für die Automobilindustrie



v.l. Josef Mayrhofer und Dieter Höfler, Geschäftsführer



High Tech Engineering Made in Graz, dafür steht tectos. Das Unternehmen berät bei schwingungstechnischen Problemstellungen und entwickelt maßgeschneiderte Komponenten für Motoren- und Getriebeprüfstände.

„Das Lösen von schwingungstechnischen Problemstellungen wird in der Automobil- und Fahrzeugentwicklung immer wichtiger“, erklärt tectos-Geschäftsführer Dieter Höfler. Hier kommt tectos ins Spiel. Das Kurzwort steht für „technologies, tools, solutions“. Besonders im Bereich der Antriebsstrangentwicklung von Prüfständen zählt das Grazer Unternehmen zu den bekannten Anbietern der Branche.

2004 gründete Dieter Höfler mit einem Team von Fachleuten das Unternehmen. „Durch unsere langjährige Erfahrung im Bereich der Schwingungstechnik sind wir in der Lage, unsere Kunden mit hervorragenden Produkten zu versorgen und liefern ihnen gleichzeitig eine fundierte Beratung“, erklärt Co-Geschäftsführer Josef Mayrhofer.

Der Leistungsumfang des Unternehmens ist groß. „Zu Beginn eines Projektes wird die Aufgabenstellung mit dem Kunden intensiv besprochen und mit Hilfe von Messungen und Simulation analysiert“, erklärt Dieter Höfler. Das zweite Standbein von tectos sind Kupplungen, Wellen, Dock- und Messsysteme für Prüfstände. Bei der Entwicklung dieser Komponenten wird vor allem Wert auf Effizienz gelegt. „Das setzt extrem kurze Lieferzeiten voraus“, erklären die beiden Geschäftsführer. „Denn unsere Produkte sollen Probleme bei Prüfständen lösen und sie nicht verursachen.“

Der Standort Graz hat für das Unternehmen große Bedeutung. „Besonders die Nähe zu den Universitäten und Forschungseinrichtungen spielen für uns eine große Rolle“, sagt Josef Mayrhofer. Das tectos-Team

besteht in erster Linie aus Maschinenbauern und Elektrotechnikern. Ein gutes Arbeitsklima ist dem Unternehmen besonders wichtig. Es bildet die Basis, um Mitarbeiter zu Höchstleistungen zu motivieren und um die täglichen Herausforderungen effizient zu meistern, meinen die beiden Geschäftsführer. Teamgeist und Weiterbildung werden daher bei tectos großgeschrieben. Ein besonderes Augenmerk gilt der Förderung von Nachwuchstechnikern. „Die Zusammenarbeit mit Hochschulen ermöglicht es uns, mit Studien-, Bachelor- und Diplomarbeiten technisches Neuland zu beschreiten. Das ist in dieser Form nur hier in Graz möglich“, so Josef Mayrhofer.

Das Knowhow von tectos im Bereich der automobilen Prüfstandstechnik ist hoch begehrt. Dabei werden Motoren und Getriebe auf speziell entworfenen Testanlagen überprüft. In der Regel erfolgt diese Prüfung mit Hilfe von Elektromotoren, die die Last aufbringen. Dazu ist eine Verbindung zwischen dem Motor bzw. Getriebe und dem Elektromotor notwendig. Diese muss schwingungstechnisch und dynamisch optimal ausgelegt und abgestimmt sein. Während der Tests werden die Motoren und Getriebe bei unterschiedlichsten Drehzahlen und Lasten betrieben. So kann die Funktionsweise und Lebensdauer ideal geprüft werden.

Auch hier geht tectos einen Schritt weiter, denn schon in der Planungsphase der Anlagen werden die vorgesehenen Versuche am Computer simuliert. „Damit können wir Fehler und Risiken im Vorfeld bewerten und extrem kurze Stillstandszeiten garantieren“, erklären Dieter Höfler

und Josef Mayrhofer. Ständig besser zu werden, ist ein Credo des Unternehmens. „Die kontinuierliche Neu- und Weiterentwicklung schafft Vertrauen und wird von unseren Kunden sehr geschätzt“, wissen die beiden Geschäftsführer. Die Kundenliste der Grazer liest sich daher wie das „Who is Who“ der Automotivbranche. KTM, Magna, Peugeot, Citroen, Renault, BMW, Daimler und viele mehr finden sich darauf.

Die Produkte und Dienstleistungen von tectos werden in die ganze Welt exportiert. „Wir haben eine Exportquote von 80 bis 90 Prozent und sind daher auch regelmäßig auf internationalen Messen vertreten“, erklärt Dieter Höfler. In Zukunft plant tectos einen intensiveren Markteintritt in der Türkei und den USA. □

Facts

tectos GmbH
Glacisstraße 27
8010 Graz
Gründungsjahr: 2004
Mitarbeiterzahl: 12
www.tectos.at

tyromotion

Hände beleben



v.l. David Ram und Alexander Kollreider, Geschäftsführer



Aus einem Spin-off Projekt der TU Graz entstand 2007 die Tyromotion GmbH. Das technologieorientierte Unternehmen entwickelt Roboter-gesteuerte Bewegungstherapiesysteme für Rehabilitationszwecke nach einem Schlaganfall.

„Je wohler sich ein Mensch fühlt, desto schneller verläuft die Heilung“, erzählt Alexander Kollreider, einer der Gründer von Tyromotion. Der Techniker weiß wovon er spricht, denn durch einen Schicksalsschlag in der eigenen Familie merkte er, wie wichtig es ist, sich im Klinikalltag wohlzufühlen.

Die intelligente Vernetzung von mechanischen Systemen, Elektronik und Steuerungssoftware bilden die Basis der Entwicklung der Tyromotion GmbH. Ein zielgerechtes und anwendungsorientiertes Design spielt für die Entwickler Alexander Kollreider und David Ram eine große Rolle. „Unsere Geräte sollen nicht nur den Klinikalltag erleichtern, sondern auch Therapiezeiten verringern“, erklärt Kollreider. Heute ist das Unternehmen zweitgrößter Hersteller in der Branche und gilt als Hightechschmiede für sichere und langlebige Produkte.

Projekte

Erstes Projekt von Tyromotion war das preisgekrönte Amadeo-Hand-System, ein Therapieprojekt das zur Neuro-Rehabilitation der Hand eingesetzt wird. Aber nicht nur die Hand, sondern auch der ganze Arm, sowie Griffbewegungen können mit der Hilfe von Amadeo behandelt werden. Durch moderne Therapie-techniken werden Greifbewegungen nachgebildet und wiedererlernt. Mit Amadeo ist es möglich, jeden Finger unabhängig voneinander zu bewegen, bzw. zu trainieren, damit ist er der Einzige am Markt. Seinen Namen hat Amadeo genau aus diesem Grund von seinem Namensgeber Wolfgang Amadeus Mozart höchstpersönlich. „Alle unsere Produkte bekommen

anstatt Nummern, Namen. Dadurch können sich Patienten mehr auf unsere Produkte einlassen.“

Durch die große Nachfrage nach Amadeo entwickelte Tyromotion kurz darauf das Pablo-System und ergänzte ihr Produktportfolio zusätzlich durch das Pablo Plus Multiboard und den Pablo Plus Multiball. „Mithilfe unseres Pablo Systems kann eine gezielte und ganzheitliche Therapie der oberen Extremitäten garantiert werden“, so Kollreider, „Namensgeber für unser Pablo System war in diesem Fall der berühmte Künstler Pablo Picasso.“

Das dritte Projekt für Anwendungen in den verschiedensten Bereichen ist das Tymo Therapiesystem. Tymo ist die dünnste Therapie-Platte der Welt und damit sehr flexibel und einfach anzuwenden. Alle Geräte basieren auf aktuellen neurowissenschaftlichen Erkenntnissen und wirtschaftlichen Überlegungen. „Ein weiterer Vorteil: Unsere Geräte eignen sich für stationäre, ambulante und häusliche Therapien für Kinder und Erwachsene und machen dabei noch Spaß. Spielerisch werden so motorische Bewegungen erlernt und gezielt geheilt“, erklärt Kollreider.

Das Unternehmen

20 Mitarbeiter, darunter 2 Ergotherapeuten arbeiten derzeit für die Tyromotion GmbH. Die Exportrate betrug im letzten Jahr 95 Prozent. „Wir erwarten weitere Wachstumsmärkte mit enormen Entwicklung- und Verbesserungspotential“, erzählt Kollreider.

In Zusammenarbeit mit weltweit renommierten Universitäten, klinischen Instituten, Reha-Zentren und

Therapiepraxen forscht Tyromotion an neuen innovativen Produkten und Entwicklungen.

Die Leistungen des Unternehmens wurden bereits mehrfach honoriert. Seit der Gründung 2007 gewann Tyromotion zahlreiche Preise wie den Primus Award 2008, den Staatspreis Consulting 2008, sowie zuletzt den Staatspreis of Design 2011 und noch viele mehr.

Die beiden Gründer haben mit Graz den idealen Headquarter Standort gefunden. Der Flughafen sowie die Nähe zu den Universitäten bieten gute Voraussetzungen. Verkauft werden die Produkte aus Graz, sowie aus Bad Neustadt. Alexander Kollreider setzt sich hohe Ziele: „Wir haben expandiert und sind jetzt auch in New York ansässig. Von dort aus wollen wir nun den amerikanischen Markt erobern.“ □

Facts

tyromotion GmbH
Bahnhofgürtel 59
8020 Graz
Gründungsjahr: 2007
Mitarbeiterzahl: 20
www.tyromotion.com

Unycom

Software-Spezialist für geistiges Eigentum



v.l. Hans-Jürgen Wels (COO), Don Manvel (CEO)



Ganz dem geistigen Eigentum widmet sich Unycom. Das Unternehmen entwickelt Softwarelösungen, durch die große Konzerne ihre Patente und andere Schutzrechte managen.

Ein Blick auf die Homepage verrät es schnell. Unycom ist ein Unternehmen, das international tätig ist. Und das in einem Bereich, mit dem wohl wenige Menschen zu tun haben. Es geht um geistiges Eigentum. Intellectual Property (IP) wird das international genannt. Unsere Rechtsordnung kennt zwei Spielwiesen des geistigen Eigentums. Auf der einen Seite das Urheberrecht an Musik, Texten etc., auf der anderen Seite den Schutz von Patenten, Marken und Muster. Und hier ist Unycom tätig: im Managen von Patenten und weiteren Schutzrechtsarten.

„Wir kreieren Softwarelösungen, die großen Konzernen wie Siemens oder Philips beim Managen ihres geistigen Eigentums helfen“, erklärt der operative Geschäftsführer Hans-Jürgen Wels. „Große Konzerne sind unglaublich innovativ und produzieren jeden Monat eine Fülle an Erfindungen. Von denen werden zwar nicht alle, aber die meisten, umgesetzt. Wir helfen mit, dass Konzerne den Überblick über ihr geistiges Eigentum behalten.“

Die Gründung von Unycom fällt in das Jahr 2000. „Am Höhepunkt der Dotcom-Ära boten wir als Erste web-basierte Unternehmenslösungen für IP-Management“, erzählt Hans-Jürgen Wels. Dass die Software, die man anbot, genau zur rechten Zeit kam, sieht man am weiteren Erfolg. 2002 folgte die Generation 2 der Software. Kurz darauf wurde ein Büro in München eröffnet. Es folgten die Generationen 3 und 4. Im Jahr als die 4. Generation vorgestellt wurde, wurde auch ein Büro in San Francisco eröffnet.

„Unsere Software ist maßgeschnei-

dert, entspricht allen Anforderungen, ist risikoarm und hoch effizient“, erklärt Hans-Jürgen Wels. „Unycoms Grundidee basiert darauf, dass die Kommunikationswege zwischen den Entscheidungsträgern im Laufe des Patentierungsverfahrens verbessert werden“, erklärt Wels. „Dabei bringen wir Patentabteilungen mit anderen Unternehmensbereichen und externen Partnern wie etwa Anwälten in Verbindung“. Die organisatorischen und rechtlichen Aufwendungen werden durch Unycoms Lösungen übersichtlicher und einfacher. „So lässt sich Zeit und Geld sparen“, weiß Wels. „Durch die bessere Übersichtlichkeit werden auch die finanzielle Planung und die Markteinführung besser und schneller möglich.“

Was auf den ersten Blick noch relativ einfach klingt, ist in Wirklichkeit hoch komplex. Hinter der Entwicklung einer passenden Software steckt viel Knowhow.

„Wir achten auf die Softwarearchitektur, auf die Sicherheit, kümmern uns um die Implementierung, machen Qualitätsanalysen und Testzyklen und dokumentieren darüber hinaus auch noch alles“, erklärt Hans-Jürgen Wels.

Mit einem kontinuierlichen Wachstum von 15 Prozent pro Jahr hat sich Unycom im Lauf der letzten 14 Jahre an die europäische Spitze gearbeitet. Das Management-Duo setzt sich aus dem Geschäftsführer Don Manvel und dem operativen Geschäftsführer Hans-Jürgen Wels zusammen. Gemeinsam arbeiten sie am Aufbau neuer Geschäftsfelder und strategischen Partnerschaften sowie an der Internationalisierung ihrer Produkte. „Patentrechte machen vor Grenzen keinen

Halt“. Durch die Niederlassungen in München und San Francisco ist das Unternehmen sehr international ausgerichtet. Geschäftsführer Don Manvel ist die Hälfte des Monats in Graz, die andere Hälfte in den USA tätig. Durch den schnellen Aufstieg von Unycom ist in den letzten 14 Jahren auch die Mitarbeiteranzahl rasant gestiegen. Aus anfänglich fünf Mitarbeitern sind mittlerweile über 80 geworden. Das Unycom-Team ist dabei äußerst jung. „Unser Durchschnittsalter beträgt gerade einmal 33 Jahre“, ist Hans-Jürgen Wels sichtlich stolz auf seine Mannschaft. Damit ist Unycom sicher eine der jüngsten Firmen der Stadt.

Generell scheint ein gutes Betriebsklima ein wichtiges Asset für Unycom zu sein. „Das Herz jedes Unternehmens sind seine Mitarbeiter“, erklärt Wels. „Bei uns geht es sehr freundlich zu. Diese Freundlichkeit überträgt sich auch auf unsere Geschäftsbeziehungen“, sagt Wels. „Für uns ist die Einbeziehung unserer Kunden ebenfalls ganz wichtig. Unsere Produkte sind immer sehr individuell an unsere Kunden angepasst.“ □

Facts

Unycom GmbH
St.-Peter-Gürtel 10
8042 Graz
Gründungsjahr: 2000
Mitarbeiterzahl: 80
www.unycom.com

Up to Eleven

Digitale Vorreiter



Martin Pansy, Geschäftsführer



Immer noch eine Spur mehr geben und das Maximum überschreiten. Das ist das Motto der Internetpioniere, die mit der Website sms.at große Bekanntheit erlangten. Mit ihrem neuen Unternehmen Up to Eleven wollen sie ein Kompetenzzentrum für digitale und mobile Lösungen sein.

Begonnen hat alles 1999 mit der Gründung des Internetportals sms.at, mit dem man vom PC aus gratis SMS verschicken kann. Millionen von Österreichern registrierten sich auf der Site und innerhalb von zehn Jahren wurden über 1,5 Milliarden Kurznachrichten versandt. Die geniale Idee stammt von Jürgen Pansy, der sich während seiner Studienzeit das Konzept der Site ausdachte. Nach wechselnden Eigentumsverhältnissen kam es 2012 zu einem Management-Buy-Out. Geschäftsführer Martin Pansy wurde von seinem Bruder Jürgen und dem österreichischen Finanzinvestor Toto Wolff beim Kauf von sms.at vom damaligen Alleineigentümer Buongiorno unterstützt. Damit war das Unternehmen wieder fest in österreichischer Hand.

Neuer Start – neuer Name

Bereits kurz nach dem Erwerb der Firma haben sich die Eigentümer entschlossen, unter neuem Namen frisch durchzustarten. „sms.at hat eine Markenbekanntheit von 85 Prozent und damit eine unglaublich hohe Markenstärke. Damit war klar, dass auch jedes neue Projekt unserer Firma sofort mit sms.at in Verbindung gebracht werden würde. Eine Änderung des Marken- und Unternehmensauftritts erschien uns daher notwendig und vernünftig“, erklärt Martin Pansy.

Der neue Firmenname Up to Eleven geht auf eine englische Redensart zurück, die aus dem Film „This is Spinal Tap“ stammt. Im Film wird ein Gitarrenverstärker gebaut, der anstelle der normalen Lautstärke zehn bis elf geht - eines lauter als üblich. Das symbolisiert auch die Vision der Grazer Unternehmer. „Wir wollen an

die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit gehen und wenn möglich, darüber hinaus“, schließt der Geschäftsführer.

Innovative Ideen und Zukunftsvisionen

Das Team von Up to Eleven zählt rund 40 Mitarbeiter, die hochwertige Software-Lösungen konzipieren, entwickeln und vermarkten, um das tägliche Leben der Menschen zu erleichtern. „Wir wollen ein digitales Kompetenzzentrum sein und innovative, digitale Ideen entwickeln. Unser Ziel ist es, attraktive globale Nischenmärkte zu bedienen“, berichtet Pansy, der im Rahmen der „Go Silicon Valley“-Initiative der Wirtschaftskammer Österreich in das High-Tech-Mekka gegangen ist, um das Produkt mysms des Unternehmens in den USA populär zu machen. „Um unsere Vorstellungen und Zukunftswünsche zu verwirklichen, braucht man natürlich auch die richtigen Mitarbeiter. Ein großes Problem ist, dass nur wenige, die technisch interessiert und begabt sind, in Graz bleiben. Wir wollen im digitalen Bereich an der Spitze mitmischen, um für diese Leute interessant zu sein und sie in Graz zu halten.“

4 Kernprojekte

Hinter Up to Eleven stecken in erster Linie vier Geschäftsfelder. Das erste ist das Urprodukt sms.at, das immer noch zu den größten Entertainment- und Kommunikationsplattformen Österreichs gehört. Der zweite und größte Bereich ist business.sms.at, zu dem unter anderem das mobile Tan-Service, Unwetterwarnungen oder auch Arzterinnerungen zählen.

Up to Eleven ist Österreichs Marktführer auf dem Gebiet des Corporate Messaging und der Dienst ist seit 2010 neben Österreich auch in Deutschland und der Schweiz verfügbar. In diesen drei Ländern vertrauen über 2200 Geschäftskunden auf diese Dienstleistung. Das dritte Standbein ist das sogenannte smart wallet, eine mobile Kundenbindungslösung. Mit dieser Lösung können Unternehmen erstmals Informationen, die bisher über Mailings, Postwürfe, Kataloge oder Newsletter kommuniziert wurden, direkt am Smartphone ihrer Kunden anzeigen. Komplettiert wird das Portfolio der Grazer Firma durch das Service mysms.com, eine innovative, kostenlose SMS-Lösung. Dabei wird den Nutzern das Senden und Empfangen von SMS über Notebook, PC oder Tablet ermöglicht. Die Nachrichten werden in der Cloud synchronisiert und gespeichert und sind dadurch auf jedem internetfähigen Gerät verfügbar. □

Facts

Up to Eleven Digital Solutions GmbH
Münzgrabenstraße 92/4
8010 Graz
Gründungsjahr: 2012
Mitarbeiterzahl: 40
www.ut11.net

VENTREX

Vorsprung durch Innovationen



Bernhard Kiener, Geschäftsführer



21 Milliarden Euro setzt die Österreichische Fahrzeugindustrie jährlich um. 700 Unternehmen sind in dieser großen Branche engagiert. Das Grazer Unternehmen VENTREX ist eines der äußerst erfolgreichen davon.

VENTREX ist der König der Ventile und das kommt nicht von ungefähr. Seit über 60 Jahren widmet man sich sehr erfolgreich dieser Sparte. Die Zahlen, die dieses Engagement untermauern, sind beeindruckend. „Unsere Produkte werden von Kunden aus der ganzen Welt verwendet und stehen für höchste Qualität und Funktion“, erklärt Geschäftsführer Bernhard Kiener. Mittlerweile erwirtschaftet das Unternehmen rund 40 Millionen Euro Umsatz mit seinen 113 Mitarbeitern. VENTREX fertigt aber auch Kompressoren, Ventile für Klimaanlage, sowie elektronische Druckregler und Sicherheitsventile für Erdgasfahrzeuge. Das Motto des Unternehmens ist dabei immer das gleiche: „Kleiner, leichter, günstiger und besser.“

Vor allem in den letzten 15 Jahren wurde das Portfolio des Unternehmens sukzessive ausgebaut. 2000 kamen Kompressoren für Pannensets dazu. Durch diese Sets ersparen sich Autohersteller wie VW, Audi & Co. das Reserverad. „Das Prinzip ist einfach“, erklärt Kiener. „Das Set wird am Zigarettenanzünder angeschlossen. Mit Hilfe des Kompressors wird Luft und eine Dichtflüssigkeit in den kaputten Reifen gedrückt, die das Loch verschließen und den Reifen wieder tragfähig machen“. Durch das Einsparen des Reserverades wird Gewicht, und infolge auch Treibstoff, Feinstaub und CO₂ gespart. Rund eine Million Stück dieser Kompressoren werden bei VENTREX pro Jahr hergestellt. Damit sind die Grazer nicht nur der einzige europäische Produzent in diesem Segment, sondern gehören zu den größten Herstellern weltweit.

Aber nicht nur Kompressoren für Reifenreparatur-Systeme werden in

Graz produziert, sondern auch Sitz-Kompressoren, die zum Beispiel bei Traktoren eingesetzt werden. Sie sorgen dafür, dass Sitze höhenverstellbar bzw. gefedert werden. 600.000 Stück pro Jahr beträgt die Produktion. „Das sind in etwa 90 Prozent des Marktes“, erklärt der VENTREX-Geschäftsführer sichtlich stolz.

Aus den Autoreifenventilen hat sich das dritte Standbein von VENTREX entwickelt: Befüllventile für Auto-Klimaanlagen. Über 22 Millionen Stück dieser Ventile werden am Standort Graz pro Jahr vollautomatisch montiert, 100.000 pro Tag. „Wir verfolgen bei allen unseren Produkten eine Null-Fehler-Strategie. Die Automobilhersteller müssen sich darauf verlassen können, dass unsere Ventile funktionieren und zwar alle“, weiß Kiener. Dass diese Strategie aufgeht, beweisen die vielen Automobilhersteller die VENTREX-Ventile verwenden. Ein Blick unter die Motorhauben von VW, Audi, SEAT, Mercedes, BMW und anderen reicht und man sieht sofort zwei VENTREX-Klimaventile.

Neben Kompressoren und Klimaventilen widmet sich VENTREX in letzter Zeit aber vor allem einem echten Zukunftsthema: Erdgasfahrzeugen. „Erdgas ist eine echte Alternative zu Benzin oder Diesel“, erzählt Bernhard Kiener. „Der Ausstoß umweltbelastender Abgase wird deutlich vermindert, bei CO₂ zum Beispiel um 25 Prozent. Auch die Betriebskosten sind deutlich günstiger. Die Kraftstoffkosten von einem Erdgasfahrzeug betragen rund 50 Prozent zu einem ähnlich motorisierten Diesel oder Benzinfahrzeug“. VENTREX hat dieses Potential erkannt und den weltweit ersten elektronischen

Druckregler für Erdgasfahrzeuge entwickelt. Der wird in allen VW und Mercedes Modellen weltweit eingesetzt. 2009 übernahmen die Grazer zudem die Erdgas-Hochdrucksparte von Bosch. Dadurch wurden weitere Erdgas-Produkte integriert und auch neue Arbeitsplätze geschaffen.

Der Standort Graz hat für VENTREX nicht nur historische Bedeutung. Die Technische Universität und die Fachhochschule Joanneum versorgen das Unternehmen mit gut ausgebildeten technischen Fachkräften. „10 Prozent unserer Mitarbeiter sind in der Produktentwicklung tätig und arbeiten mit Nachdruck an innovativen Lösungen die uns ein nachhaltiges Wachstum ermöglichen“, weiß Bernhard Kiener. Das Ziel ist, in allen Geschäftsfeldern die Marktführerschaft zu erreichen. Dass das gelingen wird, steht außer Frage.

Facts

VENTREX Automotive GmbH
Johann Sebastian Bach Gasse 1A
8010 Graz
Gründungsjahr: 1949
Mitarbeiterzahl: 113
www.ventrex.com

Verpackungszentrum Graz

Steirische BIOniere



v.l. Bettina Reichl (Leitung F&E), Susanne Meininger (Geschäftsführerin)



Susanne Meininger und Bettina Reichl haben einen Traum – Aus heimischem Holz, landwirtschaftlichen Abfällen und schnell nachwachsenden Algen entstehen nachhaltige Verpackungen.

Wir leben in einer Wegwerfgesellschaft. Im Schnitt hinterlässt jeder Österreicher 600 kg Abfall im Jahr, der größte Teil davon ist Verpackungsmüll. Dieses weltweite Problem fordert innovative Lösungen. Ein Visionär und Pionier auf diesem Gebiet ist das Verpackungszentrum Graz, das sich seit 1982 auf den Vertrieb und Verkauf von kompostierbaren Materialien spezialisiert hat. Helmut Meininger, dem Gründer des Verpackungszentrums Graz, waren Plastikverpackungen schon immer ein Dorn im Auge, denn was bringen Bio-Lebensmittel, wenn diese erst wieder in Plastik verpackt werden?

Die Idee hinter dem Produkt

Die Idee, die den Funken zum Überspringen brachte, kam Helmut Meininger 1989 bei einem Urlaub am Pressegger See. Viele Touristen flüchteten damals aufgrund der Algenpest an der Adria nach Kärnten. Helmut Meininger überlegte, was man aus diesem Problem Sinnvolles machen könnte. Aber wer kommt schon auf die Idee, Algen zu trocknen und damit Schaumstoff zu produzieren? Meininger ließ dieser Gedanke nicht mehr los. Im Auftrag des VPZ entwickelte das Institut für Prozess- und Partikeltechnik der Technischen Universität Graz ein Verfahren für die Verwertung von Algen. Jene Rotalgen, die die Algenpest verursachen, sind zwar nicht für das Verfahren geeignet, aber Braunalgen, wie sie in allen kalten Meeren der Erde vorkommen, stellen einen im Überfluss vorhandenen, schnell nachwachsenden Rohstoff dar. Eine Idee alleine ist natürlich zu wenig. Forschungskraft, Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen sind notwendig, um

ein solches Projekt zu begleiten. Das VPZ Graz unter der Führung von Susanne Meininger konzentriert sich seit 1982 auf werbende Verpackungen und seit 1989 speziell auf biogene Verpackungslösungen.

Forschungs- und Entwicklungsprojekte

In den letzten 20 Jahren wurden drei wichtige Forschungs- und Entwicklungsprojekte verfolgt: Alginsulat Schaumstoff, Biopolymere aus landwirtschaftlichen Abfällen und Verfahren zur Herstellung von Netzverpackungen aus Naturfasern. Die Herstellung dieser Produkte erfolgt umweltfreundlich und sie sind nach ihrem Gebrauch kompostierbar. Mit einer Rottezeit von unter einem Jahr schlagen sie damit alle Plastikverpackungen. Alginsulat Schaumstoff ist nicht nur für den Verpackungsbereich denkbar, er ist außerdem auch für den Dämmbereich interessant, da es sich um ein nicht brennbares Material handelt.

Das zweite Forschungsprojekt des Grazer Unternehmens widmet sich der Entwicklung von Biopolymeren, also Kunststoffen auf Basis von Pflanzenzucker. Das Biopolymer-Projekt wird auf dem Institut für Biotechnologie und Bioprozesstechnik der TU Graz betrieben. Das VPZ hat den Beginn der Laborarbeiten für den Einsatz landwirtschaftlicher Abfälle finanziert.

Biopolymere sind vielseitig einsetzbar und eignen sich durch ihre Reinheit auch hervorragend als Rohmaterial für die Pharma- und Chemieindustrie.

Das dritte Projekt konzentriert sich auf kompostierbare Bio-Netzsäcke

und -Netzschläuche für Obst und Gemüse. Sie halten die Ware im Gegensatz zu der Plastikvariante länger frisch und erzielen eine hohe Reißfestigkeit. Damit wird nicht nur die Umwelt geschont, auch dem Konsumenten kann ein besseres Produkt geboten werden.

Dass das Verpackungszentrum Graz ein innovatives Unternehmen ist, beweisen die zahlreich gewonnenen Preise. Die Zellulosenetzschläuche wurden beim Staatspreis 2012 für vorbildliche Verpackungen ausgezeichnet und konnten zuletzt als Gesamtsieger des Energy Globe Styria Awards hervorgehen. Der Energy Globe Award ist mit Einreichungen aus 120 Ländern der weltweit bedeutendste Umweltpreis. Das VPZ nimmt nun auch an der internationalen Ausscheidung teil.

Der Standort Graz bildet eine ausgezeichnete Grundlage für das Unternehmen. Nicht zuletzt Dank der Nähe zu den Universitäten. Für die Zukunft erhofft sich Susanne Meininger einen bewussteren Umgang mit den Ressourcen und einen steigenden Marktanteil an Naturverpackungen. □

Facts

Verpackungszentrum Graz
Anton-Mell-Weg 14
8053 Graz
Gründungsjahr: 1982
Mitarbeiterzahl: 6
www.vpz.at

XAL

Lichtjahre voraus



Michael Engel, Geschäftsführer



Von einem Garagenunternehmen zu einem internationalen Player mit über 800 Mitarbeitern. Das ist die beeindruckende Geschichte der Grazer Firma XAL, die sich ganz der Faszination Licht verschrieben hat.

1989 waren Seilsysteme mit Halogenlampen der große Trend in der Beleuchtungsbranche. Claudia und Andreas Hierzer waren überzeugt davon, dass sie diese Systeme noch verbessern können und entschlossen sich kurzerhand, das auch zu versuchen. Was folgte ist eine „Garagen-story“ wie aus dem Bilderbuch: Sie entrümpelten einen alten Keller in der Keplerstraße und richteten sich dort ein Büro und eine Produktionsstätte ein. XAL war geboren.

Innovation und Qualität im Vordergrund

Schrittweise kamen neue Entwicklungen hinzu, wie Schienen- und Hochvolt-Systeme, bis es im Jahr 2000 zu einer massiven Erweiterung der Produktpalette kam. XAL wurde durch internationale Vertriebspartner und Tochtergesellschaften in München, Zürich, London und New York zum weltweit tätigen Erfolgsunternehmen. Mittlerweile werden Hotels, Flughafenterminals, Bürogebäude und vieles mehr vom Betrieb aus Graz ins rechte Licht gerückt.

„Die Technologie muss perfekt sein, das Design muss innovativ sein und die Qualität muss natürlich stimmen“, erläutert Michael Engel, einer der Geschäftsführer, die drei Hauptpfeiler des Erfolges des Unternehmens. Andreas Hierzer, der seit der Gründung des Unternehmens das Know-How lieferte, ist auch heute noch der Chefentwickler. Die Produkte werden alle im Haus geplant und größtenteils auch produziert, sogar in der Anfangszeit – damals auf einer kleinen Drehmaschine in der Kellerproduktionsstätte. Es ist Teil der Strategie von XAL eine möglichst hohe Fertigungstiefe zu haben und wenig außer Haus produ-

zieren zu lassen. Dadurch kann man schnell auf Kundenwünsche und Marktänderungen eingehen.

An der technologischen Front dominiert die LED. „Der große Vorteil von LED-Leuchten ist ihre Effizienz. Sie haben eine Lebensdauer von 50.000 Betriebsstunden und sind einfacher zu entsorgen als Sparlampen. Außerdem werden durch die LED-Leuchten viele neue Möglichkeiten eröffnet was den Einbau und die Gestaltung betrifft“, erklärt Engel die Vorteile dieser neuen Technologie. Zukunftsmusik könnte die sogenannten OLED (Organische Leuchtdiode) spielen. Das sind ganze Flächen, die aufgeklebt werden können und leuchten, womit zum Beispiel das Fenster zur Lichtquelle werden könnte.

Ungebremster Wachstum

Der Erfolg des Unternehmens spiegelt sich auch in Zahlen wider. Um 20 Prozent pro Jahr ist der Grazer Leuchtenhersteller in den vergangenen zehn Jahren gewachsen. Parallel zum Umsatz hat sich auch die Mitarbeiterzahl rasant erhöht. In den letzten zwölf Jahren wurde von 70 auf über 800 Mitarbeiter aufgestockt, ein großer Teil davon ist im Hauptsitz in Graz tätig.

Die Geschäftsführer von XAL, Andreas Hierzer, Michael Engel, Harald Dirnberger und Christian Schraml, setzen auch ein deutliches Zeichen für die Lehrlingsausbildung. „Bei uns sind derzeit rund 70 Lehrlinge in Ausbildung. Wir würden uns von der Politik wünschen, dass im Bereich Bildung mehr investiert wird, vor allem in Bezug auf die Ausbildung von Lehrlingen“, erzählt Engel.

Vom Standort Graz ist man allerdings begeistert, weil sehr viele kompe-

tente und qualifizierte Fachleute zur Verfügung stehen. „Vor allem Techniker, aber auch Absolventen von Studiengängen wie Internationales Management und Dolmetschen sind für uns interessant“, berichtet Engel. XAL ist mittlerweile in über 50 Ländern tätig, das Maximum ist allerdings noch nicht erreicht. Als Zukunftsziel gilt die Erschließung der Märkte Asien und Südamerika, die viel Potential haben. Außerdem will man Märkte, in denen man bereits vertreten ist, weiter ausbauen und weltweit noch mehr, im wahrsten Sinne des Wortes, leuchtende Akzente setzen. □

Facts

XAL GmbH
Auer-Welsbach-Gasse 36
8055 Graz
Gründungsjahr: 1989
Mitarbeiterzahl: 800
www.xal.com

FAHRRICHTUNG: ZUKUNFT

Sauber und sicher durch die Stadt.
Die Holding Graz hat viele innovative Bereiche –
die neuen Hybridbusse der Graz Linien sind nur
einer davon.

www.holding-graz.at

HOLDING
GRAZ



„Ich bin genauso stolz auf das,
was wir nicht tun,
wie auf das, was wir tun.“

Steve Jobs



© Raoul Lechner

„Made in Graz“ ist eine Marke, die von Markus Schimautz und Klaus Strobl kreiert, und im Oktober 2012 vorgestellt wurde. Die Marke möchte den Standort Graz ins Rampenlicht rücken, Werbung für Graz und seine Betriebe machen, und auf die Leistungen, die in der Stadt tagtäglich erbracht werden, aufmerksam machen.

Das deckt sich 1:1 mit den Intentionen, die dieses Buch verfolgt. Es lag daher nahe, für das Buch den Titel „Made in Graz“ zu wählen.

Die Wirtschaftskammer Steiermark, Regionalstelle Graz, bedankt sich bei Markus Schimautz recht herzlich für die Überlassung der Marke für dieses Buch.

Impressum:

© 2013 Wirtschaftskammer Steiermark, Regionalstelle Graz

Auftraggeber: Wirtschaftskammer Steiermark, Regionalstelle Graz

Realisierung: TRICOM Edelsbrunner-Simmerstatter-Windisch OG, Graz, www.tricom.at

Redaktion: Rita Berger, Georg Holzer, Kristina Kurzweil BA,
Anna Pichler, Mag. Markus Simmerstatter

Layout: Anna Pichler, Siegfried Windisch

Unternehmerfotos:

Hermann Burgstaller (39), www.hermann-burgstaller.at

AVL (1)

Druck: Steiermärkische Landesdruckerei GmbH

Auflage 1.000 Stück

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde in diesem Buch darauf verzichtet geschlechterspezifische Formulierungen zu verwenden. Es wird hiermit jedoch ausdrücklich festgehalten, dass die bei Personen verwendete maskuline Form für beide Geschlechter zu verstehen ist. Des Weiteren wurde in den Unternehmensportraits auf die Nennung von akademischen Graden und Amtsbezeichnungen verzichtet.